Germ. sp.
341
gb

Germ. sp. 341 gb

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

46 g.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Untergang

des

Churfürſtenthums Mainz,

von

einem Churmainziſchen General.

Herausgegeben

von

Dr. J. F. Neigebaur,

Königlich Preußiſchem Geheimen-Juſtizrath, Führer eines Landwehr-Bataillons, Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften zu Erfurt, Ritter des Preußiſchen rothen Adler und des Ruſſiſchen St. Stanislaus Ordens.

Nebſt einem Plane der Gegend von Speyer.

Frankfurt am Main,
bei Siegmund Schmerber.

1839.

1.0. D.
46 G
Neigebaur, Mainz
Digitized by Google

Laudamus divitias, sequimur inertiam; inter bonos et malos discrimen nullum; omnia virtutis praemia ambitio possidet.

SALLUST.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Das heilige römiſche deutſche Reich nahm ein ſo ſchmähliches Ende, daß das gänzliche Zuſammenſtürzen deſſelben Viele überraſchte, während ſie noch an keine Gefahr glaubten.

Das Erzſtift Mainz, feſt begründet durch alten Beſitz und die Unantaſtbarkeit ſeiner geiſtlichen Eigenſchaft, war der erſte der vielen kleinen Staaten des Reichsverbandes, welcher unterlag, ein Vorbild für die andern; denn die Urſachen dieſes unrühmlichen Falles waren es auch bei den andern Reichsländern.

Es iſt daher der Fall von Mainz am 21ſten October 1792 von großer Bedeutung für die Geſchichte des Unterganges der deutſchen Reichsverfaſſung.

Einer der bei der Vertheidigung von Mainz betheiligten Generale hatte die Geſchichte des Falles dieſer Reichsveſte bald nachher niedergeſchrieben. Sein Erbe hat die Handſchrift dem Unterzeichneten zur

Digitized by Google

Veröffentlichung anvertraut, ohne die Nennung des Namens zu erlauben. Doch der vorliegende Inhalt wird bald den, durch bedeutende Familienverhältniſſe, eine ausgezeichnete Erziehung und vorzügliche Geiſtesgaben, hochgeſtellten Mann erkennen laſſen, und man wird dem eben ſo ausgezeichneten Erben des Verfaſſers dieſer Geſchichte Dank wiſſen, daß er nicht länger dieſe Handſchrift unter den Familienpapieren ſeines Archivs liegen ließ; um ſo mehr, da aus jener Zeit Denkwürdigkeiten ſolcher deutſchen Staatsmänner ſelten ſind, welche bei den damaligen Ereigniſſen ſelbſt betheiligt waren, wie der Verfaſſer bei der Vertheidigung von Mainz.

Der Fall dieſes berühmten Bollwerks des deutſchen Reiches ward meiſt nur dem Verrath Einzelner oder der Untreue der Mainzer Bürger Schuld gegeben, welche von dem Revolutionsſchwindel ergriffen, ihren Landesherrn verrathen hätten. Unſer Verfaſſer war nicht der Mann, der ſich blind vom Zeitgeiſt hinreißen ließ; aber er war ſo verſtändig, die Nothwendigkeit einzuſehen, dem Zeitbedürfniß nachzugeben, verſchieden von denen, welche glauben, daß ſich Zuſtände aus der Zeit der Pfeile und Mönchsſchrift in der Zeit der Perkuſſionsgewehre und Dampfmaſchienen erhalten laſſen, und die Verhältniſſe der Geſellſchaft zur Zeit der Wegelagerung neben Eiſenbahnen.

Die vorurtheilsfreie Darſtellung unſers Verfaſſers iſt zugleich eine nicht bedeutungsloſe Widerlegung derer, welche gern jeden Bürger als einen Feind der Monarchie darſtellen möchten; beſonders ſolche, welche nicht die Vorurtheile ähnlicher Verdächtiger theilen. Unſer Verfaſſer ſagt ausdrücklich:

„Das Betragen der Mainzer Bürgerſchaft im Ganzen verdient öffentliche Belobung,“

obwohl ſie ſehr wohl die ſchlechten Anſtalten bemerken mußte, welche ſie bald dem Feinde zur Beute werden ließen. Er hat Gelegenheit genommen, die guten Dienſte lobend anzuerkennen, welche eine Compagnie bürgerlicher Scharfſchützen leiſtete, und erwähnt einer Schaar von 100 Studenten, welche ſich freiwillig zur Vertheidigung anboten, deren Schuld es nicht iſt, daß ihnen keine Gelegenheit gegeben ward ſich auszuzeichnen, wie die Zöglinge der polytechniſchen Schule zu Paris. Außerdem bewaffneten ſich wenigſtens 3000 Mainzer Bürger, von denen unſer Verfaſſer ſagt, daß ſich darunter viele herzhafte und entſchloſſene Leute befanden, welche ſich überall mit dem beſten Willen gebrauchen ließen. Doch von dieſem guten Willen ward ſchlechter Gebrauch gemacht, und die lange eingeübten und beſoldeten Vertheidiger, welche allein die Ehre davon gehabt hätten, verließen die treue Bürgerſchaft, welche nun die Laſt der Belagerung zu erwarten hatte.

Digitized by Google

So ertrugen die Breslauer Bürger, im Jahr 1807, gegen deren Häuſer die feindlichen Feuerſchlünde mehr, als gegen die Wälle gerichtet waren, muthig die Gefahr und klagten den Commandanten des Verraths an, weil er die Feſtung ſeines Königs ſo leicht übergab, welche Tauenzien ſo lange erhalten hatte. Eben ſo ſagten damals die unerſchrockenen Bürger der durch Friedrich den Großen ſo ſtark befeſtigten Stadt Schweidnitz: „Mag der Feind die ganze Stadt in Grund und Boden ſchießen; wenn uns unſer König nach Vertreibung der Franzoſen einige Kanonen ſchenkt, ſo können wir dafür viele Häuſer aufbauen;" während der Commandant ſchon den ſchimpflichſten Uebergabevertrag unterhandelte.

Unſer Verfaſſer zeigt, daß Mainz bereits im Jahr 1792, ein Paar Monate nach dem Ausbruch der Feindſeligkeiten, ohne allen Verrath fallen mußte. Es konnte nicht anders kommen bei der Ordnung der Dinge, wie ſie ſich in dem morſchen deutſchen Staatskörper geſtaltet hatte. Der Verſuch, in dieſem Geiſt die neue Zeit mit den alten Waffen zu bekämpfen, mußte ſcheitern.

Neigebaur.

Digitized by Google

Le feu sacré des royalistes s'est éteint
comme un feu de paille.

Louis XVIII.

Als das Mißvergnügen des in Frankreich ſeit langen Jahren gedrückten und mißhandelten Volkes endlich zu jenem bekannten fürchterlichen Ausbruch reifte, und Europa über deſſen eben ſo ſchnelle als unerwartete Wirkungen ſtaunte, glaubten Viele, dieſe gewaltſame Staatsveränderung könne nicht allein in Frankreich, ſondern auch in vielen andern Staaten, der gemäßigten monarchiſchen Regierungsform unbeſchadet, manche nützliche Folgen, manche verbeſſerte Einrichtungen nach ſich ziehen, und freueten ſich daher, einen Schritt näher zur allgemeinen Glückſeligkeit gethan zu ſehen. — Andere glaubten, die von der National-Verſammlung über die monarchiſche Gewalt gleich anfangs erhaltenen Vortheile würden endlich dieſes mächtige Reich zu einer ſich und ſeinen Nachbarn furchtbaren Anarchie führen, und die Folgen haben leider die Richtigkeit dieſes Urtheils beſtätiget.

So getheilt indeſſen damals die Meinungen über dieſen wichtigen Gegenſtand ſein mußten; ſo war doch in allen Kabinetten anfänglich der Grundſatz allgemein: „daß

Digitized by Google

es nicht klug gehandelt ſein würde, Theil zu nehmen an dieſem wichtigen Streit zwiſchen Gewalt und Freiheit und fremder Unruhen halber eigene Ruhe auf das Spiel zu ſetzen.“ Sicher iſt es, daß, ſo viel auch nachher bei ſpätern Ereigniſſen von der unzufriedenen Klaſſe aller Länder über das, was man gleich anfangs hätte thun können oder ſollen, geſagt und in die Welt geſchrieben worden iſt, doch gewiß in der damaligen Lage der Dinge kein anderes Syſtem weder politiſch möglich, noch politiſch rathſam war.

Doch dieſes zu beurtheilen, gehört nicht zu meinem Zweck: ich werde die zur franzöſiſchen Revolution gehörigen Thatſachen nur in ſo fern berühren, als dieſelben auf das Schickſal Deutſchlands, auf die Einnahme der wichtigen Reichsfeſtung Mainz, und auf die, dieſer Eroberung vorhergegangenen, oder mit derſelben genau verbundenen Vorfälle, einigen Bezug haben können. Der Zeitpunkt, wo der größte Theil des franzöſiſchen Adels durch Mißhandlungen, durch Nothwendigkeit Leben und Ehre zu retten, gezwungen wurde, ſein unglückliches Vaterland ſchleunigſt zu verlaſſen, und in jenen Ländern, wo Geſetze und Ordnung ſeinem Unglück eine Freiſtätte verſchaffen konnten, ſeine Rettung zu ſuchen, war auch derjenige, wo ſich die Meinungen über die innere Lage Frankreichs in allen andern Ländern mehr vereinigten. Der vernünftige Mann konnte es mit einiger Sachkenntniß nicht mehr bezweifeln, daß ein ſonſt geſittetes, ſelbſt im verfeinerten Gefühl vor andern ausgezeichnetes Volk, welches ſich zu ſolchen Grauſamkeiten, zur Verläugnung aller Moralität binnen ſo kurzer Zeit verleiten laſſen konnte, bald anfangen würde, Geſetze und Ordnung vollends mit Füßen zu

treten, und zu einem ſolchen Grad von wilder Unbändigkeit zu gelangen, in welchem es allen andern Nationen, beſonders aber ſeinen Nachbaren äußerſt gefährlich werden mußte.

Haß gegen dieſe, in ihren Wirkungen damals ſchon jedes menſchliche Gefühl empörende, Staats-Veränderung; natürliche, im Herzen des Deutſchen liegende Gaſtfreiheit; beſonders aber Mitleid und Theilnahme an größtentheils unverdientem Unglück, bewirkten, daß dieſer haufenweiſe auswandernde franzöſiſche Adel nicht allein unter landesherrlichem Schutz gut aufgenommen, ſondern auch öfters von der bemittelteren Klaſſe, ſo viel es die Umſtände erlaubten, in ſeinen Bedürfniſſen unterſtützt wurde. — Es war indeſſen nothwendig, in Rückſicht auf dieſe immer mehr zunehmende Auswanderung des franzöſiſchen Adels, welchem bald nachher der größte Theil des franzöſiſchen Officier-Corps, und ſo ſpäter der zahlreiche franzöſiſche Clerus haufenweiſe folgten, ein den Umſtänden und dem Recht jedes Landesherrn angemeſſenes Syſtem feſtzuſetzen, ohne doch Frankreich einige gegründete Urſachen zu Beſchwerden zu geben. In unſerem deutſchen Reich wurde durch eine Art von ſtillſchweigender Uebereinkunft der Grundſatz aufgeſtellt: dieſe Unglücklichen nicht allein aufzunehmen, ſondern ihnen auch ihre Lage ſo viel möglich, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt zu erleichtern, „daß ſie ſich nicht in zu großer Zahl in den an die franzöſiſche Grenze anſtoßenden deutſchen Ortſchaften zuſammenziehen, ſich unter keinem Vorwand bewaffnen oder Feindſeligkeiten vorbereiten, und überhaupt ſo wie alle andere Landeseinſaſſen ſich den beſtehenden

Digitized by Google

Geſetzen und Verordnungen fügen ſollten.“ Dieſer Grundſatz war auf Billigkeit und Vernunft gegründet. Zum Wohl unſeres ganzen deutſchen Reichs hätte man ihm treu bleiben ſollen, und dieſe Feſtigkeit in dem einmal ergriffenen Syſtem würde manchen Plan der franzöſiſchen Gewalthaber vereitelt, und in jedem auch ſchlimmſten Falle alles Unrecht auf ihrer Seite gelaſſen haben.

Spanien, Sardinien, die öſtreichiſchen Niederlande, und beſonders die beiden Churfürſtenthümer Mainz und Trier, waren diejenigen Staaten, wohin dieſe Emigranten haufenweiſe ihren Zug nahmen, weil ſie ihrem verlaſſenen Vaterlande dort am nächſten, und zugleich ſicher waren, viele ihrer Landsleute (deren gute Aufnahme ſie ſchon wußten) dort wiederzufinden. Gleich anfangs blieb man dem aufgeſtellten Syſtem meiſtens überall getreu, nur in den beiden Churfürſtenthümern Mainz und Trier änderten ſich dieſe Grundſätze nach einiger Zeit auf eine eben ſo ſchnelle als auffallende Weiſe.

Der Hof des Churfürſten von Mainz war damals in ſeinem vollen Glanz; der franzöſiſche Adel drängte ſich haufenweiſe herbei, der Churfürſt ſah mit Vergnügen dieſe zahlreiche Vermehrung ſeines Hofes, that alles was er konnte, um denſelben noch mehr anzuziehen, welches ihm auch über alle Erwartung gelang. Unter dieſen Emigrirten waren Leute von beobachtendem Sinn und Geiſt, welchen alle ſogenannten Hofintriguen um ſo bekannter und geläufiger waren, als ſie dieſelben am franzöſiſchen Hofe in allen nur möglichen Geſtalten geſehen und ſelbſt erlernt hatten. Es dauerte nicht lange, ſo kannten ſie die ſchwache Seite des Churfürſten vollkommen, ſie hatten ſich

überzeugt, daß Ehrgeiz und Begierde eine größere Rolle ſpielen zu wollen, als die Natur dem Umfang des Mainziſchen Landes zugedacht hatte, die Hauptzüge ſeines Charakters ausmachten; ſie vertrauten ihn daher mit dem ſchmeichelhaften Gedanken: der Erretter der franzöſiſchen Monarchie zu werden. Sie wiederholten ihm bei jeder Gelegenheit, daß ſein Einfluß allein die großen Mächte Deutſchlands aus ihrem Schlaf erwecken könne, und dieſe und ähnliche Aeußerungen gaben dem in Geſchäften meiſtens immer richtigen Geſichtspunkt des Churfürſten um ſo leichter eine ſchiefe Richtung, als derſelbe damals von Leuten umgeben war, welche nicht Politik und Kenntniß genug hatten, die daraus nothwendig entſtehenden Folgen gehörig zu überſehen. Des Churfürſten Vertrauter, deſſen Rath er damals ſchon unumſchränkt befolgte, war der Freiherr v. Albini, ehemals Kammer-Gerichts-Aſſeſſor zu Wetzlar, nachdem Reichs-Referendarius in Wien, von wo derſelbe bei dem Ableben des Kaiſers Joſeph II. als Kanzler und Staatsminiſter in Churmainziſche Dienſte kam. Dieſer Mann, welcher an allen bis zur Einnahme der Feſtung Mainz vorgegangenen Ereigniſſen den größten Antheil hatte, wäre zuverläſſig als Mitarbeiter im Kabinet, als Chef eines gelehrten Departements wie z. B. bei einer Regierung oder Univerſität ſehr brauchbar geweſen; denn wer denſelben genau kennt, wird ihm weder Verſtand noch juridiſche Kenntniſſe, beſonders aber einen unermüdeten Fleiß im Arbeiten abſprechen können. Da es demſelben aber an hinlänglicher Menſchenkenntniß, an Biegſamkeit, an Politik und richtiger Beurtheilung des Verhältniſſes größerer und kleinerer Mächte vollkommen

mangelt, da die Natur, vielleicht durch zu ſchnelles, in ſeiner Lage unerwartetes Emporſteigen demſelben einen übertriebenen Stolz und grenzenloſe Herrſchſucht in die Seele gelegt haben; ſo konnte derſelbe in einem ſo kritiſchen Zeitpunkt als dieſer war, um ſo weniger zum dirigirenden Staatsminiſter taugen, als damals mehr wie je feine Politik und Kenntniß des Intereſſe größerer Mächte dem durch ſich ſelbſt unbedeutenden Mainziſchen Staate nothwendig geweſen wären.

Daß es den Emigrirten, welche den Charakter des Churfürſten ſo bald und ſo richtig beurtheilt hatten, gelingen mußte, auch ſeines Lieblings ſchwache Seiten bald zu kennen, war leicht vorauszuſehen; daß dieſes auch wirklich geſchah, dies wird die Folge der unläugbaren Thatſachen beweiſen.

In dieſer Lage ſtanden die Sachen am Churmainziſchen Hofe, als plötzlich der Graf v. Artois, welcher gleich zu Anfang der Revolution ſein Vaterland verlaſſen und ſich nach Turin geflüchtet hatte, den Entſchluß faßte, ſich bei ſeinem Verwandten, dem Churfürſten von Trier, in Schönborns-Luſt, einem ohnweit Coblenz gelegenen Schloß, niederzulaſſen, die haufenweiſe dahin ziehenden Emigrirten um ſich her zu verſammeln, ſich und ihnen dadurch ein bedeutenderes Anſehen zu geben, und ſich zugleich für zukünftige Ereigniſſe vorzubereiten.

Der Prinz v. Condé hatte aus demſelben Geſichtspunkte im Bisthum Worms, welches der Churfürſt als Fürſtbiſchof v. Worms zur beſſern Unterkunft der Emigrirten vorzüglich beſtimmt hatte, einen großen Theil derſelben um ſich verſammelt, und bewohnte mit ſeiner

Digitized by Google

ganzen Familie die fürſtliche Reſidenz in Worms. — Die Ankunft des Grafen v. Artois in den Frankreich's Grenzen ſo nahe gelegenen Rheingegenden gab zu vielen politiſchen Muthmaßungen Anlaß, und der große Theil der jungen dort befindlichen Emigrirten, gewohnt jeden Gegenſtand im Flug zu beurtheilen, glaubte nun die gewünſchte Contrerevolution bereits angefangen, und ſich ſelbſt binnen wenig Monaten im Triumph zu den Ihrigen zurückgeführt. Ich will nicht beurtheilen was man im Mainziſchen Kabinet darüber dachte und ſagte; ſo viel iſt aber gewiß, daß die Ankunft des Grafen v. Artois als eine ſehr glückliche und für den Glanz des Hofes ſehr ausgezeichnete Begebenheit angeſehen und Nichts verſäumt wurde, um dieſem Beſuch einen ſo prachtvollen als bedeutenden Anſtrich zu geben.

Die zwei Tage, welche der Graf v. Artois in dem am Ufer des Rheins ohnweit der Stadt Mainz gelegenen Luſtſchloß des Churfürſten, die Favorite genannt, zubrachte, waren eine Folge von unausgeſetzten Feierlichkeiten; auch waren täglich Konferenzen zwiſchen dem Churfürſten und dem Grafen v. Artois, welchen der Prinz v. Condé, der bekannte Exminiſter Calonne, und der, der franzöſiſchen Sprache wenig oder gar nicht kundige Kanzler des Churfürſten meiſtens beiwohnten. Ich möchte gern glauben, daß in dieſen Konferenzen lediglich von wechſelſeitigen Komplimenten die Frage war; allein wenn ich an ſo viele andere, nachher geſchehene faſt unglaubliche Thatſachen zurückdenke, ſo muß ich die Möglichkeit begreifen (ſo ſehr ich auch damals das Gegentheil behauptete), daß bei dieſen Konferenzen wirklich

Digitized by Google

von einem Contrerevolutionsplan nämlich in ſofern die Frage war, daß man dem Churfürſten die Möglichkeit deſſelben in einer wahrſcheinlichen Geſtalt darſtellen wollte, um durch deſſen damaligen Einfluß nachher größere Mächte ebenfalls zur Mitwirkung zu verleiten.

Ich bin feſt überzeugt, daß der Churfürſt v. Trier, zu welchem der Graf v. Artois ſich nun mit ſeiner Suite und einem großen Theil der Emigrirten ohne weiteren Verzug begab, bei deſſen Aufnahme gewiß keine andere Abſicht hatte, als ſeinem Verwandten eine ſchickliche Unterkunft zu geben und das Schickſal vieler Unglücklichen, welche denſelben begleiteten, ſo viel in ſeinen Kräften ſtünde zu erleichtern. Eben ſo überzeugt bin ich, daß das Miniſterium des Churfürſten, welches aus dem Baron v. Dominique und dem Staatsrath v. Hügel beſtand, ſich damals die Möglichkeit nicht dachte, dadurch nachher in bedeutendere Schritte verwickelt zu werden. Ich glaube die Lage des Trieriſchen Hofes am beſten ſchildern zu können, wenn ich ſage, daß bei dem Churfürſten Mitleid für ſeinen Verwandten und natürliche Güte, in ſeinem Miniſterio hingegen die anfangs (nämlich ſo lange die mitgenommenen Gelder der Emigrirten dauerten) wirklich gegründete Meinung, dadurch viel baares Geld in das nicht allzuwohlhabende Trieriſche Land zu bringen, die Aufnahme des Grafen v. Artois und der ihm häufig folgenden Emigrirten bewirkt haben, und daß dieſer Hof nur nach und nach durch die unbeſonnenen Rathgeber der franzöſiſchen Prinzen zu jenen unzweckmäßigen Schritten verleitet wurde, welche den Untergang des

Digitized by Google

Landes ſo leicht bewirken konnten, und auch beinahe bewirkt hätten. *)

Unter den bei dem Grafen v. Artois ſich niederlaſſenden franzöſiſchen Emigrirten war auch der bekannte Exminiſter Calonne, welcher die einſt in Frankreich verlorene Finanz-Miniſterſtelle wieder erhalten wollte, durch ſein dort erworbenes in England angelegtes Vermögen ſich dem Grafen v. Artois nothwendig gemacht hatte, deſſen ganzes Vertrauen beſaß und als die Seele des eben ſo widerſinnig ausgedachten als unglücklich ausgefallenen Contrerevolutionsplans anzuſehen war. Dieſer Mann beſaß Scharfſinn und Wohlredenheit, führte die Korrespondenz mit den auswärtigen Höfen, welche er nach und nach in ſeine Abſichten, auch gegen ihren Willen, zu verwickeln ſich vorgenommen hatte; er verſchaffte Gelder, worin er auch anfangs ſehr glücklich war, behauptete die ſicherſten Nachrichten von dem zerrütteten Zuſtand der franzöſiſchen Armee zu haben, er wollte zuverläſſig verſichert ſein, daß drei Viertheile der franzöſiſchen Nation unter die Mißvergnügten zu zählen ſeien und nur die erſte Gelegenheit erwarteten, den Emigrirten die Thore aller Feſtungen zu öffnen und den auf dieſe Art bald entſchiedenen Bürgerkrieg anzufangen. Die übrigen Emigrirten waren davon eben ſo ſehr überzeugt, daß alle, ſelbſt die Klügeren unter ihnen feſt behaupteten, daß höchſtens zwanzig bis dreißigtauſend Mann hinreichend ſein würden, Frankreich zu unterjochen und dieſem König-

*) Man ſieht hier in welcher Zeit der Herr Verfaſſer dieſes Werk geſchrieben hat. D. H.

reiche ſeine ganze vorige Exiſtenz ohne Modification wiederzugeben.

Der Graf v. Artois hatte ſich alle Mühe gegeben durch ſeine geſchickteſten und vertrauteſten Leute dieſe Meinung an allen Höfen wahrſcheinlich und begreiflich zu machen. Calonne wußte wohl, daß ein einziger unbedachtſamer Schritt von Seiten einer größern Macht andere weſentlichere nach ſich ziehen und dem Intereſſe ſeines Plans ſehr vortheilhaft ſein müſſe, er that daher alles was in ſeinen Kräften ſtand, um dieſes zu bewirken, allein ſeine Hoffnungen wurden getäuſcht; unerſchütterlich blieben Leopold und Friedrich Wilhelm bei dem einmal ergriffenen Syſtem; ſie kannten das Wohl ihrer eigenen Staaten zu viel, um ſolche ungereimte Hirngeſpinſte damals auch nur der mindeſten Betrachtung würdig zu achten. *)

In Mainz und Coblenz hatten Calonne und deſſen Anhänger mit mehr Erfolg gewirkt: es war ihnen geglückt dieſe beiden Churfürſten, beſonders aber ihre Miniſter zu überzeugen, daß die Unterjochung Frankreichs unter den vorliegenden Umſtänden eine ſehr leichte unbedeutende Unternehmung ſei, ſie hatten ſo richtig gewirkt, daß man ſich dort keinen Begriff von der ſogenannten Unthätigkeit des kaiſerlichen und preußiſchen Hofes machen

*) Am 27. July 1790 war die Convention zu Reichenbach abgeſchloſſen worden; da die Polen gegen Rußland keine Schritte zu Gunſten der Türken thaten. Am 10. December 1790 war die Convention über die Belgiſchen Unruhen geſchloſſen, und am 13. Febr. 1791 die Lütticher Verfaſſung wieder hergeſtellt worden. D. H.

Digitized by Google

konnte, ſondern dieſelben öffentlich tadelte, und ſie brachten es endlich ſo weit, daß man das im Anfang klug gewählte Syſtem verließ, den verſammelten Emigrirten, von einem unbedachtſamen Schritt zu dem andern verleitet, nähere Concentrirungen an den Grenzen, Eintheilung in Kompagnien, und überhaupt ſolche Vorkehrungen erlaubte, welche die ganze Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Gewalthaber nothwendig nach ſich ziehen mußten. — In Coblenz wurden die Gardes du Corps zuſammengeſetzt, ſie thaten die Wache bei dem Grafen v. Artois; andere Kompagnieen wurden in den umliegenden Ortſchaften errichtet.

Mirabeau hatte unter dem Schutz und im Lande des Kardinals v. Rohan eine Legion bereits im Stande; im Wormſiſchen hatte der Prinz v. Condé bei ähnlichen Einrichtungen die Nachſicht des Churfürſten erhalten, und hatte es ſogar durch die Bewerbung eines gewiſſen Abbé Lymar dahin gebracht, daß ihm, jedoch unter Vorbehalt des größten Geheimniſſes (welches aber einige Tage nachher durch die dabei äußerſt unvorſichtig getroffenen Anſtalten überall bekannt wurde), aus dem Churfürſtlichen Zeughaus zu Mainz fünf bis ſechs hundert Stück Gewehre verabfolgt wurden. Die Einwohner der Stadt Worms, welche bekanntlich gleich allen andern Reichsſtädten ihren eignen Magiſtrat zum Vorgeſetzten haben, hatten zwar anfangs nicht allein ſehr ungern dieſe Zuſammenziehung der franzöſiſchen Emigrirten in ihren Mauern geſehen, ſondern auch, ſo viel es ihnen ihre unbedeutende Lage erlaubte, alles gethan um ſich dieſer ungebetenen Gäſte zu entledigen; allein dem Einfluß des

Churfürſten v. Mainz (deſſen Gunſt dieſe Stadt nicht entbehren kann) durfte und konnte der Magiſtrat derlei Gefälligkeiten um ſo weniger abſchlagen, als ohnehin alle Ortſchaften des Bisthums Worms, welche die Stadt Worms völlig umgeben, mit franzöſiſchen Emigrirten bereits belegt waren. Das Auffallendſte war, daß der Magiſtrat in Worms nach einiger Zeit beinahe nichts mehr ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Prinzen v. Condė verfügen durfte; welcher nun endlich über alle durch dieſe Stadt reiſende Fremde eine ſehr läſtige Inquiſition ausüben, einige den Emigrirten verdächtige Leute einziehen, verhören, und ſogar in das Schloß des Churfürſten verwahrlich unterbringen ließ. Alle vernünftigen Leute murrten laut über dieſes unkluge Benehmen, ſahen und ſagten die daraus entſtehenden Folgen voraus, nur der Churfürſt und ſein Miniſterium blieben dabei noch immer ruhig, ſchienen dieſen Unfug nicht zu wiſſen, und hielten es nicht für rathſam, dem Prinzen v. Condė dieſe eigenmächtigen Schritte ernſthaft zu unterſagen.

Den beiden Höfen von Wien und Berlin konnte dieſes nicht ganz gleichgültig ſein, ſie wurden auf dieſe Vorfälle in Coblenz und Worms aufmerkſam, und gaben ihren dortigen Geſandten den Befehl, die Churfürſten von Mainz und Trier auf das Benehmen der franzöſiſchen Emigrirten und ſelbſt auf ihr eigenes aufmerkſamer zu machen.

Dieſes geſchah: man verſicherte, daß man Frankreich keinen Anlaß zu Beſchwerden geben würde; in der Sache ſelbſt aber geſchah keine Abänderung, einige erhitzte Köpfe

Digitized by Google

glaubten ſogar, daß es vielleicht gut ſein würde, wenn die Franzoſen einen kleinen Einfall in das Pfälziſche, Speyeriſche und Wormſiſche machten, um dadurch die beiden Höfe von Wien und Berlin zu zwingen, ihnen endlich den Krieg zu erklären.

Plötzlich erſcholl in ganz Deutſchland die von allen wirklich gut geſinnten Klaſſen ſo ſehnlich gewünſchte Nachricht: daß Ludwig XVI. in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1791 von Paris entflohen, und mit ſeiner ganzen Familie in den öſtreichiſchen Niederlanden glücklich angekommen ſei. — In Coblenz und Mainz folgte ein Kourier dem andern, jeder brachte nähere umſtändlichere Nachrichten, alles überließ ſich dem erſten ungeſtümen Freudengefühl. Leider zu ſchnell für den Ausgang der guten Sache kam die traurige Nachricht nach, daß der König mit ſeiner Familie in Varennes angehalten, nach Paris zurückgebracht, und nur der Bruder des Königs glücklich entkommen ſey.

Die franzöſiſchen Zeitungsſchreiber verſäumten die Gelegenheit nicht, einige zu voreilige Schritte der beiden Churfürſten von Mainz und Trier dabei öffentlich ins lächerlichſte Licht zu ſetzen. Dies machte das Unangenehme der Sache ſelbſt für beide noch empfindlicher. Fehlgeſchlagene Hoffnungen und die Ankunft des glücklich entflohenen franzöſiſchen Prinzen in Coblenz hatten dort die Gemüther der Emigrirten noch mehr erhitzt. Die Vorkehrungen zur vermeinten Contrerevolution wurden nun noch eifriger und auffallender betrieben, und auch dieſes ließen beide Churfürſten ohne Hinderniß geſchehen. Das feſte unerwartete Benehmen des National=

Digitized by Google

Convents nach der gefänglichen Einbringung des Königs in Paris mußte indeſſen die ganze Aufmerkſamkeit der beiden Höfe zu Wien und Berlin erregen. Man fand es nothwendig und dringend, über die nähern Vorkehrungs- und Vorſichtsmaaßregeln überein zu kommen. Dieſes brachte dann die ſo bekannte als merkwürdige Konferenz von Pillnitz, den 27. Auguſt 1791, zu Stande, zu welcher der Graf v. Artois mit unbegrenzter Freude ſich begab, von welcher derſelbe aber bald nachher mit ſichtbarem Mißvergnügen nach Coblenz zurückkam. Calonne hatte den Grafen v. Artois nach Pillnitz begleitet; überzeugt, daß das Reſultat der Pillnitzer Konferenzen nichts weniger als eine Kriegserklärung gegen Frankreich ſein würde, hatte er ſich alle Mühe gegeben, dieſen Schritt zu bewirken; fruchtlos waren ſeine Vorſtellungen. Leopolds Politik war es damals eben ſo wenig als jene des preußiſchen Monarchen, der Emigrirten und ihrer Meinungen wegen einen Krieg zu erklären, wobei die noch nicht hinlänglich beſetzten, ohnehin unruhigen Niederlande offenbar auf das Spiel geſetzt worden wären, und wobei auch wirklich damals kein möglicher Vortheil vorzuſehen war.*) Die Pillnitzer Konferenzen bewirkten daher

*) Man verſichert, Calonne habe dem bekannten K. K. Feldmarſchall Lascy bei dieſer Konferenz geſagt: „die ganze auf Frankreich vorgeſchlagene Unternehmung könne nicht anders, als ein militairiſcher Spaziergang betrachtet werden; worauf dieſer einſichtsvolle und dem kaiſerlichen Staate ſo verdiente Mann mit Kälte geantwortet habe: Es ſeie ſehr zu befürchten, daß dieſer Spaziergang für das Wohl der kaiſerlichen Staaten am Ende eine ſehr lange beſchwerliche Reiſe werden könne. —

Digitized by Google

im Weſentlichen nur eine nähere Verbindung zwiſchen den beiden größten Mächten Deutſchlands, zweckmäßige Vorkehrungen in den Armeen und, Falls eines nothwendigen Krieges, Abſchickung einiger Verſtärkungs-Corps in die Niederlande und in das Vorder-Oeſtreich *).

Ich will mir hier keineswegs das Anſehen geben, die Schritte dieſer Mächte zu loben, oder zu tadeln, nur ſei es mir erlaubt zu ſagen: daß meiner Einſicht gemäß dieſe Maßregeln wirklich die vernünftigſten waren, und daß, wenn in der Folge dieſe abgeſchickten Corps noch immer bis zu einer anſehnlichen Stärke auf den Grenzen, beſonders aber in den Niederlanden vermehrt worden wären, vielleicht die nachher erfolgte franzöſiſche Kriegserklärung nicht allein vermieden, ſondern auch innerlich hartnäckiger Bürgerkrieg in Frankreich ohne fremde Mitwirkung ausgebrochen und der jetzt vielleicht noch lange wüthenden in ihren Folgen nicht mehr zu berechnenden Anarchie längſt, auch ohne Krieg, ein Ende gemacht worden wäre.

In Mainz und Coblenz brachten es indeſſen die Emigrirten ſo weit, daß man ihnen erlaubte ſich zu einem Einfall in Frankreich (wodurch ſie ohne fremde Beiwirkung eine Contrerevolution bewerkſtelligen zu können behaupteten) öffentlich zu rüſten.

Alle Handwerksleute waren mit Verfertigung von Sätteln, Zelten, Munitionswagen ꝛc. beſchäftiget. Sie

*) Am 3. Mai 1791 war die polniſche Conſtitution zur Ausführung gekommen, am 9. Juli hatte Repnin die Türken bei Matſchin geſchlagen, und am 4. Auguſt Oeſterreich zu Sziſtove mit den Türken Frieden geſchloſſen. D. H.

Digitized by Google

verſchafften ſich Munitionen und Kanonen, ſie hatten in ihren Kantonirungs-Quartieren Plätze angewieſen, wo ſie ohne Rückſicht auf die Folgen öffentlich exercirten; die in Geſchäften nach Deutſchland reiſenden franzöſiſchen Unterthanen wurden von den Emigrirten in dieſen Kantonirungs-Quartieren auf die unſchicklichſte Art geneckt; mit einem Wort: die beiden Churfürſtenthümer Trier und Mainz hatten in dieſem Augenblick eher das Anſehen eroberter franzöſiſcher Provinzen, als deutſcher unabhängiger Staaten.

Daß dieſes endlich die unangenehmſten Folgen nach ſich ziehen mußte, war leicht vorherzuſehen; daß dies ohnausbleiblich geſchehen müßte, hatten Einige Muth genug, laut zu ſagen. Man achtete aber darauf nicht; betäubt über die Wahrſcheinlichkeit einer vorhandenen Gefahr, begnügte man ſich lediglich damit, von Zeit zu Zeit in die Zeitungen einrücken zu laſſen, daß den Emigrirten alles fernere Zuſammenziehen, Exerciren und Bewaffnen ſchärfſtens unterſagt ſei, da doch die in Mainz ſowohl, als in Coblenz unter der Larve der Emigrirten verborgenen franzöſiſchen Kundſchafter nur zu gut unterrichtet waren, was es damit eigentlich für eine Bewandtniß hatte *).

Da nun endlich die National-Konvention es nothwendig fand, dieſen Contrerevolutions-Plan (welcher doch einigermaßen auf die Einwohner der Grenz-Departements zu wirken ſchien) ein Ende zu machen; ſo geſchah

*) Am 28. September 1791 war das conſtitutionelle Königthum proklamirt, und am 1. October 1791 die National-Verſammlung eröffnet worden. D. H.

Digitized by Google

von Seiten Frankreichs an die beiden Churfürſten von Mainz und Trier die von allen überlegenden Köpfen längſt vorgeſehene, für Deutſchland in ſeiner damaligen Lage höchſt bedenkliche Erklärung: daß, wenn die Emigrirten nicht binnen einer kurzen, peremtoriſchen Zeit entwaffnet und zerſtreut, für die an Frankreichs Unterthanen ausgeübten Beleidigungen die gebührende Genugthuung gegeben und überhaupt aller fernere Vorwand zu gegründeten Klagen völlig beſeitigt werde, dieſes als eine förmliche Kriegserklärung angeſehen werden müſſe, wodurch Frankreich ſich ſodann gezwungen ſähe, dieſe Zuſammenrottungen der Emigrirten in den beiden Fürſtenthümern mit gewaffneter Hand zu zerſtreuen.

In drei forcirten Märſchen konnte Frankreich ſowohl gegen das Trieriſche als gegen das Wormſiſche dieſe Bedrohungen in Wirklichkeit ſetzen; denn nichts war dieſem einbrechenden Strome (welchen die zuſammengezogenen, übel bewaffneten, zum Schlagen in Reihe und Glied nicht gewohnten Emigrirten eben ſo wenig, als die kaum in 3000 Mann beſtehenden mit den wenigſten Erforderniſſen verſehenen Truppen der beiden Churfürſten aufgehalten hätten) entgegen zu ſetzen. — Man denke ſich daher den Eindruck, welchen dieſe Erklärung in Mainz und Trier verurſachen mußte, wo nun zu ſpät eingeſehen wurde, daß ein Syſtem wie jenes, welches die beiden Churfürſten angenommen hatten, nur mit einer guten zahlreichen Armee an den Grenzen behauptet und ohne dieſe für beide Länder äußerſt gefährlich und in den Folgen demüthigend werden müßte. Es wurden nun in der größten Eile Kouriere nach Wien und Berlin abgeſchickt;

Digitized by Google

man ſchilderte die mißliche Lage der beiden Churfürſtenthümer, die bedenklichen Folgen, welche aus einem ſolchen Einfall entſtehen könnten, bat inſtändig um Hülfe und Abwendung eines Unglücks, welches man ſich lediglich durch übel verſtandenen Stolz gegen den beſſern Rath der beiden Höfe (deren Schutz und Leitung man ſich nun ganz überlaſſen mußte) zugezogen hatte. Leopold und Friedrich Wilhelm zeigten bei dieſer Gelegenheit, daß ein wohl überdachtes, gemäßigtes Syſtem nicht allein mit Billigkeit und Würde immer am beſten zu vereinbaren iſt, ſondern daß daſſelbe auch dann ſeine Wirkung ſelten verfehlet. — Durch ihre Geſandten in Paris ließen dieſemnach beide Monarchen erklären: „daß, Falls Frankreich ſich beigehen laſſen würde, die Grenzen des deutſchen Reichs zu überſchreiten, dieſes ebenfalls als eine wirkliche Kriegserklärung gelten würde, in welchem Falle beide ſich dieſem Unternehmen mit allen Kräften und mit ihrer ganzen vereinten Macht widerſetzen würden.“ Zugleich aber forderten beide, und insbeſondere der Kaiſer als Reichsoberhaupt von beiden Churfürſten, allen ferneren Anlaß zu gegründeten Beſchwerden unverzüglich zu beſeitigen, die Emigrirten zu entwaffnen und ſie lediglich nach der für dieſelben in den Niederlanden bereits feſtgeſetzten Ordnung zu behandeln.

Auf den Trieriſchen Grenzen hatten ſich zwar die franzöſiſchen Truppen ſchon beinahe zuſammengezogen *); da aber der Feldmarſchall Bender auch bereits den Be-

*) Am 2. Auguſt 1791 war das Lager bei Maubeuge decretirt worden. D. H.

Digitized by Google

fehl erhalten hatte, im nothwendigen Fall den bedrohten Reichsländern mit einem anſehnlichen Truppenkorps aus den Niederlanden zu Hülfe zu eilen, ſo wurden dieſelben dadurch für dieſesmal von einem feindlichen Einfall und von ihrem unausbleiblichen Verderben gerettet.

Dieſe Wendung war bei ſolcher Lage gewiß eben ſo glücklich als unerwartet, und doch waren die beiden Churfürſten von Mainz und Trier damit eben ſo wenig, als die franzöſiſchen Prinzen zufrieden. — Sie hatten nicht nur allein auf Hülfe, ſondern auch auf eine förmliche Kriegserklärung gegen Frankreich gerechnet, und hatten ſich die Möglichkeit nicht gedacht, die in Mainz und Coblenz gemachten, überall bekannt gewordenen Contrerevolutions-Vorkehrungen auf eine ſo demüthigende Weiſe endigen zu müſſen. Indeſſen mußten ſie doch, wenn auch ungern, der Nothwendigkeit weichen. Die zuſammengedrängten Kantonirungsquartiere der Emigrirten wurden im ganzen Lande vertheilt, die Kompagnien und Korps entwaffnet, Exerzierplätze völlig unterſagt, Kanonen, Munitionswagen und alle anderen Erforderniſſe dieſer Art wurden ohne Weiteres abgeſchafft; mit einem Worte, die franzöſiſchen Emigrirten mußten wieder das werden, was ſie nie hätten aufhören ſollen zu ſein; nämlich fremde Unglückliche, welche unter dem Schutz der beſtehenden Geſetze in fremden Staaten Unterkunft, Sicherheit und Ruhe, gleich allen übrigen Unterthanen, finden mußten. Es iſt zu vermuthen, daß die Höfe von Wien und Berlin zu ihren feſten Erklärungen am franzöſiſchen Hofe das in der Billigkeit gegründete Verſprechen hinzugefügt hatten, „die beiden Churfürſten dahin zu vermögen, alle wirkliche

Urſachen zu Beſchwerden zu beſeitigen" — und es kann wohl als eine Folge dieſer Erklärung betrachtet werden, daß der König von Frankreich (welcher dazumal ſchon ſeine Annahme der franzöſiſchen Conſtitution an allen Höfen öffentlich bekannt zu machen und zudem noch die Handlungen ſeiner beiden Brüder öffentlich zu mißbilligen, durch die National-Convention gezwungen worden) eben ſo Geſandte nach Mainz und Coblenz benennen mußte, deren Hauptbeſtimmung es vermuthlich ſein ſollte, auf die völlige Zerſtreuung der verſammelten Emigrirten zu beſtehen und ihre ferneren Schritte ſodann an beiden Höfen genau zu beobachten. Nach Mainz wurde dieſemnach ein gewiſſer Monciėl und nach Coblenz ein gewiſſer St. Croix geſendet.

Da dieſes nun bekannt wurde, waren beide Höfe ſehr lange unſchlüſſig, ob ſie dieſe Geſandten annehmen ſollten oder nicht. Da indeſſen keine gegründete Urſache zur Abweiſung zu finden war, auch die Folgen eines ſolchen Schrittes wieder äußerſt bedenklich werden konnten; ſo mußten ſie geſchehen laſſen, was ſie nicht zu hindern im Stande waren, und ſo kam der nach Coblenz beſtimmte Geſandte St. Croix, der allgemeinen Sage nach ein Mitglied des Jacobiner-Clubs, dort zuerſt an.

Wie äußerſt unangenehm durch dieſe Erſcheinung die Lage des Churfürſten von Trier, ſowohl in Rückſicht ſeiner politiſchen als perſönlichen Exiſtenz werden mußte, läßt ſich um ſo eher begreifen, als ſelbſt die franzöſiſchen Prinzen mit ihrem ganzen Anhang in Coblenz den neuen Geſandten bei Hof nothwendig empfangen mußten, und von dem unbeſonnenen jungen franzöſiſchen Adel, der

Digitized by Google

Verbote der Prinzen ohngeachtet, eine öffentliche Beleidigung für die Perſon des Geſandten zu befürchten war, welche man (ſo unwahrſcheinlich dieſes auch geweſen wäre) in Paris zuverläßig der Nachſicht des Churfürſten zugeſchrieben hätte. Wider alles Vermuthen glückte es dem Churfürſten, durch Vorſtellungen und klug eingerichtetes Benehmen es dahin zu bringen, daß weder dem Geſandten, noch ſeinen Leuten, einige kleine Neckereien ausgenommen, die mindeſte Beleidigung geſchah. — Daß dieſer Geſandte von allem, was an dem Hofe und im Lande des Churfürſten vorging, umſtändlich genau unterrichtet ſein mußte, war um ſo natürlicher, als er vermöge ſeiner Lage nothwendig alle Mißvergnügten zu Kundschaftern und alle Illuminaten und Propagandiſten zu ſeinen Dienſten hatte. Daher geſchah es dann auch, daß ſelbiger ſehr oft neue Urſachen zu Beſchwerden entdeckte, und deren augenblickliche Beſeitigung auf eine, der Würde des Churfürſten meiſtens immer auffallende Weiſe verlangte. Die über derlei Gegenſtände von Seiten des franzöſiſchen Geſandten übergebenen und von dem churfürſtlichen Miniſter, Freiherrn von Dominique, in Rückantwort ertheilten officiellen Noten ſind durch die Zeitungen ſo öffentlich bekannt worden, daß ich darüber keine weitere Bemerkungen beifügen werde.

Der nach Mainz beſtimmte Geſandte ließ lange nichts von ſich hören; auch glaubten Viele ſchon, von dieſer unangenehmen Erſcheinung dort ganz befreit zu ſein, als an die Stelle des gleich anfangs beſtimmten Monciél ein gewiſſer Villars als Geſandter benennet wurde, welcher dann auch kurz nachher in Mainz ankam. — Da nun im

Kabinet des Churfürſten die Urſachen zur Abweiſung auch nicht zu finden waren, welche man in Coblenz vergebens geſucht hatte; ſo war das Reſultat aller deßfalls öfters gehaltenen Konferenzen die Annahme des Geſandten, welcher nun nach dem hergebrachten Gebrauch ſeine erſte Audienz bei Hofe erhielt. Wie ſehr dem Churfürſten dieſe ſo zu ſagen gezwungene Annahme eines conſtitutionellen franzöſiſchen Geſandten mißfällig war, läßt ſich aus der geſchickten Art am beſten beurtheilen, mit welcher es derſelbe dahin zu bringen wußte, daß dieſer Geſandte nach ſeiner erſten gehabten Audienz bei Hofe nie wieder öffentlich erſchien und ſich ſo zu ſagen aus Furcht einiger Mißhandlungen von Seiten der Emigrirten in den Raum ſeiner Wohnung einſchränken mußte.

Um ſo mehr und ſo gefährlicher wirkte dieſer Mann aber im Stillen, wozu alle Mißvergnügte (deren wirklich eine ſehr große Anzahl in Mainz vorhanden war), ſo viel in ihren Kräften ſtand, beitrugen.

An der Spitze dieſer Mißvergnügten waren ſchon ſeit langer Zeit die in dieſem Augenblick ganz Deutſchland durch ihre eben ſo boshaften als hirnloſen Vorſchläge im nachherigen Mainzer Jacobiner-Club, durch ihren Undank, beſonders aber durch ihre Immoralität (?) öffentlich bekannten Hofmann, Metternich, Forſter, Böhmer, Umſenbach, Wedekind, Potocki, Lux u. ſ. w.

Die Ankunft des conſtitutionellen Geſandten war natürlich für dieſe Leute eine Art von Triumph; und das Loſungszeichen, den Untergang des Landes, welches ſie nährte, näher zu überlegen und ſo zu ſagen ſyſtematiſch zu berechnen. — Warum der Churfürſt und ſein Mini-

Digitized by Google

ſterium, denen es nicht unbekannt war, daß dieſe Leute ihr Mißvergnügen über die im Mainziſchen Staate eingeführte Regierungsform, über den Einfluß des Adels und der Geiſtlichkeit, über die Verwaltung der Staatseinkünfte ſchon lange vorher öffentlich an Tag gelegt hatten — denen es eben ſo wenig unbekannt ſein konnte, daß auf der hohen Schule, wo einige dieſer Leute als öffentliche Lehrer mit ſehr guten Beſoldungen angeſtellt waren, ſie in ihren Vorleſungen die franzöſiſche Conſtitution ihren Schülern als die glücklichſte prieſen und die baldige Befreiung aller übrigen Länder prophezeihten; — die es wußten, daß dieſe Leute mit ihren Anhängern heimliche, äußerſt verdächtige Zuſammenkünfte hielten — warum, ſage ich, der Churfürſt und ſein Miniſterium, aller deßfalls gemachten verläſſigen Anzeigen ungeachtet, unter dem leeren Vorwand abgängiger nothwendiger Rechtsformen, nicht Muth genug hatten, dieſem Unweſen zu ſteuern und einige dieſer durch ihren ſtrafbaren Einfluß hinlänglich bekannten Leute zum öffentlichen heilſamen Beiſpiel in ein gutes Staatsgefängniß verwahrlich unterbringen zu laſſen; dieſes muß wirklich jedem, der den feſten Charakter des Churfürſten in ſo vielen andern Gelegenheiten beurtheilen konnte, höchſt ſeltſam vorkommen; allein wer auch genauer unterrichtet iſt, daß der Kanzler Freiherr von Albini die Gelehrten und deren im Mainziſchen Publiko damals ſo viel bedeutende Stimme durch alle Mittel für ſich und die Entſcheidung ſeines Verdienſtes gewinnen wollte; wer es weiß, wie viel dieſem Manne an ſeinem Poſten, beſonders aber an ſeinem Einfluß in allen Geſchäften ohne Ausnahme gelegen war,

Digitized by Google

wie uneingeſchränkt er den Willen des Churfürſten lenken wollte; der wird es auch leicht begreifen, daß es zwar nicht die Politik des Churfürſten, nicht jene des Mainzer Landes, wohl aber des Kanzlers eigene Politik war, die Gefahren einer perſönlichen Unternehmung gegen dieſe Leute immer zu vergrößern, und dadurch den doppelten Zweck zu erreichen, ſich denſelben angenehm und zugleich dem Churfürſten (welcher es nothwendig erfahren mußte, daß die von ihm damals ſchon gefürchteten Mißvergnügten alle Anſtalten ſeines Miniſters billigten) dadurch nothwendiger und unentbehrlicher zu machen *). Viele von denen, welche damals als kluge Höflinge die Maßregeln des Kanzlers als die feinſte Politik eines klugen Staatsmannes bewunderten, haben freilich, da das nachher ſpäter erfolgte Unglück auch ihrem Vermögen und ihrem Wohlſtand zu nahe getreten, darüber anders geurtheilt; aber dem Churfürſten damals die reinſte unverfälſchte Wahrheit ohne Scheu darzulegen, ihn zu warnen vor immer zunehmender Gefahr, dazu hatten nur wenige Beruf und Muth, und diejenigen, welche ihn hatten, wurden bei Zeiten entfernt. Wirklich waren auch nur wenige,

*) Zuverläſſig war der Kanzler Albini mit den Grundſätzen dieſer Leute nicht einverſtanden, und ſo ſehr die Meinungen darüber auch anfänglich in Mainz getheilt waren, ſo iſt es doch außer allem Zweifel, daß derſelbe die Grundſätze dieſer Leute aus Pflicht und Ueberzeugung haßte. Er fürchtete aber auch ihre vielbedeutende Stimme, und dieſes Gefühl zeigte ihm in einer Unternehmung gegen dieſe Leute Gefahren für den Staat und für ſeine eigene politiſche Exiſtenz, welche nie zu befürchten waren, und ließen ihn gefährliche Nachſicht und Schonung wählen, da, wo feſtes, raſches Benehmen ſo heilſam geweſen wäre.

Digitized by Google

denen es ihre Verhältniſſe geſtatteten, das Benehmen des Kanzlers ohne Rückſicht auf Folgen öffentlich zu miß-billigen.

Ich komme nun wieder zum Laufe meiner Geſchichte zurück. — Seit der, durch Oeſtreichs und Preußens feſtes Benehmen für die Reichslande ſo glücklich abgewendeten Gefahr, geſchahen durch einige Zeit keine weiteren wichtigen Ereigniſſe, wenigſtens keine ſolchen, welche geeigenſchaftet geweſen wären, einen förmlichen Bruch mit Frankreich zu bewirken.

Leopold, welcher bei dem Ableben Joſephs des Zweiten die Kaſſen entſchöpft, einige Provinzen in einer ſehr bedenklichen Gährung und ſeine eroberten Länder überhaupt durch den kaum geendigten Türkenkrieg entnervt gefunden hatte, fühlte tief, daß nur langer anhaltender Friede denſelben Wohlſtand, Ruhe und Vermögen wiedergeben könne; er wollte den Frieden, ſo lange als möglich, erhalten, und zeigte daher in ſeinen immer fortdauernden Unterhandlungen mit Frankreich eine Mäßigung, welche, obgleich von vielen getadelt, wenigſtens einen glücklicheren Erfolg verdiente.

Ob Leopold ſeinen Plan durchgeſetzt haben würde, darüber läßt ſich wohl ſchwer ein beſtimmtes Urtheil fällen; daß er aber dieſes zu hoffen einige wichtige Gründe haben mußte, läßt ſich am beſten aus allen ſeinen Vorkehrungen beurtheilen, welche bei wirklich und nahe drohender Gefahr ſich wohl nicht dahin eingeſchränkt haben würden, ein unbeträchtliches Corps in Vorder-Oeſtreich zuſammen zu ziehen und das in den Niederlanden ſtehende Corps nur mit einigen wenigen Regimentern zu verſtärken.

Digitized by Google

Ein ſchneller, unvorhergeſehener Tod endigte indeſſen Leopold's kaum angefangene Laufbahn *) als bedeutender Monarch; und ſo viel ſich aus dem Zuſammenhange vieler wahrſcheinlichen Umſtände urtheilen läßt, ſo fiel derſelbe als ein Opfer des Pariſer Jacobiner-Clubs, welcher damals den Krieg zur Ausführung ſeiner weit ausſehenden Pläne für unumgänglich nothwendig hielt, und welchem folglich Leopold's Mäßigung und deſſen raſtloſe Bemühungen zur Erhaltung des Friedens vorzüglich im Wege ſtanden. Dieſer Todesfall in der damaligen Lage, unter ſolchen Umſtänden bewirkt, mußte eine wahre tiefgefühlte Trauer für ganz Deutſchland ſein; denn von dieſem Augenblicke war alle Hoffnung zur Erhaltung des Friedens verſchwunden, und doch konnte man ſich die bedenklichen Folgen eines ſolchen, vielleicht in ſeinen Wirkungen auf die Verfaſſung aller Staaten Europa's entſcheidenden Krieges eben ſo wenig verbergen, als es leicht zu berechnen war, welch großes Unheil ein an Grauſamkeiten aller Art ſchon gewöhntes, durch franzöſiſchen Freiheitsſchwindel geleitetes großes mächtiges Volk in ſolchem Fall um ſich her zu verbreiten im Stande ſein würde.

Der Nachfolger Leopold's fühlte das Bedenkliche ſeiner Lage, und wußte, daß bei einem Krieg mit Frankreich vieles zu verlieren und wenig zu gewinnen ſein konnte; er wußte aber auch, daß das einzige Mittel, denſelben zu vermeiden, förmliche Rüſtung zum Kriege ſei, und ergriff daher, vereint mit Preußen, alle nöthigen Maßregeln,

*) Den 1. März 1792. Am 16. März ward Guſtav III. von Schweden ermordet. D. H.

beide Armeen auf jeden Wink aufbrechen laſſen zu können. Die immer noch fortdauernden Unterhandlungen mit Frankreich wurden indeſſen nicht unterbrochen, und die verſchiedenen zwiſchen dem Fürſten von Kaunitz und dem franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten damals gewechſelten Noten beweiſen, wie weit man zu Wien und Berlin davon entfernt war, den Krieg zu wollen, wie feſt man aber auch entſchloſſen war, die Würde und die Rechte der deutſchen Fürſten und der ihrer Führung anvertrauten Nationen nicht ungeſtraft beleidigen zu laſſen.

Das deutſche Reich, dieſer ſo ſyſtematiſch künſtlich zuſammengeſetzte, in ſeinen eigenen Vertheidigungsmitteln aber ſo ohnmächtige Körper, war indeſſen ohne Oberhaupt, unter dem Schutze der beiden Vicariatshöfe ſeinen eigenen erſchlafften Kräften überlaſſen, und die beiden Churfürſtenthümer Mainz und Trier, welche die meiſten Urſachen zu Beſchwerden gegeben hatten, in welchen der größte Theil aller Emigrirten noch verſammelt war, fanden ſich neuerdings durch ihre geographiſche Lage in eine höchſt wahrſcheinliche Gefahr verſetzt.

Der Churfürſt von Mainz fing damals ſchon an, mehr einzuſehen, daß ihm zu vielen nicht gehörig überlegten Schritten gerathen worden, und entſchloß ſich nun, nach einem mehr überdachten Syſtem zu handeln, welches, wenn deſſen Ausführung fähigeren Leuten anvertraut worden wäre und man darauf ohne Abänderung beſtanden hätte, alle nachher erfolgten Unternehmungen der Franzoſen im Reich, beſonders aber die Einnahme der wichtigen Reichsfeſtung Mainz, vereitelt haben würde. — Beſchleunigung der mit ſo vielen langſamen entbehrlichen

Formen verwebten Kaiſerwahl — engere Uebereinkunft und Verbindung mit ſeinen Nachbarn — verbeſſerter Vertheidigungsſtand der Feſtung Mainz — Mobilmachung ſeiner eigenen Truppen — dies waren die Maßregeln, welche der Churfürſt ergreifen mußte und aus eigener Ueberzeugung auch wirklich ergreifen wollte. Zur Erfüllung der drei erſten Punkte wirkte der Churfürſt durch ſich ſelbſt, und wenn auch in einem oder dem andern der Erfolg der allgemeinen Erwartung nicht völlig entſprach, ſo geſchah doch darin alles, was bei ſo vielen verwikkelten Umſtänden geſchehen konnte; und kann es dem Churfürſten wohl keineswegs beigemeſſen werden, daß diejenigen Reichsfürſten, welche gemeinſchaftliche Lage und gemeinſchaftliches Intereſſe mit ihm zu theilen hatten, nicht ſo handelten, wie es ihre Pflicht als Fürſten des Reichs für das Wohl des Ganzen erfordert hätte, und folglich dadurch ſeine wirklich guten Abſichten aus Mangel gehöriger Uebereinkunft zum Theil vereitelten.

Die Ausführung der beiden letztern Punkte, nämlich den zu verbeſſernden Vertheidigungsſtand der Feſtung Mainz und die Mobilmachung ſeiner Truppen, mußte der Churfürſt nothwendiger Weiſe einem Manne vom Handwerk anvertrauen; und dieſer Mann, welcher vermöge ſeiner Stelle dem ganzen Umfang dieſes Fachs vorſtehen mußte, an deſſen Fähigkeit aber der Churfürſt ſchon viele Jahre gezweifelt hatte, war der General Freiherr von Gymnich, welcher nun unter dem Schutz und der Leitung ſeines Freundes, des Kanzlers Albini, auf einmal alle Einſichten wiedergefunden hatte, welche demſelben ſo nothwendig geweſen wären, ihn des unumſchränkten Ver-

trauens des Churfürſten beſonders in dieſem Augenblick würdig zu machen.

Ich will hier die langjährige Ungnade des Churfürſten, deren vielfältige öffentliche Beweiſe der General von Gymnich mit einer Geduld ertragen, deren ein von Vermögen ganz entblößter Mann kaum fähig geweſen ſein würde, keineswegs als einen unläugbaren Beweis ſeiner Unfähigkeit anführen; denn über den Werth militairiſcher Talente kann meines Erachtens ein von Jugend auf zum geiſtlichen Stand gebildeter Fürſt eben ſo wenig, als ſein mit dieſem Fache ganz unbekannter Miniſter mit Grund entſcheiden. — Nur Thatſachen allein können das Urtheil des ſachverſtändigen unbefangenen Mannes in ſolchen Fällen genauer beſtimmen, und dieſen überlaſſe ich den Ausſpruch über einen Mann, welcher in der Folge dieſer Geſchichte gewiß noch manchen Stoff zur reifern, genaueren Beurtheilung ſeines Werths ſelbſt darbieten wird. — Für jene, welche mit verſchiedenen vorhergegangenen Umſtänden nicht hinlänglich bekannt ſind, muß ich hier nur noch bemerken, daß das Militairfach während der Zeit, daß die Ungnade des General v. Gymnich dauerte, von dem General Grafen von Hatzfeldt nebſt vielen andern Geſchäften bearbeitet wurde; daß derſelbe aus Schonung für den General von Gymnich ſich nie öffentlich anſtellen laſſen wollte, und daß derſelbe erſt kurz nach erfolgter Anſtellung des Kanzlers Albini, welcher ſich durchaus in die Behandlung der Militairſachen, ohne die mindeſte Kenntniß in dieſem Fache, miſchen wollte, nach vielen fruchtloſen, triftigen Vorſtellungen, müde gemacht durch ſyſtematiſch ausgedachte Neckereien aller Art, zu ſtolz, ſich

vor einem Manne zu ſchmiegen, welcher keinen Widerſpruch leiden wollte, dem Churfürſten alle Arbeiten ohne Ausnahme in die Hände legte und ſich aller weitern Geſchäfte freiwillig begab. — Dieſen Augenblick benutzte der General von Gymnich, um ſich das Zutrauen des neuen Kanzlers durch Folgſamkeit und Schmeicheleien zu gewinnen, und dieſer verſchaffte ihm zum Lohn das ſo lange verlorne Zutrauen des Churfürſten, welches natürlich doch immer ſeinem eignen Willen untergeordnet bleiben mußte.

Die Feſtung Mainz war (wie dieſes in geiſtlichen Staaten, wo nur meiſtens die Umſtände das Syſtem beſtimmen, üblich iſt) ſchon ſeit verſchiedenen Regierungen vernachläßigt, und dieſes zwar, weil man nicht an die Möglichkeit dachte, daß dieſe Feſtung je wieder einer Belagerung ausgeſetzet werden könne, da Frankreich die Erhaltung des deutſchen Reichsſyſtems ſeiner eigenen Politik wegen ſeit langer Zeit zu begünſtigen ſchien, weil die ſogenannten, zur Erhaltung der dem geſammten Reich wichtigen Feſtung Mainz beſtimmten Römermonate nicht mehr richtig bezahlt wurden, und weil endlich die koſtſpielige Unterhaltung einer ſolchen Feſtung mit ſo vielen andern zum Vergnügen beſtimmten, freilich wohl entbehrlichen, minder wichtigen Ausgaben der Churfürſten von Mainz nicht zu vereinbaren war. Man muß dem jetzt regierenden Churfürſten von Mainz die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß derſelbe in der Zeit, als Joſeph der Zweite durch ſeine bekannte, die Ruhe des Reichs damals bedrohende Vergrößerungsſucht die merkwürdige Verbindung der meiſten deutſchen Reichsfürſten bewirkt hatte,

die Wichtigkeit der Feſtung Mainz für das deutſche Reich hinlänglich einſah und daher auch die ihm günſtig ſcheinende Lage der Umſtände benutzen wollte, um ſie durch fremde Beiwirkung völlig herzuſtellen.

Zu dieſem Ende wurde damals der General Graf von Hatzfeldt nach Berlin und London abgeſchickt; in verſchiedenen ausführlichen Memoires mußte derſelbe dort die Wichtigkeit der Feſtung Mainz und die Abſichten des Churfürſten darlegen, welche im Weſentlichen darin beſtanden, unter der Bedingung der nothwendigen Subſidien die Feſtung Mainz völlig herzuſtellen und zu ihrer Beſatzung und jedem andern Gebrauch darin immer ein Corps von acht bis zehn tauſend Mann eigener Truppen zu unterhalten. Der Graf von Hatzfeldt hatte ſich viele Mühe gegeben, dieſes Geſchäft glücklich zu endigen; allein ſo wenig auch zu Berlin und zu London die Wichtigkeit der Feſtung Mainz bezweifelt wurde, ſo waren doch beide Höfe darüber ganz vollkommen einig, daß der damalige Augenblick dazu nicht ſchicklich, und daß es überhaupt nicht rathſam ſein würde, ohne beſtehende wirkliche Gefahr durch ſolche Vorkehrungen im Reiche unnöthigen Lärmen und bei dem kaiſerlichen Hofe neues Mißtrauen zu erwecken. Dieſem zufolge wurde der Vorſchlag des Churfürſten zwar als proviſoriſch nützlich erkannt, jedoch bis zu einem ſchicklicheren Zeitpunkte völlig abgelehnt.

Einige Zeit vorher hatte der Churfürſt, der Vorſtellungen des Militair-Gouvernements und des Ingenieurkorps ungeachtet, ſchon viele den Feſtungswerken ſchädliche Verſchönerungs- und öconomiſche Anlagen darin veranſtaltet; eben ſo hatte derſelbe ſchon lange vorher

vor dem Raymundithor mit Wegſchaffung eines wichtigen vorliegenden Werks, einen der Abſicht nicht einmal entſprechenden Schiffhafen verfertigen laſſen, und dadurch auf dieſer Seite die Feſtung merklich geſchwächt; und nun, da die mit den Höfen von Berlin und London angefangene Unterhandlung nicht ganz nach Wunſch beendigt werden konnte, vergaß derſelbe ganz auf einmal alle die wichtigen Gründe, welche er zur Erhaltung und Herſtellung der Feſtung Mainz ſelbſt aufgeſtellt hatte, und ſchuf dieſelbe ſo zu ſagen zu einem engliſchen Garten um, in welchem verſchiedene Begünſtigte noch beſondere Erlaubniß zu Gartenanlagen gegen jährliche Zinſen erhielten.

Kurz darauf kaufte der Churfürſt das unweit ſeines Frühlingsaufenthaltes (die Favorite genannt) gelegene, lange vorher aufgehobene Karthäuſerkloſter, um ſich dort aus den dazu gehörigen Gebäulichkeiten eine bequemere Sommerwohnung einzurichten, und zu dieſem Plan gehörte dann auch die größere Ausdehnung der Gärten, welche zum Theil ſchon bewerkſtelliget war und nun nach ihrem ganzen Umfange ausgeführt werden ſollte. — In dieſem Vergrößerungsplane des Gartens war unglücklicher Weiſe die für Mainz, als Feſtung betrachtet, äußerſt wichtige Carlsſchanze mit inbegriffen, und ſo dringend auch von Seiten des Militair-Gouvernements und des Ingenieur-Kommando's (deren Gutachten nur pro forma man verlangte) dagegen vorgeſtellt wurde, ſo ſiegten doch gewiß gegen die eigene Ueberzeugung die kleinen Kunſtgriffe des Oberlieutenants Schneider, welcher Baumeiſter des Churfürſten war, der deſſen Hang zu ſolchen Anlagen kannte und ſich dadurch gefällig und nöthig machen

wollte, indem derſelbe verſicherte, daß alle zu dem Ganzen des Plans gehörige Veränderungen der Carlsſchanze ſo unbedeutend ſeien, daß dieſelbe, im Falle einer ohnehin wohl nie mehr entſtehenden Belagerung, gar leicht wieder hergeſtellt werden könnte. Dieſe kleinen unbedeutenden Veränderungen beſtanden indeſſen darin, daß das ganze Glacis der Carlsſchanze bepflanzet, der Talus des Glacis, anſtatt auswärts gegen das Feld, einwärts gegen die Feſtung lief, die Gräben an einigen Orten zum Theil gefüllt, durch ſchöne engliſche Brücken mit den andern Werken in Zuſammenhang gebracht, der Grund über den Minengängen durchwühlt, und ſogar die Batterien zum bequemeren Spaziergang nivelliret wurden. — Nicht ſo ganz wurden zwar die übrigen, der Hauptfeſtung vorliegenden Schanzen verwüſtet; doch waren ſie ebenfalls bepflanzt, bebaut und ſo ganz der Willkühr der Hofgärtner überlaſſen, daß dieſelben die Schlüſſel zu den Eingängen dieſer Werke hatten, und die Ingenieur-Offiziere nur durch einen dieſer Leute begleitet, darin Beſichtigungen vornehmen konnten.

In dieſem kläglichen Zuſtande war dieſe, durch ihre Lage immer wichtige, durch die Umſtände aber damals noch wichtiger gewordene Feſtung, als ihre Herſtellung der Einſicht des Feſtungskommandanten Freiherrn von Gymnich dergeſtalt übertragen wurde, daß die dazu erforderlichen, durch ein Donum gratuitum der Geiſtlichkeit zuſammengebrachten Fonds nach den Anweiſungen deſſelben ohne weiteres verabfolget und bezahlt wurden.

Der Churfürſt und das Kabinet hatten alſo dem Manne ihres Vertrauens nicht allein die Macht, ſon-

Digitized by Google

dern auch die Mittel gegeben, demſelben völlig zu entſprechen. Hätte der General von Gymnich, welcher wußte, daß er ſeines unbeſcheidenen Betragens, ſeines unerträglichen, leidenſchaftlichen Stolzes wegen viele Feinde unter ſeinen Untergebenen hatte, welcher ſich ſelbſt genug kannte, um zu wiſſen, daß er von dem Fortificatorio und der Vertheidigungskunſt einer Feſtung nicht die erſte Silbe verſtünde, nur ein wenig Politik gehabt, ſo würde derſelbe über einen ſo wichtigen Punkt, in einer ſolchen Lage, vorderſamſt das Gutachten der übrigen in der Feſtung angeſtellten Generäle, der Commandanten des Ingenieur- und Artilleriekorps eingefordert, ſodann einen ſyſtematiſchen Plan entworfen haben, deſſen Ausführung er den verſchiedenen dahin einſchlagenden Stellen unter ſeiner Aufſicht übertragen und ſich auf dieſe Art aller Verantwortlichkeit für die Zukunft entzogen hätte. — Sein Stolz erlaubte ihm dieſen vernünftigen Schritt nicht; er wollte dem Churfürſten und dem Publico glauben machen, daß er nur durch ſeine eigenen Kenntniſſe wirke; und da dieſes platterdings unmöglich war, ſo mußte er ſich blindlings einem Manne in die Arme werfen, den er Jahre lang verfolgt hatte, und welcher im Herzen einer ſeiner unverſöhnlichſten Feinde war *). Dieſer Mann,

---

*) Le Blond in ſeiner Vertheidigungskunſt von feſten Plätzen führt ein Beiſpiel an, welches von dem Kommandanten von Mainz gekannt und nachgeahmt zu werden verdient hätte. — Calvu, Kommandant in Maſtricht, diente lange unter der Kavallerie, hatte keine Kenntniß von der Vertheidigung eines Platzes; er ließ daher die beſten und vornehmſten Offiziere zuſammenkommen, und eröffnete denſelben ſeine Unwiſſenheit, ſagte ihnen, daß ſie unter ſich

dem es weder an Einſicht, noch an Fähigkeit und Geſchicklichkeit fehlte, welcher aber damals ſchon verſchiedener anderer Vorfälle und einiger nicht ganz verdienten Verfolgungen wegen mißvergnügt und mit ſeiner Lage äußerſt unzufrieden war, war der durch ſeinen ſpätern Eintritt in franzöſiſche Dienſte ſo allgemein bekannte damalige k. Ingenieur-Obriſtlieutenant Eickelmayer, welcher von dieſem Augenblick an ſeinen eigenen Plan ſo künſtlich und ſo fein verfolgte, daß dieſer eher das Werk des kommandirenden Generals, als ſein eigenes zu ſein ſchien.

Als Hauptgrundſatz wurde nunmehr feſtgeſetzt, daß Mainz in dem zerrütteten Zuſtande, in welchem ſich das franzöſiſche Reich und die franzöſiſche Armee nach der Ausſage aller Emigrirten befände, von einem regulairen Truppenkorps nichts, und folglich auch keine Belagerung zu befürchten haben könne; daß höchſtens ein in der Eile zuſammengeſetzter Haufe Bauern und Miliz durch die Pfalz in das Wormſiſche und das Mainziſche einfallen und ſo der Feſtung gefährlich werden könne: es ſei auch daher nichts anders nöthig, als dieſelbe gegen den erſten Anlauf oder eine ſogenannte Ueberrumpelung zu ſchützen.

Jeder, der die Lage und die Beſchaffenheit der Feſtung

übereinkommen möchten über die Art, wie der Platz vertheidigt werden ſolle, beſchwöre ſie, alles mit Eifer zum Beſten des Staats beizutragen, indem ſein einziger Endzweck ſei, den Platz zu erhalten, und er verſichere dieſelben, daß er den Platz nie mit Kapitulation an den Feind übergeben würde. Dieſen Entſchluß, welchen er der Garniſon bezeugte, verſchaffte ihm demnach eine 50 Tag lange Vertheidigung und den darauf erfolgten Entſatz.

Mainz auch nur oberflächlich kennt, kann auch ohne Militairkenntniß ſelbſt beurtheilen, ob dieſelbe wohl in dem möglichen Fall war, durch einen ſolchen zuſammengerafften Haufen überrumpelt zu werden, und ob wohl zu vermuthen war, daß die National-Convention ſich auf eine eben ſo gewagte als unüberlegte Art dieſes wichtigen Poſtens zu bemeiſtern ſuchen würde, wenn auch nur zum Theil die gehörigen Maßregeln getroffen worden wären? — So ſehr die Ungereimtheit dieſer Vermuthung jedem in die Augen fallen mußte, ſo war doch der Feſtungskommandant von der Richtigkeit derſelben ſo ſehr überzeugt, daß er dem damaligen Obriſtlieutenant Eickelmayer (welcher ihm vermuthlich dieſen Geſichtspunkt gegeben hatte) den Befehl ertheilte, einen Plan zu entwerfen, wodurch Mainz gegen eine Ueberrumpelung geſichert würde. — Der Plan, welcher von demſelben darüber vorgelegt wurde, beſtand im Weſentlichen in folgenden Punkten:

a) In Fortſchaffung des großen Pulvervorrathes aus den äußeren Werken in das Innere der Feſtung, welches mit ſo großer Unordnung und ſo weniger Vorſicht bewerkſtelligt wurde, daß es wirklich unbegreiflich iſt, wie dieſes ſo ohne alles Unglück hergehen konnte. Die Urſache, warum übrigens dieſer Vorrath ſo ſchleunig hereingebracht werden mußte, war die Behauptung, daß franzöſiſche Emiſſarien dieſen Pulvervorrath in Brand ſtecken wollten, welches in den inneren Magazinen der Stadt doch ungleich leichter und mit ungleich größerem Schaden, als in den mit ſehr tiefen Gräben und hohen

Mauern umgebenen, mit einer doppelten Wache beſetzten Außenwerken zu bewerkſtelligen geweſen wäre. Einen Theil dieſes Vorraths hätte man können und ſollen in den Magazinen der Citadelle unterbringen; allein es wird allgemein verſichert, daß die Gemahlin des Feſtungskommandanten, welche dort wohnte, dieſem Vorrath nicht habe ſo nahe ſein wollen, und nun mußte in den andern nicht ganz hinreichenden inneren Magazinen alles ſo aufgethürmt werden, daß man zu den darin ohnehin ſchon durcheinander liegenden verſchiedenen Requiſiten und Effekten im Augenblick der Erforderniß gar nicht mehr zukommen konnte.

b) Wurden neue Zugbrücken an den Thoren verfertigt, und ſo die Thore ſelbſt wieder in Stand geſetzt.

c) Mußte in den churfürſtlichen Waldungen eine ungeheure Menge Palliſaden gehauen werden, welche dem Staate (da dieſe Arbeit bald unter der Aufſicht der Ingenieuroffiziere, bald wieder unter der Aufſicht eines Hofkammerraths, und folglich ganz ohne Syſtem und Ordnung geſchah) weit über ihren eigentlichen Werth gekoſtet haben müſſen. Dieſe Palliſaden ſollten zwar anfangs dem Plane gemäß nur in den Behältniſſen des Ingenieurkorps verwahrlich untergebracht werden; da aber der Feſtungskommandant ſich dabei doch ſeines Ueberrumpelungsſyſtems erinnerte und leicht berechnen konnte, daß in dieſem Falle dieſer ungeheure Palliſadenvorrath wohl ſchwerlich in 24 Stunden geſetzt werden könne; ſo wurde endlich mit dieſer

Digitized by Google

Arbeit der Anfang gemacht, und dazu täglich von der Garniſon 150 bis 200 Köpfe gegen Bezahlung gegeben, welche aber auch zugleich zu allen übrigen Arbeiten mit angeſtellt wurden.

d) Wurde das Erdwerk der verfallenen Batterien in den Außenwerken zum Theil hergeſtellt.

e) Wurde in der vom Münſter- bis zum Raymundithore laufenden Feſtungslinie in den inneren und äußeren Gräben noch ein kleiner Graben von drei bis vier Schuh Tiefe und Breite ausgeworfen, welcher durch Schwellung des ſogenannten, bei dem Münſterthor in den Stadtgraben fließenden Wildbachs durch Hülfe der hie und da angelegten neuen Batardsd'eau's mit Waſſer gefüllt werden ſollte. Dieſe neuen Batardsd'eau's waren aber auf eine ſo ungeſchickte Art angelegt, daß dieſelben im Falle eines ernſthaften Angriffs von dieſer Seite dem Feinde ſehr leicht zu Brücken dienen konnten, den erſten vorliegenden Graben ohne Schwierigkeit zu erſteigen. — Das ohngefähr in 130 Köpfen beſtehende churf. Artilleriekorps, welches, von dieſem Augenblick an, an Verfertigung eines hinlänglichen Patronenvoraths aller Art, an Zubereitung der bei einer Belagerung nothwendigen Leuchtkugeln und Pechkränze, an Füllung der vorräthigen Bomben und Granaten, an genauer Durchſuchung und Wiederherſtellung des ſo lange vernachläſſigten ſchweren Geſchützes, an Abſonderung des überall durch einander liegenden Vorraths, und ſonſtige derlei Arbeiten ſo nothwendig als nützlich hätte angeſtellt werden können und

Digitized by Google

ſollen, mußte gegen allen geſunden Begriff, der Vorſtellungen der Artillerieoffiziere ungeachtet, ſo wie die übrigen Kommandirten der Garniſon, an Ausbeſſerung des an den Batterien vernachläſſigten Erdwerks arbeiten; jedoch mit dem einzigen Unterſchied, daß die Artilleriſten dafür keine Bezahlung erhielten.

Dieſes Artilleriekorps, welches ehemals in Mainz ganz vernachläſſigt war, unter die unnöthigen, ganz entbehrlichen Ausgaben gerechnet wurde und damals eher einer Schaar Wächter, als einem Artilleriekorps zu vergleichen war, hatte erſt ſeit einigen Jahren dem Eifer und der Thätigkeit des Generals Grafen von Hatzfeldt (welcher damals noch das Militairfach unter ſeiner Bearbeitung hatte) aller demſelben vielfältig eingelegten Schwierigkeiten ungeachtet, ſeine ganze zweckmäßig eingerichtete Exiſtenz zu verdanken; ganz konnte aber daſſelbe noch nicht das ſein, was es hätte ſein ſollen, weil der Plan des Generals von Hatzfeldt nicht lange genau befolgt wurde und weil überhaupt in Mainz nur Wenige ſich überzeugen wollten, daß zur Bildung eines vollkommen geſchickten Artilleriſten eine lange Reihe von Jahren, nöthiger Aufwand, und immerwährende, ſeit einiger Zeit dort wiederum ganz vernachläſſigte Uebung erforderlich ſeien.

Die Artillerieoffiziere ſtellten dem Feſtungskommandanten bei dieſer Gelegenheit dringendſt vor, wie nothwendig es ſei, das Artilleriekorps, worunter noch eine große Anzahl Rekruten war, an dem verſchiedenen Geſchütze anhaltend zu üben, wenn man anders im Nothfall

ſich davon einige gute Dienſte verſprechen wollte. Taub gegen dieſe ſo natürlichen als augenſcheinlichen Gründe, mußten die Artilleriſten ihre Zeit immer fort an Durchwühlung des Erdwerks verlieren, erhebliche nothwendige Vorkehrungen vernachläſſigen, um die in die Augen fallenden Arbeiten zu beſchleunigen, welche ſodann von den unverſtändigen Anhängern in der Stadt ausposaunt und ſelbſt von dem Churfürſten öfters in Augenſchein genommen und bewundert werden mußten.

Hätte der Feſtungskommandant dieſen ſo koſtſpielig angeſchafften, mit ſo vielem Prunk aufgeſtellten Palliſaden die Kraft geben können, ſich ſelbſt zu vertheidigen, ſo hätten ſie freilich nachher zur Vormauer Deutſchlands dienen können, und auch alsdann mit Recht die denſelben ſo vielfältig gezollte Bewunderung verdient.

Der in Mainz noch immer anweſende Geſandte aus Frankreich wußte durch ſeine Kundſchafter indeſſen genau, was es mit dieſen Vertheidigungs-Vorkehrungen für eine Bewandniß hatte; und da er davon die National-Konvention gewiß eben ſo genau unterrichtete, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß die richtige Kenntniß der in Mainz getroffenen unzweckmäßigen Maßregeln, von deren Fortdauer die vielen dortigen Anhänger des franzöſiſchen Syſtems immer die verläſſigſten Nachrichten nach Paris ſchicken konnten und auch wirklich ſchickten, nicht wenig zu der nachher ſpäter beſchloſſenen Unternehmung auf Mainz beigetragen habe. — So weit war es mit der Herſtellung der Feſtung Mainz gediehen, als endlich nach vielen fruchtloſen Unterhandlungen von Seiten Frankreichs die merkwürdige Kriegserklärung unter dem 20. April 1792 gegen

Digitized by Google

das Haus Oeſtreich und ſo indirekt gegen das Haus Preußen erfolgte.

Der Eindruck dieſer Kriegserklärung war damals weniger ſchrecklich, weil dieſelbe ſchon längſt vorauszuſehen war, und weil man ſich überhaupt von der Ohnmacht des franzöſiſchen Reichs, von dem kläglichen Zuſtand ſeiner, meiſtens aus Nationalgarden zuſammengeſetzten Armee, von ſeinem gänzlichen Mangel an Mitteln den Krieg gegen die beſten, diſciplinirteſten Armeen von Europa führen zu können, ſo überzeugt hielt, daß ſelbſt viele kluge Staatsmänner damals wähnten, daß Alles in Zeit eines Feldzugs in Frankreich auf den alten Fuß und nach der alten Verfaſſung hergeſtellt werden könne. — Die ſo ſchleunig ausgeführte als unglücklich geendigte Unternehmung der franzöſiſchen Armee in den Niederlanden, wo der kaiſerliche Generallieutenant von Beaulieu mit einem ſchwachen, in der größten Eile zuſammengeſetzten Korps ein dreimal ſtärkeres mit einem ſehr bedeutenden Verluſt, mit einer Verwirrung, die vielleicht in der Militairgeſchichte nicht ihres Gleichen hat, bis unter die Kanonen ſeiner Feſtungen zurücktrieb, war auch allerdings dazu geeignet, die beiden verbündeten Mächte in dieſer ihrer Meinung vollkommen zu beſtärken, und es iſt auch wohl nicht zu zweifeln, daß wenn das Haus Oeſtreich damals ſeine Niederlande von Truppen hätte entblößen können, oder aber darin ein ſolch bedeutendes Korps gehabt hätte, daß ein Theil davon hätte dazu gebraucht werden können, die erſte Verwirrung der Franzoſen augenblicklich zu benutzen und einige ihrer bedeutendſten Feſtungen, wie z. B. Lille und Valenciennes (welche damals weder mit Munition noch mit

Lebensmitteln gehörig verſehen waren), förmlich zu belagern, alle nachher ſpäter erfolgten unglücklichen Ereigniſſe nicht allein nicht geſchehen ſein würden, ſondern auch überhaupt dieſer Krieg eine weit vortheilhaftere, vielleicht in dem erſten Feldzug eine entſcheidende Wendung genommen haben würde. Die Urſachen, welche Leopold bewogen hatten, ſeine, im Falle eines Bruchs mit Frankreich jedem Einfall ausgeſetzten Niederlande nicht bei Zeiten, ſelbſt während der letzten Unterhandlungen, noch durch ein anſehnlicheres Korps vor jedem zweifelhaften Ausgange zu ſichern, können nur die beurtheilen, welche den ganzen Zuſammenhang ſeines politiſchen Syſtems kannten und mit bearbeiten mußten. Auch gehört dieſes nicht zu meinem Zweck. — Das Syſtem Leopold's mag indeſſen geweſen ſein, welches es immer will, ſo fühlte ſein Nachfolger doch gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung, daß dieſe Vorſorge vernachläſſigt war, und gab daher auch zur ſchleunigen Verſtärkung des dortigen Korps die dringendſten Befehle. — Zu ſchnell erfolgte die oben erwähnte Kriegserklärung, um dieſe klugen Maßregeln ganz zur Reife bringen zu können. Gezwungen mußte das Wiener Kabinet jenen Vortheilen entſagen, welche es ſich unter andern Umſtänden von der erſten Verwirrung der Franzoſen mit der größten Wahrſcheinlichkeit verſprechen konnte.

Gemeinſchaftlich mit Preußen wurden nun alle Maßregeln zu den erſten vorzunehmenden Operationen in Berathſchlagung genommen. Dieſem zufolge wurde die niederländiſche Armee anſehnlich verſtärkt; ein anderes Korps unter dem Befehl des Fürſten von Hohenlohe bei Heidelberg zuſammengezogen, und ſo die im Breisgau

ſtehende und ebenfalls vermehrte Armee dem Befehle des Fürſten von Eſterhazy übertragen; ein Korps von vierzigtauſend Preußen wurde beordert, ſich bei Coblenz unter dem Befehl des regierenden Herzogs von Braunſchweig zuſammenzuziehen, welcher nun als Oberbefehlshaber der vereinigten Armeen von beiden Höfen ernannt wurde. *)

Die Zeit, welche zur Ausführung aller dieſer Maßregeln nothwendig war, wünſchten alle Höfe zur Wahl und Krönung eines römiſchen Kaiſers anwenden zu können, und da es das gemeinſchaftliche Intereſſe aller Churhöfe damals erforderte, ſich ſo ſchleunig als möglich ein bedeutendes Oberhaupt zu verſchaffen; ſo wurden für dieſesmal alle ſonſt üblichen Schwierigkeiten und Formalitäten (deren Regiſter bei der Krönung Leopold's ohnehin ganz durchgearbeitet war) völlig weggelaſſen und die Geſchäfte überhaupt mit jenem Ernſt, welchen die Zeitumſtände ſo dringend erforderten, behandelt.

Daß alle über die Wahl eines neuen römiſchen Kaiſers in der Perſon des Königs von Ungarn und Böhmen bei dieſer Gelegenheit ſehr bald einig werden mußten, war um ſo natürlicher, als das Reich in ſeiner damaligen Lage wohl mehr wie je ſich ſelbſt dabei den wichtigſten Dienſt leiſtete; und da ſämmtliche Churfürſten auch zur Einrichtung ihres Hofſtaates dieſesmal nicht viel Zeit bedurften, ſo war dieſes für Deutſchland höchſt wichtige

*) Am 29. April erfolgten ſchon Angriffe der Gallo-Franken, wie ſie ſich damals nannten, auf Bruntrut und Belgien; während im Oſten von Europa die polniſche Conſtitution durch die am 14. Mai 1792 zu Targowiza zuſammengetretene General-Konföderation der Ariſtokraten geſtürzt wurde. D. H.

Digitized by Google

Werk ſehr bald zum allgemeinen Vergnügen geendet, und Franz der Zweite binnen kurzer Zeit zum römiſchen Kaiſer gewählt und gekrönt *).

Der König von Preußen, deſſen Armee damals ſchon ihrem Beſtimmungsorte nahe war, hatte ſich vorgenommen, vor Anfang des Feldzugs eine Unterredung mit dem neuerwählten Kaiſer zu haben, mit Zuziehung der beiderſeitigen Miniſter und Generäle den gemeinſchaftlichen Operationsplan genauer zu beſtimmen und über verſchiedene gegen Frankreich zu ergreifende ernſthafte Maßregeln noch näher mit ſeinem Alliirten überein zu kommen. Lange war die Beſtimmung des Orts unentſchieden; da aber der Churfürſt von Mainz dazu bei den Monarchen ſeine Reſidenzſtadt Mainz wiederholt und dringend antrug, auch dieſelbe zu dieſer Unterredung ihrer Lage wegen am bequemſten war, ſo wurde das Anerbieten deſſelben endlich angenommen und Mainz als der Ort dieſer äußerſt merkwürdigen Zuſammenkunft förmlich beſtimmt.

Daß bei dieſer Einrichtung die fernere Anweſenheit des conſtitutionellen franzöſiſchen Geſandten in Mainz eben ſo wenig rathſam als ſchicklich war, iſt keinem Zweifel unterworfen. Der Churfürſt konnte alſo, überzeugt, daß der Geſandte ſeinen Poſten nicht freiwillig verlaſſen würde, nicht anders handeln, als er damals that; nämlich einen ſchicklichen Vorwand ſuchen, ihn davon gezwungen zu entfernen. Eine demſelben übergebene Miniſterial-

*) Am 14. Juli 1792 fand dieſe Krönung ſtatt, und am 25. Juli erging das öſtreichiſche und preußiſche Manifeſt gegen Frankreich, dem auch Sardinien beitrat. D. H.

Digitized by Google

note, worin ihm vorgeſtellt wurde, daß bei der bevorſtehenden Zuſammenkunft und dem großen Zulauf von Emigrirten es vielleicht nicht in der Macht des Churfürſten liegen würde, ihn vor einigen Unannehmlichkeiten zu ſchützen, hatte ganz den erwünſchten Erfolg, und in wenigen Tagen nachher war der Geſandte bereits mit ſeinem ganzen Gefolge in der Stille nach Paris zurückgereiſ't.

Schon ſeit dem Augenblick, als man in Mainz zuverläſſig verſichert war, daß ein kaiſerliches Korps dazu beſtimmt und im Marſch begriffen ſei, zwiſchen Heidelberg und Mannheim unter dem Befehl des Fürſten v. Hohenlohe ein Lager zu beziehen, um vermuthlich den Feldzug mit einer Unternehmung gegen das Elſaß zu eröffnen, wurden die zur Vertheidigung der Feſtung Mainz oben angeführten Anſtalten, wo nicht gänzlich eingeſtellt, doch größtentheils gemindert. Man ſah den Erretter vor ſich; an die Möglichkeit eines thätigen Widerſtandes von Seiten Frankreichs wollten diejenigen, welchen der Churfürſt damals ſein Zutrauen geſchenkt hatte, durchaus nicht glauben; ſie ſpotteten derer, die ihn möglich dachten, die es vorherſahen, daß nothwendige, unvorhergeſehene Bewegungen der Armeen Mainz vielleicht noch zu einem für ganz Deutſchland wichtigen Punkt machen könnten; ſie ſcheueten die Fortſetzung der angefangenen Arbeiten und Ausgaben, ohne zu bedenken, daß dieſes doch das einzige Mittel geweſen wäre, die bereits angefangenen einigermaßen nützlich zu machen. Kurz, der Augenblick der nahen, dringenden Gefahr war verſchwunden, und ſie handelten ohne Syſtem, wie dieſes meiſtens in allen jenen kleineren Staaten zu geſchehen pflegt, wo nur augenblickliche Zu-

Digitized by Google

fälle und Urſachen die Entſchließungen allein beſtimmen und abändern.

Niemals noch hatte ein Churfürſt von Mainz, wenigſtens dem Aeuſſerlichen nach, ein ſo bedeutendes Anſehen gehabt, als jetzt, wo nicht allein die beiden mächtigſten Monarchen Deutſchlands, ſondern auch die meiſten deutſchen Fürſten dort ſich verſammelt hatten und unter der Mitwirkung des Churfürſten Frankreichs Schickſal zu beſtimmen ſchienen.

Der Churfürſt kannte das Schmeichelhafte ſeiner Lage und ſparte keine Koſten, dieſen Empfang ſo prächtig zu veranſtalten, daß ſelbſt die Emigrirten, welche den ehemaligen franzöſiſchen Hof noch in ſeiner ganzen Pracht geſehen und gekannt hatten, gezwungen waren, zu geſtehen, daß er jenen des Churfürſten von Mainz nicht übertroffen habe. — Beneidet von allen ſeinen Feinden, hatte der Churfürſt wirklich damals den höchſten Gipfel ſeines vermeinten politiſchen Glücks erreicht, und doch — wer hätte dies wohl denken ſollen? — war dieſes der Schwanengeſang ſeiner vorigen glücklich durchlebten Tage. — Das Reſultat dieſer merkwürdigen Zuſammenkunft in Mainz iſt zu allgemein bekannt, als daß ich darüber mich umſtändlich einzulaſſen nothwendig haben ſollte, nur muß ich zur Fortſetzung meiner Geſchichte hier bemerken, daß der Churfürſt, welcher nun ſeine Feſtung nicht mehr wichtig glaubte und doch einigen Antheil an Frankreichs Eroberungen haben wollte, damals, ohne daß noch von einer Kriegserklärung des deutſchen Reichs die Frage war, ein Korps von zwei tauſend Mann ſeiner Truppen auf ſeine eigenen Koſten den verbündeten Mächten

Digitized by Google

antrug, welches, wie natürlich, gerne angenommen wurde.

Die Mobilmachung dieſes Korps, welches ſo geſchwind als möglich in Stand geſetzt werden ſollte, wurde dem General von Gymnich ebenfalls übertragen; und obwohl derſelbe ſchon einige Zeit vorher über dieſen Gegenſtand einen Plan eingegeben hatte, von deſſen Unzulänglichkeit das Kabinet um ſo eher hätte überzeugt ſein ſollen, als der General Graf von Hatzfeldt in einem andern ſyſtematiſch durchgearbeiteten Plan das Fehlerhafte deſſelben auf ausdrücklichen Befehl des Churfürſten offenbar und überzeugend bewieſen hatte, ſo ließ er denſelben doch damit lediglich nach ſeinem Gutdünken ſchalten und walten, und bereitete dadurch das Unglück vor, welches dieſem Korps nachher widerfuhr und bei einer ſolchen fehlerhaften Einrichtung nothwendig widerfahren mußte. Die vier in Mainz damals liegenden Infanterieregimenter mußten zur Zuſammenſetzung dieſes Korps jedes ſeine verhältnißmäßige Anzahl Leute abgeben, daraus wurden zwei Bataillons, jedes zu tauſend Köpfen, eingerichtet, die Ober- und Unteroffiziere aber dergeſtalt durcheinander geworfen, daß bei den meiſten Kompagnien wenige Leute ihre Vorgeſetzten kannten, und ſo die meiſten öfters aus zehn verſchiedenen Kompagnien beſtanden.

Die Offiziere wußten, daß dieſes in ernſthaften Gelegenheiten von üblen Folgen werden konnte, und ſtellten darüber geziemend vor; allein der General wollte durchaus nicht dafür angeſehen ſein, daß er Unrecht haben könne, und empfing alle Vorſtellungen auf ſolche Art, daß ſie ferner unterbleiben mußten.

In einem beſondern, wegen Ernennung der zu dieſem Regiment erforderlichen Offiziere erlaſſenen Reſcript wurde kund gemacht: „daß zwar alle Offiziere lediglich nach dem Dienſtalter beordert werden ſollten, daß es aber alsdann jedem, der dazu die Kräfte nicht fühlte, oder deſſen häusliche Verhältniſſe es nicht geſtatteten, freiſtehen ſolle, ſeiner Ehre unbeſchadet, nicht mitzugehen.“

Es iſt wahrlich unbegreiflich, wie der kommandirende General das Kabinet des Churfürſten dahin bringen konnte, ein ſolches widerſinniges, gewiß in keinem Dienſt der Welt erſchienenes Reſcript zu erlaſſen, wovon die Folgen eben ſo leicht vorauszuſehen, als zu berechnen waren. — Unter jenen Offizieren, welche ihres Alters und anderer Gebrechlichkeiten wegen zum Marſchiren nicht ganz tauglich waren, fanden ſich verſchiedene, welche Gefühl der Ehre genug hatten, um unter ſolchen Umſtänden nicht zurückbleiben zu wollen, und von dieſen war es vorauszuſehen, daß ſie, ihres guten Willens ungeachtet, dem Regiment ſehr wenig oder gar keine Dienſte leiſten würden. Andere hingegen, welche allerdings tauglich geweſen wären, konnten oder wollten ihre häuslichen Angelegenheiten nicht verlaſſen; und nicht zufrieden, mit dem oben angeführten Reſcripte vor den Vorwürfen ihrer Kameraden ſich zu ſchützen, ſuchten dieſelben mit jenen zu tauſchen, welche Luſt zum Marſchiren hatten und ihnen Vortheile machen konnten; viele der jungen Offiziere, welche dadurch übergangen wurden, ſtellten dagegen vor, und drohten mit ihrem Abſchiede, falls ſie durch derlei Einrichtungen zurückgeſetzt werden ſollten; einige gingen grade zum Kanzler des Churfürſten und ſagten demſelben

Digitized by Google

Digitized by Google

S. 49.

Am 10ten October 1792 wurde das Geſchütz dermaßen

	12pfündige Haubitzen.	6pfündige Haubitzen.	24pfündige Kanonen.	18pfündige Kanonen.
Außenwerke: Hauptſtein	—	1	—	—
Außenwerke: Linſenberg	—	1	—	—
Außenwerke: Philippe	—	1	—	—
Außenwerke: Carls-Schanze . . .	—	1	—	—
Raymundi-Linie.	—	—	—	—
Pauli am Hoſpital . . .	—	—	1	—
Leopold am Laboratorio .	—	—	1	—
Felicitas	—	—	1	—
Damiani	—	—	1	—
Raymundi	1	—	2	—
Raymundi-Schlag . . .	—	—	3	—
Schloß-Batterie	—	—	—	—
Neue Werk	—	—	—	—
Eiſenthürchen.	—	—	—	—
Fiſchthor	—	—	—	—
Neuhäuſel.	—	—	—	2
Holzthor	—	—	—	—
Vorthor	—	—	—	—
Catharina.	—	—	1	—
Franziſci	—	—	1	—
Albani	—	—	2	—
Nicolai.	—	—	1	—
Citadell	2	—	2	—
Johanni auf der Eisgrube	—	—	—	1
Philippi auf der Eisgrube	—	—	1	—
Martine	—	—	—	1
Bonifaci	—	—	—	1
Alexander	—	—	—	1
Georgi	—	—	1	—
Summa	3	4	18	6

Anmerkung. Hie und da ſtanden noch einige Kanonen, wovon nicht aufgeführt wurden. — Die Mortiers blieben alle im Arbeit (an welcher das Artilleriekorps auf ausdrücklichen Be-

Digitized by Google

auf die Wälle der Feſtung Mainz folgen-
aufgefahren.

14pfündige Kanonen.	12pfündige Kanonen.	9pfündige Kanonen.	6pfündige Kanonen.	5pfündige Kanonen.	4pfündige Kanonen.	3pfündige Kanonen.	Summa der Piecen.
—	1	—	3	—	5	—	10
—	—	—	4	—	6	—	11
—	2	—	4	—	2	6	15
—	—	1	4	—	3	3	12
—	—	—	—	—	—	12	12
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	3
2	—	1	—	2	—	—	5
—	—	—	4	—	—	—	4
—	—	—	—	—	5	—	5
—	—	—	3	—	—	—	3
—	1	—	2	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	1	2	—	—	—	3
—	2	—	2	—	—	—	5
—	2	—	—	—	—	—	3
—	1	—	2	—	—	—	5
—	2	—	—	—	—	3	6
—	2	—	4	—	—	—	10
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	1	4
—	3	—	—	—	—	—	4
—	2	—	—	—	—	—	3
—	2	—	—	—	—	—	3
2	36	3	34	2	21	25	154

die Lafetten oder die Räder zerbrochen waren; und andere, welche
Zeughaus, weil keine Bomben gefüllt waren, wegen Fortifications-
fehl ununterbrochen angeſtellt war) auch nicht gefüllt werden durften.

harte Wahrheiten; das Offizierkorps war in der größten Gährung; das Reſcript war erlaſſen; das Kabinet fühlte zu ſpät das Widerſinnige deſſelben, fühlte, wie ſehr dieſer falſche Schritt den Dienſt ſelbſt erniedrigen mußte, wollte die Sache nicht zu laut werden laſſen; der General durfte nicht unrecht haben, und nun mußte ſich der Kanzler damit abgeben, jeden nach ſeinem beſondern Wunſche zu befriedigen.

Dieſes glückte mit Einigen, mit Allen war es unmöglich; Viele blieben daher mit Recht mißvergnügt und unzufrieden; und dieſes lediglich, weil nicht nach natürlicher Vernunft und nach der in allen Dienſten eingeführten Ordnung vorgeſchritten wurde.

Dieſes zum ſchleunigen Marſch beorderte Regiment hatte nichts von allem dem, was zu einem Marſch, und noch viel weniger, was zu einem Feldzug nothwendig war, weil auf Anſchaffung der gehörigen Erforderniſſe in Friedenszeiten, in ſolchen Dienſten, wo das Militair, durch Civileinfluß geleitet, meiſtens nur als eine ſehr unbedeutende Nebenſache betrachtet und behandelt iſt, nichts verwendet wird, und auch wirklich ohne zweckmäßige Einſchränkung anderer öfters aus der Militairkaſſe beſtrittenen Ausgaben nichts verwendet werden kann. Und doch verſicherte der General von Gymnich, daß in acht, höchſtens vierzehn Tagen dieſes Regiment im Stande ſein würde, ſeinen Marſch anzutreten. — Dieſe nothwendigen Erforderniſſe mußten nun alle auf einmal und nothwendiger Weiſe mit ungleich größeren Koſten angeſchafft werden, weil die Handelsleute wußten, daß keine Zeit übrig war, Beſtellungen im Auslande zu machen, und

Digitized by Google

folglich auch keine Auswahl ſtatt haben konnte. Dieſes war freilich ein großer Schaden für die Kriegskaſſe, welcher aber doch mit Sparſamkeit in andern Gegenſtänden nach und nach zu erſetzen geweſen wäre; nur das Betragen des kommandirenden Generals, welcher in einer langen Reihe von Dienſtjahren, wovon er doch den größten Theil im kaiſerlichen Dienſt zugebracht hatte, nicht erlernt, was zur Mobilmachung einer Truppe gehört, war durch nichts zu erſetzen; denn dieſes entſchied das traurige Schickſal eines Regiments, welches größtentheils aus rechtſchaffenen willigen Leuten zuſammengeſetzt war, und welches bei einer guten Einrichtung ſich gewiß in der Gelegenheit unter einer guten Anführung um ſo gewiſſer ausgezeichnet haben würde, als unter dem churf. Mainziſchen Ober- und Unteroffizierkorps noch viele waren, welche den ganzen ſiebenjährigen Krieg theils bei der kaiſerlichen, theils bei der Reichsarmee, mit ausgezeichnetem Verdienſt mitgemacht hatten, und es zu erwarten war, daß ſie bei vorkommender Gelegenheit ſich nicht als Neulinge betragen würden.

Der Artillerietrain, welcher dieſem Regiment mitgegeben wurde, beſtand in vier neuen 6pfündigen Kanonen, zwei neuen 6pfündigen Haubitzen und ſechs neuen zweiſpännigen Munitionswagen. Dazu kam an Munition für jede Kanone 150 Kugel- und 50 bis 60 Kartätſchenpatronen; für jede Haubitze 60 Granaden, 20 Kartätſchen.

An Reſervemunition wurde außer einigen wenigen Verſchlägen mit Flintenpatronen gar nichts mitgegeben. Nur kurz vor der Affaire von Speyer wurde noch ein Vorrath Artilleriemunition verlangt, welcher aber (da er

Digitized by Google

erſt bearbeitet werden mußte) nicht mehr hingeſchickt werden konnte.

Das ausmarſchirende Artilleriekommando beſtand aus:

2 Unterlieutenants,
2 Feuerwerkern,
2 Korporalen,
14 Ober- und
34 Unterkanonieren.

Summa 54 Köpfe.

Dieſe Mannſchaft hatte ſchon ſeit zwei Jahren, vermuthlich aus Erſparung, weder kampirt, noch exerziert; da nun zudem noch alles Geſchütz, welches zum Marſch beſtimmt war, ganz neu aus dem Guß kam und noch nicht einmal gehörig beſchoſſen war, ſo ſtellten die dazu beorderten beiden Artillerieoffiziere dem General v. Gymnich auf die dringendſte Art vor, wie unumgänglich nothwendig es ſei, die Artillerie an dieſem Geſchütz wenigſtens acht bis vierzehn Tage im Feuer zu üben. Der General lachte dieſer Vorſtellungen, und antwortete: aus dieſem Geſchütz würde wohl ſchwerlich ein Schuß geſchehen, indem die Franzoſen bei Erſcheinung der Armeen gewiß alle zum Teufel laufen würden; doch könne man daſſelbe im Nothfall auch auf die Franzoſen ſelbſt probiren. Die Artillerieoffiziere, denen es um ihre eigene Ehre zu thun war, ließen mit Vorſtellungen nicht nach, und brachten es dann doch endlich dahin, daß ihnen dieſes vernünftige Begehren zugeſtanden wurde. Die Artillerieoffiziere erinnerten auch, daß es an Reſervemunition, an Schanzzeug, an guten geübten Fuhrknechten, an abgerichteten

Digitized by Google

Pferden für das Geſchütz völlig mangele. Allein die beiden erſten Gegenſtände glaubte der General entbehrlich, und die letztern, verſicherte derſelbe, würden bei dem Ausmarſch ſich ſchon vorfinden.

Nun ging es an Anſchaffung der Zelte und ſonſtiger Erforderniſſe; da aber das dazu genommene Material von der geringſten Gattung war, der General auch mit ſich ſelbſt nicht recht einig werden konnte, wie viel Köpfe auf jedes Zelt eigentlich gerechnet werden ſollten, die Verfertigung zudem einem Manne aufgetragen wurde, welcher nicht viel davon verſtand, ſo mußte nothwendiger Weiſe mit vielem Probiren und Abändern ſehr viel Zeit unnöthig verloren gehen und die Anſchaffung ſelbſt im Ganzen äußerſt elend ausfallen.

Dieſe Requiſiten ſollten alle auf Packpferden mitgeführt werden; da aber der General eben ſo wenig wußte, wie die Packſättel verfertigt, als wie dieſelben bepackt werden mußten, er auch jene Offiziere nicht fragen wollte, welche ihm darüber den nöthigen Aufſchluß hätten geben können, ſo wendete ſich derſelbe an einen Grenadiergefreiten des von Hatzfeldtiſchen Regiments, Namens Meiſter, welcher unter dem k. k. Regiment Schröder die türkiſche Kampagne als Gemeiner mitgemacht hatte, und demſelben wurde unter der Hand die Einrichtung dieſes Gegenſtandes übertragen. Es dauerte ſehr lange, bis das, was auf einen Packſattel beſtimmt war, darauf gebracht werden konnte. Die Feldkeſſel beſonders wußte man gar nicht unterzubringen; endlich wurden ſie in die Zelte gewickelt, und ſo auf die Packſättel, welche ſchon an ſich nichts taugten, gebracht. Daraus war nun

Digitized by Google

nothwendig vorauszuſehen, daß die Zelte bei dem erſten Marſch durchgewetzt werden mußten. In vier Wagen beſtand das ganze Fuhrweſen dieſer beiden Bataillone.

Darüber machte alles Vorſtellungen; ſelbſt der gemeine Mann fühlte das Mangelhafte dieſer Einrichtung; der General von Gymnich verſicherte aber, dieſe Zahl ſei übrig hinreichend, um alle erforderlichen Dienſte damit zu bewerkſtelligen; und ſomit mußte es auch dabei ſein Bewenden haben. — Zelte und Pferde wurden den Offizieren gegen einen monatlichen Abzug nach der feſtgeſetzten Taxe geliefert, der Anſchlag war hoch, Pferde und Zelte größtentheils ſchlecht. Dazu kam nun noch, daß die meiſten Offiziere, der durch das oben erwähnte Reſcript verurſachten Unordnung halber, erſt im letzten Augenblick wußten, ob ſie marſchiren würden oder nicht, und folglich nicht Zeit hatten, die nothwendigen Einrichtungen zu ihren Bedürfniſſen zu treffen; darum bekümmerte ſich aber niemand; es war auch kein Wunder, daß dieſemnach der größte Theil des Offizierkorps gegen ſeinen Chef aufgebracht war und laut die Folgen dieſer ungereimten Einrichtung prophezeihte.

Lange war es unentſchieden, wem eigentlich das Kommando dieſes zum Abmarſch beſtimmten Regiments aufgetragen werden ſollte. Der König von Preußen, welcher den General Grafen von Hatzfeldt durch verſchiedene an ſeinem Hofe abgehandelte Geſchäfte kannte und ihm perſönlich wohl wollte, wünſchte demſelben dieſes Kommando um ſo mehr anvertraut zu ſehen, als jedermann damals der ehemaligen Verbindungen wegen glaubte, daß dieſes Regiment zur preußiſchen Armee ſtoßen würde;

und überſchickte daher während ſeines Aufenthalts in Coblenz ſeinem Geſandten am Chur-Mainziſchen Hofe, dem Freiherrn von Stein, folgende, für den Grafen von Hatzfeldt äußerſt ſchmeichelhafte Weiſung:

„Quoique les troupes qu'une partie des états de „l'empire se proposent de joindre aux armées com- „binées, doivent être subordonnées au général- „commandant en chef le duc regnant de Brunswick, „il est nécessaire pourtant, qu'il se trouve à chaque „Contingent un officier général, qui dirige la marche „et l'économie. Il me revient, que cette observa- „tion si juste pourroit être négligée à Mayence, et „en ce cas il est à prévoir, qu'il en résulteroit „toutes sortes d'inconvenients et de désordres. Vous „tacherez donc de faire à cet égard les réprésen- „tations nécessaires, et vous vous appliquerez, si „les circonstances le permettent, à fixer le choix de „l'électeur sur le lieutenant général comte de Hatz- „feldt, qui paroit mériter sa confiance par ses ta- „lens et par sa façon de penser, qu'on lui attribue.

„Coblence, le 31 juillet 1792.

Au Baron *de Stein* à Mayence.

Par ordre exprès du Roi.
Schulenburg."

Dem Begehren des Königs zu willfahren, lag aber weder im Plan des Churfürſten, noch viel weniger in jenem ſeines Kanzlers. — Denn letzterer hatte der allgemeinen Sage nach ſchon während der Krönung in Frankfurt veranſtaltet, daß dieſes Regiment nicht zu der preuſſiſchen Armee, ſondern zu der kaiſerlichen ſtoßen ſollte; auch hatte derſelbe theils aus perſönlicher Abneigung

gegen den Grafen von Hatzfeldt, theils auch aus mehreren andern Rückſichten, den Churfürſten dahin bewogen, das Kommando dieſes Regiments dem in Erfurt angeſtellten Generalmajor von Knore zu übertragen; und endlich war er vollkommen überzeugt, daß von dem Augenblick, daß der Graf von Hatzfeldt benannt werden würde, dieſer ohne die mindeſte Schonung das Fehlerhafte der bereits getroffenen Einrichtungen (woran der Kanzler einen großen Antheil hatte) dem Churfürſten anzeigen und dadurch die Fehler des kommandirenden Generals ohne Rückſicht öffentlich an Tag legen würde. — Dieſes alles durfte und konnte nicht ſein, und es wurde daher beſchloſſen, alle Mittel anzuwenden, dem Begehren des Königs auf alle nur thunliche Weiſe auszuweichen. — Der Churfürſt ſchrieb deswegen an den Herzog von Braunſchweig nach Coblenz, daß er wegen dem Kommando dieſes Regiments bereits ſeine Einrichtungen getroffen und dazu eventualiter den Generalmajor von Knore ernannt habe; er ſchmeichle ſich daher mit der feſten Zuverſicht, daß Se. Majeſtät der König bei der Auswahl deſſelben nichts zu erinnern finden würde. — Der Herzog antwortete hierauf: daß er dem Könige den Inhalt des erhaltenen Briefes getreulich vorgelegt habe, und daß der König dieſem ungeachtet auf der Auswahl des Grafen von Hatzfeldt zu beſtehen ſchiene.

Der Freiherr von Stein erhielt zugleich den Befehl, in einer miniſteriellen Note die Benennung des Grafen von Hatzfeldt, ſo viel es bei dieſer Lage der Umſtände möglich ſei, wiederholt zu verlangen. — Der Churfürſt und ſein Kanzler, welche nun wohl einſahen, daß es zu

Digitized by Google

auffallend ſein würde, dem König nach dieſem wiederholten Begehren dieſe Benennung geradezu abzuſchlagen, ſchritten nun zu einem andern Mittel, und ſagten: es ſei für die Kriegskaſſe zu koſtſpielig, einen General in's Feld zu ſtellen, zudem ſei dieſes Kommando (wozu der Generalmajor von Knore doch ſchon eventualiter ernannt wäre) auch nicht ſtark genug für einen General; und ſo wurde zugleich der Obriſt von Winkelmann zu demſelben beordert.

Es war allerdings unter der Würde des Königs, ſich nun einer förmlichen abſchläglichen Antwort auszuſetzen, und es erhielt dieſemnach der königlich preußiſche Geſandte, Freiherr von Stein, den Befehl, dieſe Sache ganz fallen zu laſſen und derſelben auf keine Art mehr ferner zu erwähnen. *)

---

*) Sobald das zweite Bataillon aus Mainz ausmarſchirt war, ſchrieb der General Graf von Hatzfeldt dem Churfürſten nach Aſchaffenburg, daß, da er einmal ſeinen Entſchluß gefaßt habe, dieſen Feldzug mitzumachen, Ihre churfürſtlichen Gnaden aber nicht ſachdienlich gehalten hätten, dieſes Vorhaben in Ihrem Dienſte zu befördern, er ſich gezwungen ſehe, dem Churfürſten alle ſeine bisher anvertrauten Stellen ohne Weiteres zu Füßen zu legen, und um ſeine Entlaſſung zu bitten.

Der Churfürſt antwortete darauf: „daß es ſeine Meinung nicht geweſen ſei, ihn zu verhindern, dieſen Feldzug mitzumachen; er ertheile ihm vielmehr die Erlaubniß, dieſes Vorhaben zu vollziehen, wo er dazu nur immer Gelegenheit finden könne, und habe deswegen keineswegs nöthig, ſeine Dienſte zu verlaſſen."

Der Graf von Hatzfeldt wollte dieſem ungeachtet bei ſeinem erſten Entſchluß beharren, nur das Zureden ſeiner Freunde, das Bitten ſeines Regiments, welches er eben ſo ſehr liebte, als er von demſelben geliebt wurde, konnten ihn bewegen, ſeinen Vorſatz zu ändern. — Er antwortete dieſem-

Digitized by Google

Während dieſes alles in Mainz vorging, hatte der Fürſt von Hohenlohe eine Bewegung gegen Landau (worin die franzöſiſchen Prinzen das größte Einverſtändniß zu haben verſicherten) mit ſeiner Armee vorgenommen, da aber die verſprochenen und ſo laut angekündigten Einverſtändniſſe dort nicht gefunden wurden, ſo erhielt der Fürſt gleich darauf den Befehl, mit Zurücklaſſung eines Korps von neun bis zehn tauſend Mann unter dem Kommando des Generals von Erbach, mit dem übrigen Theil ſeiner Armee ſchleunigſt aufzubrechen, um die preußiſche Armee an den Grenzen der Champagne zu verſtärken. Zu dem Korps des Generals von Erbach, welches vorwärts von Speyer ein Lager zur Bedeckung dieſer Gegenden des Reichs und des großen Magazins in Speyer bezogen hatte, wurden nun die beiden churf. Mainziſchen Bataillone beſtimmt, und da von dieſer Seite ein Einfall der Franzoſen zu vermuthen war, ſo wurde die baldige Abſchickung derſelben durch den kaiſerlichen Geſandten in Mainz lebhaft betrieben. — Der General von Gymnich hatte zwar dem Churfürſten verſichert, daß binnen acht, höchſtens vierzehn Tagen alles in marſchfertigem Stand ſein könne, es verfloſſen aber ſechs Wochen, und es mangelte noch an Allem.

Um ſich nun dem Tadel oder dem Mißvergnügen des Churfürſten nicht auszuſetzen, mußte das erſte Bataillon welchem es noch an einem großen Theile ſeiner erforderlichen beſtimmten Bedürfniſſe (derjenigen nicht zu gedenken,

nach dem Churfürſten, daß er die ihm ertheilte Erlaubniß annehme, und nächſter Tage zur Armee abgehen werde, welches er dann auch wirklich in einigen Tagen darauf that.

Digitized by Google

welche es hätte haben ſollen) mangelte, in wenigen Tagen durchaus fertig ſein, um ſodann vor dem Abmarſch zur Probe noch einige Tage kampiren zu können. — Die zu dieſem erſten Bataillon eingetheilten Offiziere thaten, was ſie konnten, es fehlte aber aller Orten. Sie wendeten ſich nun an ihren ſchon beſtimmten Kommandanten, den Obriſten von Winkelmann; dieſer wollte aber keine Vorſtellungen hören, verſicherte den Offizieren, „ſein Kopf ſei gar nicht beiſammen,“ und tröſtete ſich und ſie mit der ihm von dem General gegebenen Verſicherung, daß alles Abgehende nachgeſchickt werden ſollte.

Die drei Tage, welche dieſes Bataillon unweit Mainz kampirte, dienten nur dazu, den gemeinen Mann in einem für ſeine Geſundheit höchſt ſchädlichen Taumel zu erhalten; das Lager glich einem wahren Jahrmarkt; nicht ein einzigesmal wurde daſſelbe auf- oder abgeſchlagen, da doch unter dieſem ganzen Bataillon gewiß nicht vierzig Gemeine waren, welche nur den erſten Begriff davon gehabt hätten, wie ein Zelt aufgeſchlagen werden müſſe.

Dieſe Zeit, welche überhaupt mit lehrreichen Anweiſungen ſo nothwendig hätte verwendet werden ſollen, wurde verſchwelgt und lediglich mit Singen, Jauchzen und Saufen zugebracht. — Freilich kam der General von Gymnich ein- oder zweimal des Tages mit ſeinen Bewunderern in's Lager; daß er ſich dort zeigte, war aber auch alles, was er dabei zum Guten der Sache that. — Alle ſachverſtändigen Offiziere ſahen dem Augenblick des Abmarſches traurig entgegen, denn ſie fühlten, daß dieſes Regiment bei einer ſolchen Einrichtung in der Linie nicht

Digitized by Google

angeſtellt und höchſtens zur Bewachung eines Magazins oder Hoſpitals gebraucht werden könne.

Unter ſo wenig günſtigen Ausſichten marſchirte das 1ſte Bataillon den 31. Auguſt doch endlich nach ſeiner Beſtimmung ab, und nun wurde die Einrichtung des 2ten Bataillons, welches in acht Tagen höchſtens folgen ſollte, eifrigſt betrieben *). Die Anſtalten dazu waren grade dieſelben wie jene des erſten. Nichts war in Ordnung, Alles klagte, genug, der Tag zum Abmarſch war beſtimmt, der General von Gymnich war des beſtändigen Vorſtellens müde, und man kann wirklich ohne Uebertreibung ſagen: dieſe beiden Bataillone wurden wie eine Heerde Schafe, ohne Ordnung, ohne Rückſicht auf Folgen, zum Thor hinaus in's Lager zur Armee gejagt. Das 1ſte Bataillon hatte ſeine Zelte auf Miethwagen mitgenommen, weil die Einrichtung mit den Packpferden noch nicht geendigt war; das 2te, welches die Packpferde des 1ſten und ſeine eigenen mit ſich führte, marſchirte den 7. September aus dem Lager vor Mainz und war kaum in ſein erſtes Nachtquartier eingerückt, als die größte Anzahl der Packpferde ſchon gedrückt und marode war. Auch lief dort ſchon die Nachricht ein, daß der k. k. General von Erbach dem Obriſten von Winkelmann bei Ankunft des 1ſten Bataillons in der Gegend von Speyer

*) Am 1. Auguſt 1792 waren die Verbündeten über den Rhein gegangen, am 11. Auguſt das Caſtel von Sierk, am 23. Auguſt Longwy und am 2. Sept. Verdun genommen worden. Dies hatte die Folge, daß der König von Frankreich am 10. Auguſt ſuspendirt ward und am 2. Sept. die Blutſcenen in Paris anfingen. D. H.

Digitized by Google

bedeutet habe, „daß er es nicht eher in das Lager einrücken laſſen könne, bis es mit den zum Kampiren gehörigen Erforderniſſen, beſonders aber mit dem erforderlichen Fuhrweſen und Mänteln oder Decken für die Leute (an welche gar nicht gedacht war) in den Zelten verſehen ſei. Das 1ſte Bataillon mußte daher anſtatt in's Lager, in das ihm angewieſene Kantonirungsquartier, Dudenhofen, unweit Speyer, einrücken, wohin dann auch das 2te Bataillon folgen mußte.

Nach ſo vielen von dem General von Gymnich dem Churfürſten gemachten Verſicherungen, daß die beiden abmarſchirten Bataillone mit allen Erforderniſſen gehörig verſehen ſeien, nach allem dem, was verſchiedene Offiziere dem Kanzler des Churfürſten vor dem Abmarſch ohne Rückhalt über alle dieſe ſinnloſe Einrichtungen geſagt hatten, hätte dieſer kleine Vorfall dem Churfürſten und deſſen Kanzler freilich etwas die Augen öffnen ſollen; der Kanzler ſuchte aber die Sache ſo viel wie möglich zu verheimlichen, und mußte nun Beſtellungen machen laſſen, an welche der General von Gymnich doch vor dem Abmarſche hätte denken ſollen.

Einige Tage nachher, als die beiden churf. Mainziſchen Bataillone die Kantonirung Dudenhofen bezogen hatten, erhielt auch der k.k. General von Erbach den Befehl, zur Verſtärkung des bei Thionville ſtehenden Korps ſchleunig aufzubrechen und nur dreitauſend Mann zur Deckung des Magazins bei Speyer zurückzulaſſen, wozu derſelbe ein kaiſ. Bataillon von Giulay und die zwei churf. Mainz. Bataillone beorderte.*)

*) Alles wollte dieſes dem k. k. General von Erbach in Mainz anfangs ſehr verübeln; allein da die churf. Mainziſchen Ba-

Der Abmarſch des Erbach'ſchen Korps aus der Gegend von Speyer war wirklich für jeden militäriſchen Beobachter ein Phänomen, deſſen Urſachen und Beweggründe niemand begreifen konnte und auch wohl niemand je begreifen wird. Sehr leicht war es aber vorauszuſehen, daß die zurückgebliebenen dreitauſend Mann auf jeden Fall ſehr hart mitgenommen werden mußten, indem wirklich allen in der franzöſiſchen Armee dienenden Offizieren die erſten militäriſchen Begriffe abgehen mußten, um vermuthen zu können, daß ſie dieſe ihnen ſo zu ſagen dargebotene Gelegenheit einer ſo leicht auszuführenden bedeutenden Diverſion unbenutzt vorbeigehen laſſen würden. Das Mainziſche Kabinet mußte gewiß die ſehr bedenkliche Lage dieſer beiden Bataillone fühlen, fühlte aber auch gewiß, daß es ſich dieſelbe ſelbſt zuſchreiben mußte, und ließ daher, um die jedem in die Augen fallende Gefahr ſo viel wie möglich zu verheimlichen, in die Mainzer und Frankfurter Zeitungen einrücken, „daß der General von Erbach zwar mit ſeinem Korps aus der Gegend von Speyer abmarſchirt ſei, der dort mit dreitauſend Mann zurückgebliebene churf. Mainziſche Obriſt von Winkelmann habe aber bereits ſolche Vorkehrungen getroffen, welche

---

taillone der vielen abgängigen Erforderniſſe wegen nicht mitgenommen werden konnten, ſo ſehe ich nicht ein, wie der General von Erbach in dieſer Lage, ſelbſt mit dem beſten Willen, dem Churfürſten von Mainz gefällig zu ſein, hätte anders handeln ſollen oder können, als er wirklich that. Zudem war es auch ganz natürlich, daß dieſer General lieber ſeine ihm bekannten geübten Truppen, als dieſe zwei fremden, gewiß auch nicht in ſolchem Grad geübten Bataillone mit ſich nehmen wollte.

Digitized by Google

alle Unternehmungen der Franzoſen auf dieſen Punkt unmöglich machten.“ — Hätte das Kabinet, ſtatt dieſer unnützen Prahlerei in den Zeitungen, an Ort und Stelle zweckmäßige, vernünftige Vorkehrungen treffen laſſen, ſo hätte es zuverläſſig dem nachher erfolgten Unglück wenigſtens einige Schranken geſetzt.

Mir iſt es nicht bekannt, welche Verhaltungsbefehle der General von Erbach dem Obriſten von Winkelmann hinterlaſſen; da aber die Deckung des in Speyer angelegten kaiſerlichen Magazins wahrſcheinlich auch dieſem zurückgebliebenen Korps anvertraut war, ſo iſt zu vermuthen, daß die dazu nothwendigen Vorkehrungen lediglich der Einſicht des Obriſten anheimgeſtellt worden ſind. — Viele der dort kommandirt geweſenen Offiziere behaupten, der Obriſt von Winkelmann ſei in allen Fällen zu einer gemeinſchaftlichen Berathung mit dem dort ebenfalls zurückgebliebenen k. k. Obriſtlieutenant von Diedrich angewieſen worden. — Ich laſſe es hingeſtellt ſein, in wie weit dieſe Vermuthung gegründet iſt, da dieſes zum Weſentlichen der Sache auch gar nichts beitragen kann.

Gleich nach dem Abmarſch des General von Erbach marſchirte der Obriſt von Winkelmann mit den zurückgelaſſenen drei Bataillonen den 12. September Nachts um halb 12 Uhr in die auf allen Seiten offene Stadt Speyer in Kantonirung, wo alsdann von demſelben folgende Vorkehrungen getroffen wurden. *)

*) Ich war nicht ſelbſt Augenzeuge der getroffenen Dispoſitionen und der nachher erfolgten Affaire bei Speyer. Die mir von vielen dabei zugegen geweſenen Offizieren mitgetheilten Details ſtimmen aber in allen Theilen ſo weſentlich überein,

Digitized by Google

Auf dem Piquet Nr. I. (vid. den beigefügten Plan der Gegend von und um Speyer) ſtand ein Offizier mit 30 Mann, welcher einen Korporal und 6 Mann links vorwärts detachirt hatte.

Drei bis vier hundert Schritt hinter dieſem bei II. ſtand ein Hauptmann mit 60 Mann, welcher einen Feldwebel und 12 Mann einige hundert Schritte ſeit- und etwas vorwärts geſetzt hatte.

Auf III. ſtand ein Offizier mit 30 Mann, welcher ebenfalls einen Korporal und 6 Mann weiter vorwärts detachirte.

Auf IV. ſtand ein Offizier mit 30 Mann, welcher einen Korporal und 6 Mann weiter vorwärts gegen den Wald, und einen Gefreiten mit 3 Mann links ſeitwärts detachirte. Hinter dem Offiziersposten ſtand ein Gefreiter und 6 Mann auf der Chauſſée.

Auf V. ſtand ein Offizier mit 30 Mann; dieſer hatte einen Gefreiten und 3 Mann hundert und fünfzig Schritte vorwärts, und einen Gefreiten und 3 Mann zweihundert Schritte links ſeitwärts detachirt.

Auf VI. ſtand ein Korporal mit 12 Mann.

Alle dieſe Piquets bezogen Nachmittags um 3 Uhr ihre Poſten und blieben ſtehen bis den andern Morgen einige Stunden nach Tag, dann rückten II, III und IV wiederum ein, V und VI blieben ſtehen, und I zog ſich alsdann zurück auf den von II verlaſſenen Poſten.

In der Folge kam nach Zapfenſtreich Abends um 8 Uhr eine Verſtärkung von einem Offizier und 40 Mann

---

daß ich für die Richtigkeit der Thatſachen, welche ich anführen und umſtändlich beſchreiben werde, dieſemnach bürgen zu können glaube.

Digitized by Google

zum Hauptmannsposten in II, welcher des Morgens auch mit abging.

Nebſt dieſem Piquet rückte noch alle Abend eine Diviſion zur Reſerve aus, welche anfänglich nur bei der innern Thorwache blieb, hernach aber vor das Thor hinaus marſchiren mußte. Dort ſtellten alsdann die Leute ihre Gewehre in Pyramiden, legten die Torniſter ab, und bis auf einige wenige Schildwachen konnten die übrigen ſich alsdann zu ihren Gewehren hinlegen. Von dieſer Diviſion blieb immer die älteſte Kompagnie beiſammen vor dem Landauer Thor hinter II. Die jüngſte Kompagnie war getheilt, die erſte halbe Kompagnie mit dem Hauptmann ſtand vor dem Weiſenthor hinter VI, die andere Hälfte mit dem Oberlieutenant vor dem Klippelthor hinter III.

Dieſe Reſerve ging Morgens mit dem Piquet wieder ab. Alle Abende um zehn Uhr marſchirte ein Kommando von einem Offizier und 50 Mann von Giulay (wozu das Regiment Churmainz einen Fahnenkadetten und einen Fourier zu Pferde gab) nach Marientraut. Dieſes Kommando beſetzte dort das alte Schlößchen, und war deſſen Beſtimmung, von der allenfallſigen Annäherung des Feindes das Korps in Speyer ſogleich zu benachrichtigen; Morgens rückte dieſes mit den übrigen Piquets wieder ein. Warum übrigens dieſes Kommando immer von den kaiſerlichen und nie von den Churmainziſchen Bataillonen gegeben wurde, ward nicht bekannt. *)

*) Es iſt nicht zu begreifen, daß dieſer iſolirte, durch nichts unterſtützte Poſten zu Marientraut nicht von den Franzoſen aufgehoben wurde.

Digitized by Google

Jeden Morgen um 3 Uhr mußte das ganze Korps truppenweiſe in der Stadt Speyer vor jedem Quartier unter dem Gewehr ſtehen; dieſes dauerte bis 6 Uhr, wornach alsdann wieder eingerückt wurde. Die Hauptwache in Speyer war mit einem Offizier und einem Grenadierkommando, die Thore mit Unteroffizieren und Füſelieren beſetzt.

Kavallerie hatte der Obriſt von Winkelmann anfangs gar keine. Auf vieles wiederholtes Vorſtellen wurden endlich 150 Dragoner (meiſtens Rekruten, Rekonvaleszenten) von Joſeph Toskana unter Kommando eines Oberlieutenants nach Speyer beordert; dieſe kamen aber erſt ungefähr ſechs Tage vor der Affaire. Um dieſelbe Zeit, nämlich am 25. September, ſchickte auch der General von Gymnich von Mainz aus noch einen Huſaren-Obriſtlieutenant mit einigen zwanzig Huſaren zur weitern Verſtärkung dahin ab.

Dieſen Leuten aber, welche in der größten Geſchwindigkeit zuſammengerafft wurden, fehlte es platterdings an Allem. Sie hatten weder Futterſäcke, weder Fourageſäcke, noch Kampirpflöcke; Sattel und Zeug, Karabiner und Piſtolen waren in den elendeſten Umſtänden. Munition hatten ſie ſehr wenig bei ſich; kurz, man hatte ſie ſo weggeſchickt, als ſollten ſie einige beſoffene excedirende Bauern in der Nachbarſchaft zur Ruhe bringen.

Die Dragoner wurden in Dudenhofen einquartiert, die Huſaren anfangs in Speyer und nachher in Berghauſen; die Patrouillen der Kavallerie gingen bis Schweigenheim.

Vor dem Ort Dudenhofen am Walde war ein kleines Kavallerie-Piquet.

Digitized by Google

Die Diſpoſitionen im Falle eines wirklichen Angriffs waren folgende:

Bei A (vid. Plan) ſtanden 3 Kompagnieen mit 2 Kanonen und 1 Haubitze. — Etwas beſſer rechts auf der Chauſſée mit der linken Flanke gegen dieſe rechte, In

B ſtanden 2 Diviſionen und 2 Kanonen. Dieſe Abtheilung kommandirte der Obriſt ſelbſt.

In C ſtanden 3 Kompagnieen mit einer Kanone, unter dem Kommando des Obriſtlieutenants von Fechenbach.

In D ſtanden eine Grenadier- und eine Füſelier-Diviſion mit einer Kanone.

Von D bis E ſtanden die übrigen Kompagnieen vertheilt. Die letzten waren in E vor dem Weißenthor. Den rechten Flügel dieſer Diviſionen kommandirte der Major Corneli, den linken der Major von Fitzpatrick. Bei dieſen verſchiedenen Abtheilungen waren 2 Kanonen und 1 Haubitze eingetheilt. *)

Die verſchiedenen Intervallen zwiſchen allen dieſen Poſten waren bei einigen von einer halben Viertelſtunde, bei andern ſogar von einer Viertelſtunde.

Die verſchiedenen Kommandeure der Abtheilungen konnten ſich einander nicht beobachten, und um ſo weniger unterſtützen, als einer von dem andern nichts wußte, keinem die Diſpoſition im Ganzen bekannt war, und überhaupt niemand auf den Fall, daß er mit ſeiner Abtheilung durch Uebermacht geworfen wurde, wußte, wie,

*) Es iſt ſehr möglich, daß in einem oder dem andern Punkt vielleicht hie und da eine Kompagnie mehr oder weniger geſtanden habe; dieſes ändert aber im Weſentlichen der Poſition ſelbſt nichts.

Digitized by Google

wohin und auf welche Art er ſich alsdann zurückziehen ſollte.

Die Kavallerie war beordert, ihre Poſition im Fall eines Angriffs gegen Schweigenheim zu nehmen, und ſich vermuthlich bei der Uebermacht des Feindes auf die Infanterie zurückzuziehen.

Die Retraite des ganzen Korps bei einem zu ſehr überlegenen feindlichen Angriff ſollte, ſo wie die meiſten dabei zugegen geweſenen Offiziere vermuthen, auf der Chauſſée nach Oggersheim geſchehen, um ſich von dort alsdann bis nach Worms zurückziehen zu können. Was aber die eigentliche Abſicht des Obriſten von Winkelmann war, läßt ſich um ſo weniger beſtimmen, als auf dieſen Fall den Kommandeurs der Abtheilungen keine Verhaltungsbefehle gegeben waren, während der nachher erfolgten Affaire ſelbſt keine gegeben wurden, und folglich auch jeder nach ſeinem eigenen Gutdünken handeln mußte.

Einige Tage vor der Affaire wurde mit zwei kleinen Flechen zu Deckung der Kanonen der Anfang gemacht. Die erſte, welche nahe vor- und ſeitwärts des Landauer Thores angelegt wurde, ſollte zugleich dazu dienen, die Retraite der ausgeſtellten Detachements zu decken; die andere befand ſich auf dem Poſten in A und wurde nachher eher ſchädlich als nützlich. Die Arbeit ging ſehr langſam, die Bruſtwehr hatte noch nicht einmal die Höhe von 3 Fuß erreicht, und um dieſes zu erſetzen, hatte man einige ungeheure Schanzkörbe darauf geſetzt, welche nachher der Richtungspunkt der feindlichen Kanonen wurden.

In Philippsburg ſtand ein Kommando von einem Offizier mit 30 Mann, welches einen kleinen Reſt von

Magazin bewachte und alle fünf Tage abgelöſet wurde.

Ich kann nicht beſtimmen, in wie weit die bei dem k. k. Magazin in Speyer angeſtellten Kommiſſäre an den Kommandanten des Korps angewieſen waren; ſehr wahrſcheinlich ſcheint es mir doch zu ſein, daß die Mittel, dieſes beträchtliche Magazin nach Umſtänden zu retten, oder falls dieſes nicht möglich geweſen wäre, für den Feind wenigſtens unbrauchbar zu machen, der Einſicht und Anordnung des Korpskommandanten überlaſſen waren.

Von den deßfalls getroffenen Vorkehrungen kann ich nichts ſagen, denn es wurde keinem Offizier das Mindeſte bekannt. Zweckmäßig können ſie aber wohl auf keinen Fall geweſen ſein, indem dieſes beträchtliche Magazin ganz unverſehrt in Feindes Hände gerieth.

Zur Einrichtung dieſer eben angeführten verſchiedenen Vorkehrungen hatte der General Cuſtine dem Obriſten von Winkelmann achtzehn Tage Zeit gelaſſen, welche freilich wohl zu beſſern Anſtalten hätten verwendet werden können. *)

In Mainz und der ganzen umliegenden Gegend war es indeſſen bekannt, daß ein beträchtliches franzöſiſches Korps ſich bei Landau zuſammenziehe; der k. preußiſche Geſandte, Freiherr von Stein, war durch gute Quellen

---

*) Unterdeſſen hatte die Kanonade von Valmy am 20. Sept. die verbündeten Heere zur Rückkehr genöthigt und Tags darauf war Frankreich für eine Republik erklärt worden. Am 24. Sept. hatte Montesquieu Savoyen erobert und am 28. Sept. Anſelme Nizza genommen. Ueberall ſiegten die Nationalgarden ohne alte Offiziere gegen die geübteſten ſtehenden Heere. D. H.

Digitized by Google

von dem bevorſtehenden Angriff des Feindes unterrichtet, und verhehlte dem Kanzler des Churfürſten nicht, wie wenig er die nur zu bekannten Vorkehrungen des Obriſten von Winkelmann den Umſtänden angemeſſen glaube; wie äußerſt gefährlich ihm die Lage des bei Speyer ſtehenden Korps ſcheine, und welche Folgen überhaupt für Mainz ſelbſt aus dieſem allem entſtehen könnten. — Ich glaube, daß der Kanzler die Wahrheit alles deſſen fühlte, aber er war durch die vorhergegangenen übel berechneten Schritte, durch die Umſtände, welche daraus entſtanden waren, hingeriſſen, und es blieb nun nichts anders übrig, als ſich über die bevorſtehende Gefahr zu betäuben, ſich noch immer mit der Hoffnung zu täuſchen, daß das bei Landau zuſammengezogene feindliche Korps nicht ſtark genug ſein könne, einen ernſthaften Angriff auf das bei Speyer ſtehende Korps zu wagen.

Den 29. Sept. Abends gegen ſieben Uhr kam aus dem unweit Speyer liegenden Orte Berghauſen ein Bauer, welcher als Spion gebraucht wurde, mit der Nachricht zum Obriſten v. Winkelmann nach Speyer, daß der Feind wirklich in vollem Anmarſch ſey. — Im Stillen wurde nun der Befehl ertheilt, ſo ſchleunig als möglich auf die angewieſenen Plätze zu marſchiren, welches auch von allen Abtheilungen mit Ordnung geſchah. — Um dieſelbe Zeit ging die ſämmtliche Bagage und die Kriegskaſſe unter einer kleinen Bedeckung auf der Chauſſée nach Worms zurück. Das Hoſpital folgte erſt in der Nacht gegen 12 Uhr, weil die dazu erforderlichen Wagen nicht eher zuſammengebracht werden konnten. Die k. k. Offiziere verſäumten ſich mit ihrer Bagage, und ſchickten ſie erſt

am andern Morgen zurück; dieſe fiel größtentheils dem Feind in die Hände. Die ganze Nacht durch blieb das Korps unter dem Gewehr ſtehen; erſt Morgens gegen 7 Uhr (da vermuthlich die Patrouillen der vorwärts bei Dudenhofen und Berghauſen ſtehenden Kavallerie ohne Nachricht vom Feinde wieder zurückgekommen waren) erhielt das Korps den Befehl, mit Zurücklaſſung der gewöhnlichen Tagspiquets in ſeine Quartiere wieder einzurücken.

Eine halbe Stunde, nachdem es wiederum in Speyer eingerückt war, und der Obriſt wohl nicht mehr dachte, dieſen Tag angegriffen zu werden, lief von dem bei Dudenhofen ſtehenden k. k. Kavallerie-Oberlieutenant die Nachricht ein, daß eine ſeiner Patrouillen auf eine feindliche geſtoßen, welche ſogleich auf die ſeinige gefeuert, wodurch er bereits einen Todten und einen Verwundeten habe; die übrigen Leute ſeiner Patrouille hätten ſich hierauf zurückgezogen und die verläſſige Nachricht mitgebracht, daß das ganze feindliche Korps nur noch eine gute halbe Stunde Weges von Speyer entfernt ſey. Augenblicklich wurde Alarm geſchlagen; da aber die meiſten Leute in den Quartieren ausgezogen und ohne alle Sorgen waren, ſo geſchah dieſes Ausrücken mit ſo viel Unordnung, daß es eher einer Flucht, als einem Ausmarſch zu vergleichen war. Die meiſten Kompagnieen marſchirten mit der Hälfte ihrer Leute aus, die andern kamen einzeln nach, wie ſie konnten. Nach halb neun Uhr erſt hatte jede Diviſion ihren angewieſenen Platz bezogen, wo ſie nun den Feind und weitere Verhaltungsbefehle erwarteten.

Digitized by Google

Den 30. September Morgens gegen zehn Uhr ſah man einige kleine feindliche Kavallerietrupps auf eine ſehr weite Entfernung herumſchwärmen; die Kavallerie wurde beordert, gegen dieſelben vorzurücken: auf beiden Seiten fiel aber dabei nichts Erhebliches vor. Die Kavallerie mußte ſich nun bei Annäherung des feindlichen Hauptkorps vermuthlich auf Befehl zurückziehen, und bekam ihre Poſition, ſo wie die meiſten Offiziere glauben, hinter den verſchiedenen Abtheilungen der Infanterie. Die gewöhnlichen oben bemerkten Infanteriepiquets zogen ſich ohne Widerſtand auf jene Poſten zurück, die ihnen am nächſten waren, wodurch während der Affaire ſelbſt viele Leute zu ganz andern Kompagnieen kamen, als wohin ſie eigentlich gehörten.

Gegen 11 Uhr rückte das ganze feindliche Korps auf der Landauer Straße über Schweigenheim bis gegen Heiligenſtein vor; dort theilte ſich daſſelbe in 3 Kolonnen. Die eine marſchirte vorwärts über Heiligenſtein, die andere zog ſich an Berghauſen herunter, und die dritte, welche auch die ſtärkſte war, zog ſich durch den Wald bei Dudenhofen und beſetzte die Chauſſée, welche von Speyer nach Oggersheim und Worms führte. Außer dieſen 3 Kolonnen ſoll der Feind noch eine Kolonne ungefähr eine Stunde rückwärts des Hauptkorps in Bereitſchaft gehabt haben. Das ganze Korps mag beiläufig 16 bis 18,000 Mann ſtark geweſen ſein. Dabei waren nach Ausſage der Offiziere 40 Kanonen zu 6, 8 und 12 Pfund. Sobald dieſe Kolonnen bis in eine beiläufige Entfernung von 1500 Schritten von den rund um die Stadt Speyer poſtirten Diviſionen und Abtheilungen gekommen waren,

Digitized by Google

marſchirten dieſelben auf, und zwar dergeſtalt, daß ſie einen großen halben Zirkel um alle dieſe gegen ihnen über ſtehenden Diviſionen bildeten, und die Flügel der aufmarſchirten Kolonnen ſich ſo nahe waren, daß ſie einander füglich unterſtützen konnten. Die Chasseurs à cheval mußten das Aufführen ihrer Kanonen masquiren und ihre Flanqueurs ritten daher bis in den Muskétenſchuß vor die Fronte der Abtheilungen an, bis die Kanonen gehörig aufgefahren und Alles in Bereitſchaft war.

In C (vid. Plan) geſchah der erſte Kanonenſchuß; darauf fing ſogleich ein ſehr lebhaftes anhaltendes Kanonenfeuer von Seiten des Feindes an, welcher nun die Poſten A, B und C unaufhörlich, jedoch anfangs ohne beſondere Wirkung beſchoß. Von D bis E blieb alles ruhig, und auf und von dieſen Abtheilungen geſchah kein Schuß, indem jene Kolonne, welche über Berghauſen vorgerückt war, außer dem Kanonenſchuß unbeweglich ſtehen blieb. Dieſes Feuer wurde freilich ſo viel wie möglich beantwortet, aber die Verſchiedenheit des Kalibers, die ungleich geringere Anzahl der Stücke ſelbſt machten einen wirkſamen Widerſtand faſt unmöglich.

Der Feind hatte gleich anfangs die Chauſſée, welche nach Worms führt, wie ich weiter oben ſchon bemerkte, ſtark beſetzt, und dieſes machte den Obriſten von Winkelmann glauben, er wolle von der Chauſſée anrücken und einen ernſthaften Angriff gegen das Thor unternehmen. *) Er ließ daher, noch ehe die Kanonade von dieſer Seite

*) Die auf der Chauſſée ſtehende Abtheilung des Feindes rührte ſich während der ganzen Affaire nicht von der Stelle, und es iſt wirklich unbegreiflich, wie der Obriſt v. Winkelmann nicht

Digitized by Google

anging, die ganze in B (vid. Plan) ſtehende Abtheilung, welche er ſelbſt kommandirte, mit allen Kanonen im Angeſicht des Feindes zurückmarſchiren, um, wie er ſagte, die Brücke zu vertheidigen. Dieſes fiel den dabei eingetheilten Offizieren ſehr auf, denn jeder von ihnen wußte, daß an der Brücke kaum für eine Kompagnie Platz war, und die Kanonen dort eine hinter der andern aufgefahren werden mußten.

Auf Befehl des Obriſten marſchirte nun die in B ſtehende Churmainziſche Diviſion reihenweiſe rechts ab; die kaiſerliche Diviſion, welche mit in B geſtanden hatte, marſchirte reihenweiſe links ab, und nun kamen beide vor der Brücke zuſammen und in ein ſolches Gedränge, daß der Obriſt der Churmainziſchen Diviſion augenblicklich den Befehl geben mußte, wieder auf die vorige Poſition in B zurück zu marſchiren. Die Kaiſerliche blieb an der Brücke ſtehen. Der Feind hatte indeſſen Zeit gehabt, ſeine Kanonen ſo vortheilhaft als möglich zu ſtellen, und ehe die zurückgekommene Diviſion aufmarſchiren konnte, ehe die Kanonen vorgebracht werden konnten, wurde dieſelbe ſchon mit der größten Lebhaftigkeit und Wirkung beſchoſſen, weil die dort unglücklicher Weiſe aufgeſtellten, weiter oben bemerkten Schanzkörbe dem Feinde zu einem ſehr deutlichen untrüglichen Viſierpunkte dienten. — Das Feuer wurde zwar beantwortet, es war aber ohne ſonderliche Wirkung, weil es mit der Heftigkeit des feindlichen in keinen Vergleich zu bringen war. Es dauerte nicht lange,

gleich anfangs bemerkte, daß dieſelbe lediglich dazu beſtimmt war, ihm alle Möglichkeit einer Retraite von dieſer Seite völlig zu benehmen.

Digitized by Google

ſo ſchlugen einige Kugeln unter die Artilleriepferde. Da nun einige davon zuſammenſtürzten, andere ſcheu wurden, Knechte und Pferde überhaupt ganz ungeübt waren und vielleicht nie einen Schuß gehört hatten, ſo gingen verſchiedene Pferde mit Protz- und Munitionswagen durch; bei einigen wurden die Knechte abgeworfen, die, welche ſich noch auf den Pferden hielten, fuhren gegeneinander, und ſelbſt in die Truppe; kurz, die Verwirrung wurde allgemein, und es blieb nichts anders übrig, als gegen die Brücke zu retiriren, wobei natürlich das feindliche Feuer immer heftiger wurde. — Viele Leute wurden jedoch dabei nicht verloren, indem das Terrain, wo die Diviſion in B geſtanden hatte, höher war, als jenes vor der Brücke, und ſie daher im Retiriren immer mehr unter des Feindes Schußlinie kam. Auf der Brücke ſelbſt, wo ſie wieder in die Direktion des feindlichen Feuers kam, wurden verſchiedene Leute pon beiden Diviſionen todtgeſchoſſen und verwundet; und da ſie ſich nun da platterdings nicht mehr halten konnten, ſo zogen ſich dieſe in B geſtandenen zwei Diviſionen mit dem dazu eingetheilten Geſchütz durch die Stadt Speyer zum weißen Thore hinaus. *)

---

*) Bei der Retirade von der Brücke thaten die bei dieſen Abtheilungen eingetheilten Offiziere alles, was ſie konnten, um ihre Kanonen zu retten. Verſchiedene Pferde waren todtgeſchoſſen, andere verwundet. Das Feuer war heftig, und die Leute ſtutzten einen Augenblick. Nun traten verſchiedene Offiziere ſelbſt an die Kanonen, ermunterten die Leute durch ihr Beiſpiel, und verhinderten den Feind durch ihr feſtes Benehmen, ſich wenigſtens für dieſen Augenblick der Kanonen zu bemächtigen.

Digitized by Google

Als dieſe in B geſtandenen Abtheilungen zurückgedrängt waren, wurden es auch bald nachher jene, welche in A und D ſtanden; nur mit dem einzigen Unterſchiede, daß eine früher, die andere ſpäter ſich zurückzuziehen gezwungen wurde. — Alle Abtheilungen retirirten auf gutes Glück durch jenes Thor, welches ihnen am nächſten war, durch die Stadt, wo ſie vermuthlich erfuhren, daß die erſten zum weißen Thore hinaus gegen den Rhein zu marſchirten; dorthin folgten nun alle; auch vereinigten ſich dort mit den übrigen jene Abtheilungen, welche von D bis E geſtanden hatten.

Die in C geſtandenen 3 Kompagnien, welche dem Kommando des Obriſtlieutenants von Fechenbach anfangs übergeben waren, welche aber nachher von dem k. k. Hauptmann Oppel kommandirt wurden, indem der Obriſtlieutenant ſchon lange vor der Retirade nicht mehr dabei zugegen und vermuthlich in andern Aufträgen abweſend war, behaupteten ihren Poſten bis Nachmittags gegen 3 Uhr, ohne daß der Feind, ſeines ſtarken anhaltenden Feuers ungeachtet, gegen ſie vorrücken, oder dieſelben zum Weichen bringen konnte. Da nun der k. k. Hauptmann zufällig erfuhr, daß alle anderen Abtheilungen bereits im Retiriren begriffen waren, und ſeine Poſition dadurch mehr als bedenklich wurde, ſo mußte derſelbe in ſolcher Lage ſich um ſo mehr entſchließen, ſeine Retirade zu bewerkſtelligen, als er ſonſt Gefahr lief, von allen Seiten ohne Rettung umringt zu werden. Dieſer Offizier nahm alſo die zwei Kanonen unter Bedeckung ſeiner Kompagnie mit ſich, zog ſich an das Wormſer Thor zurück, von wo er ſodann durch die Stadt retiriren wollte.

Digitized by Google

Der Churmainziſche Hauptmann von Wolfskeel zog ſich mit ſeiner und der Kompagnie des Churmainziſchen Hauptmann von Aar an das ſogenannte Landauer Thor; da aber daſſelbe vermuthlich von der unweit davon geſtandenen und ſchon eher verdrängten Abtheilung von innen verſchloſſen war, ſo mußte der Hauptmann von Wolfskeel an das Wormſer Thor zurückmarſchiren und ſich dort mit dem Hauptmann von Oppel wieder vereinigen. *)

Als dieſe 3 Kompagnieen bei dem Wormſer Thor ankamen, fanden ſie dort den Obriſtlieutenant von Fechenbach mit noch einigen Kompagnieen. Dieſer Staabsoffizier nahm die durch den Hauptmann Oppel mitgebrachten Kanonen gleich zu ſich, und marſchirte mit denſelben unter Bedeckung der ſchon bei ſich gehabten Kompagnieen auf das Schleunigſte durch die Stadt und zum weißen Thor hinaus, wo ſich derſelbe alsdann mit den übrigen nach dem Rhein zu retirirenden Abtheilungen vereinigte.

Die 3 Kompagnieen von Oppel, Wolfskeel und Aar waren nun eigentlich diejenigen, welche ohne dazu befehligt worden zu ſein, ohne es vorher zu wiſſen, bloß weil

---

*) Alle dieſe Anſtalten mußten die Offiziere nach ihrem eigenen Gutdünken treffen; von dem Obriſten kamen weder Weiſungen noch Befehle. Niemand wußte, wo die zunächſt ſtehende Abtheilung hingekommen war, noch wo die Retirade hingehen ſollte; alles nahm den Weg zum weißen Thor hinaus, weil die erſte zurückgedrängte Abtheilung dieſen Weg genommen hatte. — Die bei dem Obriſten immer zugegen geweſenen Offiziere verſichern, daß während der ganzen Affaire bis zur Retirade nicht ein einziger Rapport von einem andern Poſten gekommen, und auch nicht ein einziger Befehl an einen dieſer Poſten abgeſchickt worden ſey.

Digitized by Google

ſie ihren Poſten am längſten behauptet hatten, die Retirade der übrigen decken mußten, und die Art, wie dieſes von ſämmtlichen Offizieren bewerkſtelligt wurde, verdient hier beſonders bemerkt zu werden.

Alles hatte bereits retirirt, alle Abtheilungen hatten ſich ſchon lange durch die Stadt zum weißen Thor hinausgezogen und waren auch ſchon auf eine gute Strecke weiter gegen den Rhein zu marſchiert, als dieſe 3 Kompagnieen das Wormſer Thor verließen und ebenfalls durch die ganze Stadt gegen das weiße Thor im Angeſicht des Feindes retiriren mußten. Der Hauptmann von Wolfskeel ſchloß den Marſch mit ſeiner Kompagnie und hatte die Vorſicht gebraucht, das aus zwei ſchlechten Flügeln zuſammengeſetzte Wormſer Thor mit Karrenwagen und allem, was nur in der Geſchwindigkeit zu haben war, ſo viel wie thunlich zu verrammeln. Allein dieſes war für den von allen Seiten eindringenden Feind ein unbedeutendes Hinderniß, welches ihn nur wenige Augenblicke in ſeiner raſchen Verfolgung aufhalten konnte. Die 3 retirirenden Kompagnieen waren noch nicht bis in die Hälfte der Stadt gekommen, als die feindliche Kavallerie in die Straßen angeſprengt kam. — Die Kompagnieen machten Front, trieben dieſelbe durch ihr wohl angebrachtes Musketenfeuer zurück, und näherten ſich auf dieſe Art dem weißen Thor immer mehr. Zu verſchiedenen Malen hatte die Kavallerie auf dieſe Art angegriffen, immer wurde ſie aber wieder zurückgeworfen.

Abgeſchreckt durch dieſe fruchtloſen Verſuche, welche ihr viele Leute koſtete, zog ſie ſich nun zurück, um den Kanonen Platz zu machen, welche mit Kartätſchen in den

Digitized by Google

Straßen hinter dieſen Kompagnieen herfeuerten. — Dieſes heftigen Feuers ungeachtet, retirirten die Kompagnieen immer in Ordnung und waren ſo glücklich, jedoch mit einigem Verluſt, das weiße Thor zu erreichen.

Der Feind hatte indeſſen ungefähr 15 bis 1600 Pferde von der über Berghauſen vorgerückten Kolonne vorwärts gegen das weiße Thor poſtirt, um dieſen im Rücken bereits angegriffenen Kompagnieen die Retirade vollends abzuſchneiden. Die Kompagnieen waren alſo kaum vor dem Thore, als ſie von dieſer Kavallerie angegriffen und auf allen Seiten umringt wurden. Fernerer Widerſtand war eben ſo unmöglich als vergeblich; ſie mußten ſich ergeben und wurden ſogleich als Kriegsgefangene abgeführt. *)

Während dieſes mit den 3 Kompagnieen vorging, retirirten die vorderſten Kompagnieen, wobei der Obriſt ſelbſt war, immer fort gegen den Wald und den Rhein bis in aa (vid. Plan), wohin alle andern Abtheilungen, je nachdem ſie früher oder ſpäter retirirt hatten, ebenfalls folgten. Von dort marſchirten ſämmtliche Abtheilungen vereint, ohne von dem Feinde auch nur im mindeſten

*) Sämmtliche Offiziere dieſer 3 Kompagnieen, beſonders aber die beiden Hauptleute Oppel und Wolfskeel, haben ſich bei dieſer Retirade durch ihre kaltblütige Unerſchrockenheit im heftigſten Feuer beſonders ausgezeichnet. Sie würden ihre Kompagnieen gerettet haben, wenn bei den vorhergegangenen unzweckmäßigen Anſtalten dazu nur einige Möglichkeit geweſen wäre; ſie hätten durch ihre entſchloſſene Retirade zuverläſſig das ganze Korps gerettet, wenn der Obriſt von Winkelmann nicht alle Vorſichtsmaßregeln vollkommen vernachläſſigt hätte.

Digitized by Google

verfolgt zu werden, bis an die gegenüber von Rheinhauſen angelegte Ueberfahrt in bb.

An dieſer Ueberfahrt ſind außer einigen kleineren Fahrzeugen immer noch ein großer und zwei kleinere Nachen zum Ueberſchiffen bereit. Zu dieſen Fahrzeugen hätte freilich der Obriſt von Winkelmann während der ſiebzehn Tage, welche er in Speyer gelegen hatte, überflüſſige Zeit gehabt, aus der dortigen Gegend die für allen Fall nöthigen Fahrzeuge herbeiſchaffen zu laſſen; allein dieſe heilſame, nothwendige Vorſicht wurde ganz und gar vergeſſen. Eben ſo vernachläſſigte der Obriſt die bereits vorfindlichen Fahrzeuge, mit welchen er (da die Franzoſen ihn während ganzer zwei Stunden nicht einmal verfolgten) doch noch einen großen Theil ſeines Korps gerettet haben würde, zu beſetzen. Bei ſeiner Ankunft an der Ueberfahrt waren daher auch alle Schiffer mit ihren Fahrzeugen theils aus Angſt, theils auf Befehl des Fürſtbiſchofs von Speyer, wie allgemein verſichert wird, an das jenſeitige Ufer des Rheins entflohen. — Weder Rufen, weder Verſprechen, noch Bitten, konnte dieſe Leute bewegen, herüber zu kommen; die Rettung war folglich auch dort ganz unmöglich.

In der äußerſten Verzweiflung marſchirte nun Alles am Ufer des Rheins herunter, bis beinahe wieder gegen Speyer, in der Hoffnung, dort vielleicht einige Fahrzeuge zu finden. Der Rhein war aber damals ſtark ausgetreten, die Leute fielen bis an die Kniee in den Moraſt. An einigen Stellen wateten Offiziere und Gemeine bis unter die Arme durch das Waſſer; einige vierzig Mann ertranken und man konnte nicht mehr weiter.

Digitized by Google

Die Kavallerie verſuchte durchzuſetzen; es war unmöglich. Alles marſchirte nun den nämlichen Weg wieder zurück bis in die Gegend AB (vid. Plan), der Rheinhauſer Fähre gegenüber. *)

Höchſt traurig war die Lage des Korps, als daſſelbe auf dieſen Punkt zurückgekommen war. Offiziere und Gemeine waren durch das lange anhaltende Marſchiren im Waſſer und Moraſt während der größten Hitze bis zum Umfallen müde. Die Patronen in den Taſchen waren durch die eingedrungene Näſſe meiſtens unbrauchbar; ſämmtliches Geſchütz und Munitionswagen waren theils im Waſſer und ſchlammigen Boden eingeſunken, theils zerſtreut; und zudem ſtand das Kops noch auf dem allernachtheiligſten Platze, welcher ſich nur immer denken läßt. — Hinter ſich hatte daſſelbe den Rhein, über welchen bei den getroffenen Anſtalten platterdings nicht zu kommen war. Ausbreiten konnte es ſich nicht, weil der Raum es nicht geſtattete; und in einiger Entfernung vorwärts ſtanden zwei feindliche Kolonnen, welche daſſelbe wie in einem Keſſel eingeſperrt hielten. Dieſe hatte der General Cuſtine gleich nach der Beſitznehmung von Speyer (wohl unterrichtet durch ſeine Spione, daß die Rheinhauſer Fähre unbeſetzt geblieben war) dorthin mit gutem Bedacht poſtirt. In dieſer Lage blieb nun nichts anders

*) In dieſer gräulichen Verwirrung ſuchte jeder ſein Heil ſo gut er konnte. Ungefähr 300 Mann verſprengten ſich, retteten ſich in den Wald, blieben die Nacht durch in Sümpfen und Moräſten ſitzen, wurden den andern Tag auf vieles Zurufen von Schiffern, die ſich in Kähnen herüber wagten, über den Rhein gebracht, und meiſtens Alle kamen nach Mainz oder liefen gerade nach Hauſe.

Digitized by Google

übrig, als ſich ohne Nutzen bis auf den letzten Mann zu ſchlagen, oder zu kapituliren.

Der Obriſt von Winkelmann ſah ſich in dieſer verzweifelten Lage genöthigt, verſchiedene durch Tamboure begleitete Offiziere mit dem Befehl abzuſchicken, den General Cuſtine aufzuſuchen und demſelben zu ſagen, daß das Korps um eine Kapitulation bitte, welche mit Ehren angenommen werden könne; widrigenfalls ſey daſſelbe entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Der Churmainziſche Lieutenant von Spiegel, welcher den feindlichen General zuerſt antraf, erhielt von demſelben zur Antwort: Er ſei mit 3 Kolonnen im Anmarſch und gäbe dem Korps nur 40 Minuten Bedenkzeit, ſich ohne alle Bedingniſſe zu übergeben; widrigenfalls würde die Kanonade ohne Weiteres wieder ihren Anfang nehmen. Als dieſe wenig tröſtliche Antwort dem Obriſten zurückgebracht wurde, ſchickte derſelbe auch noch die beiden Obriſtlieutenants von Diedrich von den Kaiſerlichen und von Fechenbach von Churmainz zu dem feindlichen General, welche dann nach Verlauf einer halben Stunde mit folgender mündlich feſtgeſetzten Kapitulation zurückkamen:

„Die Offiziere ſollten ihre Degen behalten; auch ſei den Offizieren und Gemeinen die Beibehaltung ihrer ganzen Bagage geſtattet.“

„Die Mannſchaft ſolle die Hähne der Gewehre abſchrauben, verkehrt ſchultern, und ſo nach Speyer einmarſchiren, wo der feindliche General alsdann über ihr Schickſal das Weitere verfügen würde.“

Nach Inhalt dieſer Kapitulation, welche von dem Obriſten angenommen wurde, ſetzte ſich das Korps

mit verkehrt geſchultertem Gewehr in Marſch gegen Speyer.

Unterwegs mußte daſſelbe auf dieſe Weiſe längs einer der feindlichen Kolonnen vorbeimarſchiren, welche immer „vive la nation“ ſchrie, und ſo dieſes unglückliche Korps unter dem bekannten ça ira bis nach Speyer begleitete. Vor der franzöſiſchen Hauptwache in Speyer wurde das ganze Korps entwaffnet und theils in den Dom, theils in andere Klöſter eingeſperrt; jene Offiziere, welche gleich in die Häuſer gingen, blieben ruhig; jene aber, welche noch zerſtreut in der Stadt herumgingen, um Unterkunft zu finden, wurden aufgefangen, gemißhandelt und ebenfalls in den Dom geſperrt.

Den andern Morgen wurden alle Offiziere, Kadetten und Chirurgen auf dem Rathhauſe verſammelt, und denſelben bekannt gemacht, daß ſie ſämmtlich auf ihr Ehrenwort entlaſſen werden ſollten. Alles mußte ſchwören, und ſich ſchriftlich reverſiren, während dem Kriege, ohne vorher rancionnirt zu werden, weder direkt noch indirekt gegen Frankreich und deſſen Alliirte zu dienen; und ſo wurden ſie ſämmtlich am 2. Oktober des Morgens, durch ein Kavallerie- und Infanterie-Detachement begleitet, an die Rheinhäuſer Fähre gebracht und dort über den Rhein geſetzt *). Die Gefangenen vom Feldwebel abwärts

*) In der mündlichen Kapitulation hatte man Offizieren und Gemeinen die Beibehaltung ihrer Bagage zugeſagt. Dieſer Punkt wurde aber nicht erfüllt, indem die Nationalgarden und Volontaire, der Befehle ihres Generals ungeachtet, ſich in ihrem Plünderungshandwerk nicht irre machen laſſen wollten. Viele mißhandelten die gefangenen Offiziere und

wurden den Tag nach der Affaire nach Landau transportirt; dorthin wurde auch der größte Theil des in Speyer eroberten beträchtlichen Magazins abgeführt.

Wie viele Leute von beiden Seiten geblieben und verwundet worden ſind, darüber habe ich von keinem der dabei zugegen geweſenen Offiziere eine beſtimmte Auskunft erhalten können, weil die Unordnung während der Affaire wirklich zu groß war, um dieſes beſtimmen zu können. Indeſſen ſtimmen alle dahin überein, daß von Seiten des Winkelmann'ſchen Korps höchſtens zwiſchen 60 bis 70 Todte und Verwundete geweſen ſein können; auch glaube ich zuverläſſig nicht, daß die Franzoſen einen beträchtlicheren Verluſt erlitten haben, indem dieſelben das ihnen entgegengeſetzte Geſchütz mit ungleich ſtärkerem Kaliber in ſeinen verſchiedenen Poſitionen um und vor Speyer in einer angemeſſenen Entfernung beſchoſſen und nur bei der Verfolgung in der Stadt ſich einigemal dem Musketenfeuer ausſetzten, welches ihnen auch gewiß den größten, vielleicht den einzigen Verluſt verurſachte.

Der militäriſche Leſer, für welchen ich die bisher noch nicht ſo ganz bekannten Umſtände der in ihren Folgen merkwürdigen Affaire von Speyer ausführlich beſchrieben habe, wird bei genauer Zergliederung derſelben geſtehen müſſen, daß der Angriff ſowohl, als alle Bewegungen

---

wollten durchaus die Laternenpfähle in Speyer damit ausgeziert wiſſen. Die Offiziere der franzöſiſchen Linientruppen retteten verſchiedene, ſelbſt mit eigener Gefahr. Der General Le Blon begleitete die gefangenen Offiziere bis an die Rheinhäuſer Fähre, um dieſelben durch ſeine Gegenwart vor ferneren Mißhandlungen zu ſchützen.

des franzöſiſchen Korps während der ganzen Affaire den Umſtänden ganz angemeſſen und nach einem wohl überdachten Plan geführt waren.

Indeſſen bin ich doch weit entfernt, den Fähigkeiten des Generals Cuſtine dadurch einen entſchiedenen Werth beilegen zu wollen; denn wenn ich für erſt annehme, daß die ganze zergliederte Poſition des Winkelmann'ſchen Korps um die Stadt Speyer (welche gegen einen überlegenen Feind auf ſolche Art nicht zu vertheidigen war) an und für ſich nichts taugte; wenn ich ſehe, daß dem Feinde auch nicht eines jener Hinderniſſe entgegengeſetzt wurde, welche die Kunſt dem Schwächeren gegen den Stärkeren in ſolchen Fällen ſo mannichfaltig darbietet; wenn ich dann vollends nicht nur alle Maßregeln der Vorſicht vernachläſſigt, ſondern auch in der Affaire ſelbſt jeden ohne Führung, ohne Leitung, ſich ſelbſt und dem blinden Zufall überlaſſen ſehe, ſo kann ich wirklich in dem feindlichen General kein anderes Verdienſt entdecken, als das, die Fehler ſeines Gegners benutzt zu haben, wobei er mit ſeinem weit überlegenen Korps, mit ſeiner weit überlegenen Artillerie wahrlich nicht einmal große Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte.

So mißlich indeſſen die Lage dieſes in einem offenen Lande anfänglich ſogar ohne Kavallerie zurückgelaſſenen Korps nach dem Abmarſch des Generals von Erbach war; ſo ſehr vorausgeſehen werden konnte, daß daſſelbe immer, auch im glücklichſten Falle, einen beträchtlichen Verluſt erleiden würde, ſo befand ſich daſſelbe doch gewiß nicht ohne Mittel, eine hartnäckige Gegenwehr zu leiſten, ſo wie jene zu einer ſichern ehrenvollen Retirade gewiß in ſeinen Händen waren.

Digitized by Google

Dazu hätte der Obriſt von Winkelmann aber, ſtatt der ganz unzweckmäßigen, durch vielfältige Ausrückungen und Wachen für die Leute äußerſt ermüdenden Kantonirung in Speyer, das ganze Korps vor allen Dingen in einer ſtark verſchanzten, durch gute Verhaue und Redouten gedeckten Poſition vorwärts Speyer, z. B. in der Gegend von Dudenhofen, dergeſtalt kampiren laſſen ſollen, daß die rechte Flanke an den Wald bei Dudenhofen appuyirt geweſen wäre. Auf dieſe Art wurde das Korps nicht durch unbedeutende vervielfältigte Detachements unnöthig geſchwächt und hatte ſeine Kräfte immer beiſammen; die von Landau nach Speyer führende Chauſſée, auf welcher der Feind ſeine Artillerie herbeiführen mußte, konnte demſelben durch alle in ſolchen Fällen übliche Mittel ſehr lange ſtreitig gemacht werden; und endlich war man Meiſter des zur rechten Flanke der Poſition bei Dudenhofen liegenden Waldes, welches man auch durchaus ſein mußte, um vor einem überlegenen Feinde die Retirade über Oggersheim nach Worms machen zu können. Die Vorpoſten konnten bei dieſer Poſition, beſonders am Ende, wo das Korps ungefähr 200 Pferde bei ſich hatte, gehörig vorpouſſirt werden, das im verſchanzten Lager ſtehende Korps wurde dadurch gegen jeden Ueberfall hinlänglich geſichert, und die Vorpoſten ſelbſt konnten ſich im Fall der Uebermacht immer auf daſſelbe mit Ordnung und ohne Schwierigkeit zurückziehen. — Wenn nun zu allen dieſen Vorkehrungen der Obriſt von Winkelmann noch die Vorſicht hinzugefügt hätte, gleich nach ſeiner Ankunft in Speyer die zur allenfallſigen Fortſchaffung des dort angelegten Magazins benöthigten Fahrzeuge und

Schiffleute herbeizuſchaffen und ſich derſelben zu verſichern, ſo war das Magazin um ſo eher zu retten, als derſelbe den bevorſtehenden Angriff des franzöſiſchen Korps ſchon viele Tage vorher zuverläſſig wußte, zur Einſchiffung des Vorraths hinlängliche Zeit vorhanden war, und es ſodann ohnehin in der Natur der Sache war, dieſen ganzen Vorrath bis zur entſchiedenen Sache den Rhein herunter bis gegen Mannheim zu ſchicken, von wo er ſodann gar leicht nach Geſtalt der Sachen zurückgebracht, oder aber noch weiter, z. B. nach Mainz gebracht werden konnte. *)

Waren nun endlich die bei der Rheinhauſer Fähre ohnehin immer vorfindlichen Nachen und Schiffe (zu welchen man ſo viele Fahrzeuge hinzufügen mußte, als zur ſchleunigen Ueberſchiffung des ganzen Korps nothwendig waren) mit einem hinlänglichen Piquet ſtets beſetzt, ſo hätte ſich der Obriſt von Winkelmann in keinem einzigen Fall in der beſſer oben angeführten unglücklichen Lage in aa (vid. Plan) gefunden, in welcher ihm kein anderes Rettungsmittel übrig blieb, als ſich und ſein Korps dem feindlichen General lediglich à discretion zu übergeben.

Der Beweis deſſen ſcheint mir ganz unläugbar; denn von folgenden drei Fällen mußte nothwendig einer entſtehen. — Entweder behauptete der Obriſt von Winkel-

---

*) Ich rede hier nur in der Vermuthung, daß das Magazin und die Mittel, daſſelbe zu retten, der Einſicht und Anordnung des Obriſten von Winkelmann anvertraut waren. Denn in jedem andern Fall liegt meines Erachtens die Verantwortung auf den dabei angeſtellten Kommiſſären, und es hatte alsdann der Obriſt nichts anders zu thun, als ſie über die bevorſtehende Gefahr zu warnen und die Ausführung ihrer Rettungsmittel ſo viel wie möglich zu unterſtützen.

Digitized by Google

mann ſeine verſchanzte Poſition bei Dudenhofen — oder er wurde nach einer hartnäckigen Gegenwehr gezwungen, dieſelbe zu verlaſſen und ſeine Retirade über Oggersheim nach Worms zu nehmen, — oder aber es wurde ſeine rechte Flanke forcirt oder umgangen, noch ehe er den Entſchluß zum Rückzug von dieſer Seite faßte, und er folglich gezwungen, ſich auf die Stadt Speyer zurück zu werfen und ſeine Retirade bei Rheinhauſen über den Rhein zu machen.

Im erſten Falle war das Hauptkorps durch ein Piquet von 40 bis höchſtens 50 Köpfen, welches die Rheinhauſer Fähre und die dort vorfindlichen Nachen und Schiffe beſetzt hielt, nicht ſehr geſchwächt, und überhaupt war gewiß bei dieſer Vorkehr nichts verloren. — Im zweiten Falle konnte das an der Fähre ſtehende Piquet frühzeitig genug von dem Rückzug benachrichtigt werden, um mit ſämmtlichen Schiffen an das jenſeitige Ufer zu kommen, ſie dort in Grund zu bohren und eine ganz gemächliche, keinen Gefahren ausgeſetzte Retirade nach Mainz zu unternehmen. *)

Im letzten Falle, welchen ich bei den weiter oben angeführten Anſtalten doch nicht leicht möglich denke, war dieſe beſetzte Rheinhauſer Fähre das einzige übrig bleibende Rettungsmittel des Korps und ſeiner Artillerie, ſo wie in den Diſpoſitionen des Obriſten von Winkelmann,

*) Das in Philippsburg geſtandene Detachement von einem Churmainziſchen Offizier und 25 Gemeinen marſchirte von dort nach erhaltener Nachricht der unglücklichen Affaire von Speyer auf ſolche Art ohne die mindeſte Schwierigkeit nach Mainz zurück.

Digitized by Google

bei welchen der Ausgang leicht vorauszuſehen war, wirklich außer dieſem kein zweites zu finden möglich iſt.

Ueber den Unterſchied, welcher in den weitern Operationen des Generals Cuſtine daraus entſtanden wäre, wenn der Obriſt von Winkelmann ſich die Möglichkeit einer Retirade nach Mainz geſichert und das in Speyer vom Feind eroberte Magazin dahin bei Zeiten geſchafft hätte, füge ich keine weiteren Bemerkungen bei; ſie liegen in der Natur der Sache, und der militäriſche Leſer bedarf dabei gewiß keiner weiteren Erörterung.

Schon den 1. Oktober des Abends ging in Mainz ein dumpfes Gerücht, daß Cuſtine den Poſten bei Speyer angegriffen, das zu deſſen Vertheidigung dort geſtandene Winkelmann'ſche Korps ganz vernichtet, und ſich ſofort der Stadt und des Magazins bemeiſtert habe. Dieſe Nachrichten waren durch Privatperſonen eingelaufen; denn von dem Korps ſelbſt war noch keine Meldung da. Man ſchmeichelte ſich daher noch immer mit der Hoffnung, daß dieſe unglückliche Nachricht, wo nicht ganz ungegründet, doch wenigſtens übertrieben ſein könne. Der Kanzler, Freiherr von Albini, welcher damals ohne den Churfürſten in Mainz war *), ſchickte nach allen Ecken Kouriere und Eſtafetten ab; bei Hof wurde ſogleich Konferenz gehalten; die Ungewißheit am andern Morgen war indeſſen noch immer dieſelbe, denn noch hatte Niemand eine ſichere Nachricht vom Korps erhalten.

*) Der Churfürſt war damals in ſeinem Sommeraufenthalte zu Aſchaffenburg von ſeiner gewöhnlichen Geſellſchaft begleitet, und ahnete wohl nicht das unabſehbare nahe Unglück, welches ſeinem Lande und ſeinen Unterthanen bevorſtünde.

Digitized by Google

Die Bürgerſchaft in Mainz, welche es in dieſem Augenblick wohl fühlte, welche dringende Gefahr ihrem Wohlſtand drohete, worunter ſehr viele es leider nur zu gut wußten, welche elende Anſtalten zu ihrer Vertheidigung getroffen waren, wurde bei allen dieſen unzuverläſſigen Gerüchten ſehr niedergeſchlagen und unruhig. Es wurde daher nothwendig gefunden, durch beſondere Zeitungsblätter das mitzutheilen, was man wußte; und da der Kanzler noch nichts als unſichere Nachrichten hatte, ſo geſchah es denn auch, daß in einem derſelben Alles als verloren, in dem andern wieder Alles in einem viel tröſtlicheren Lichte dargeſtellt wurde. Natürlich war es, daß dadurch bei allen nur in etwas nachdenkenden Leuten die Unruhe auf das höchſte ſtieg. Den 2. Oktober gegen Morgen kamen ſchon einige verſprengte Leute der bei Speyer geſtandenen Bataillone, welche, wie dieſes gewöhnlich zu geſchehen pflegt, von dem Angriff der Franzoſen ſowohl, als von ihrer eigenen Vertheidigung, die fürchterlichſte Schilderung machten und bis auf wenige Leute alles auf dem Schlachtfelde niedergeſtreckt geſehen hatten. Gegen zwei Uhr des Nachmittags kam endlich der Churmainziſche Lieutenant Williges als Kourier; da aber dieſer Offizier ſchon den Tag vor der Affaire von Speyer nach Worms abgeſchickt wurde, um die churfürſtlichen Beamten und Einwohner der Stadt über den bevorſtehenden Angriff des franzöſiſchen Korps zu benachrichtigen, ſo konnte derſelbe auch keine ganz beſtimmte Nachricht geben; nur ſo viel wußte er, daß Speyer genommen, ein großer Theil des Korps gefangen, und allen eingelaufenen Nachrichten zufolge Cuſtine gegen Worms im Anmarſch ſei.

Um dieſelbe Zeit auch lief ein Rapportſchreiben des während der Affaire in Philippsburg auf Kommando geſtandenen Lieutenants von Plettenberg ein, welches einige nähere Umſtände enthielt, jedoch im Weſentlichen damit übereinſtimmte. — Da nun von den churfürſtlichen Beamten in und um Worms endlich kurz darauf der wirkliche Anmarſch des Cuſtine'ſchen Korps beſtätigt wurde, ſo fühlte das Mainziſche Kabinet, nun freilich wohl zu ſpät, die Möglichkeit eines Unglücks, deſſen Vorherſagung daſſelbe drei Monate früher für Wahnſinn, und ſelbſt vier Wochen früher noch für unausführbar hielt. *)

Jetzt ſollte im Augenblick der dringenden Gefahr alles das geſchehen, was ſeit ſo langer Zeit vernachläſſigt worden war; Alles wollte ſich nun mit allem Ernſt dazu bereiten, einen Feind mit Nachdruck zu empfangen, welcher ſo zu ſagen ſchon vor den Thoren der Feſtung ſtand, und

*) In dem Augenblick, als Niemand an der Wahrheit dieſer Nachricht (welche ſich blitzſchnell unter allen Klaſſen der Einwohner verbreitete) mehr zweifeln konnte, wurde die Gährung allgemein. Das Domkapitel, der Adel, der größte Theil der Dicaſterialperſonen, verſchiedene wohlhabende Bürger, die unglücklichen Weiber der franzöſiſchen Emigrirten, deren in Mainz noch eine große Menge war, Alles wollte auf einmal fort, Alles glaubte ſeine Flucht nicht genug beſchleunigen zu können, wodurch natürlich die Furcht der Zurückbleibenden noch um ein Merkliches vergrößert wurde. — Der Kanzler, Freiherr von Albini, that wirklich bei dieſer Gelegenheit alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um die Forteilenden zu beruhigen und den widrigen Eindruck zu verhindern, welcher durch dieſes ſchleunige Forteilen bei dem Volke nothwendiger Weiſe entſtehen mußte; allein ſeine Bemühungen waren vergebens, jeder dachte nur an ſich, und in wenigen Stunden war die Chauſſée nach Frankfurt mit Wagen und der Rhein mit forteilenden Schiffen bedeckt.

Digitized by Google

welcher, wenn er den erſten Augenblick der Verwirrung gehörig benutzt hätte, vielleicht den dritten Tag nach der Affaire von Speyer dort wirklich geſtanden, und ſie vielleicht ohne alle Bedingniſſe in Beſitz genommen haben würde.

Gleich nach den erſten eingelaufenen Gerüchten von einer bei Speyer vorgefallenen Affaire hatte der Feſtungskommandant die ſchon lange ſehr ſchläfrig betriebenen, ſeit vier Wochen aber ganz eingeſtellten Feſtungsarbeiten wieder ihren Anfang nehmen laſſen, wozu die Garniſon 30 Korporale und 150 Gemeine geben mußte. Dieſe Leute arbeiteten aber nur einen halben Tag, weil die Bauern der zunächſt gelegenen Ortſchaften dazu augenblicklich einberufen und angeſtellt wurden, wofür (wie es damals verlautete) jeder Mann täglich einen Lohn von 24 Kreuzern erhielt.

Den 2. und 3. Oktober war die Anzahl dieſer Bauern nicht über 200. Die folgenden Tage waren ihrer ungleich mehr; allein Viele mußten müßig ſtehen, weil es an hinlänglichem Schanzzeug fehlte, und dieſer Artikel leider unter jene gehörte, welche in Zeiten, wo die Anſchaffung möglich war, unvorſichtiger Weiſe vergeſſen waren.

Die Arbeiten, welche nun vorzüglich betrieben wurden, waren folgende:

Am Neuthor wurden Palliſaden aufgeladen und die äußern noch nicht beendigten verdeckten Wege der Vorwerke damit beſetzt. An den inneren verdeckten Wegen ſollte auch angefangen werden; allein einige hie und da ſtehende zerſtreute Palliſaden ausgenommen, war darin bei nachheriger Ankunft des franzöſiſchen Korps in der Hauptſache noch nichts geſchehen.

Digitized by Google

So viel es die Zeit geſtattete, wurden noch einige Verbeſſerungen an dem verfallenen Erdwerk der Batterieen, an den Zugbrücken, Thorgattern ꝛc. vorgenommen.

Die Brücke am Gauthor wurde abgeworfen, die Souterrains aufgeräumt, und Bretter zu den Bettungen auf die Batterieen aufgefahren.

Der Weg, welcher von Weiſſenau bis zum Neuthor längs dem Garten der ſogenannten Favorite hinführt, wurde durch einen dort liegenden ungeheuren Vorrath von herrſchaftlichem Holz verrammelt und unbrauchbar gemacht.

An dem untern ſogenannten Karthäuſerthore, welches dem Garten der Favorite vorliegt und durch welches man, der geſperrten Weiſſenauer Straße ungeachtet, bis an den äußern Schlag des Neuthores in einer ziemlichen Entfernung der Carlsſchanze durch den Garten ungehindert fortgehen kann, wurde eine kleine unbedeutende Fleche zur Deckung dieſes Durchgangs angelegt. Einiges kleines Gehölz und Buſchwerk der, der Carlsſchanze vorliegenden engliſchen Anlage wurde umgehauen, und auch daſſelbe im Innern der Carlsſchanze, ſo viel thunlich, weggeſchafft.

Das im Zeughauſe vorfindliche beträchtliche ſchwere Geſchütz ſollte nun auch in der größten Eile auf die Wälle aufgefahren werden. Die Artillerie hatte aber kein eigenes Fuhrweſen; die hinlängliche Anzahl Pferde war auf der Poſt und bei den verſchiedenen Miethkutſchern nicht aufzutreiben; der Adel und die Klöſter ſchickten daher ohne den mindeſten Anſtand alle ihre Pferde zur Beſchleunigung dieſer Arbeit in's Zeughaus, und ſo waren binnen kurzer Zeit dort über 200 Pferde verſammelt.

Der Artilleriehauptmann Engelhardt erhielt nun von dem Feſtungskommandanten den Befehl, alles Geſchütz ſo geſchwind als möglich auf die Wälle auffahren zu laſſen. Dieſer fähige, in ſeinem Fach geübte Offizier bat um den Eintheilungsplan, um darnach das Auffahren des Geſchützes anordnen zu können. Der Feſtungskommandant ſagte: der Obriſtlieutenant Eickelmayer habe denſelben. Eickelmayer kam und ſagte: er habe ihn dem Kommandanten gegeben. Da nun dieſer Plan ſich nicht vorfinden wollte, ſo mußte der Hauptmann Engelhardt ſämmtliches Geſchütz nach ſeinem eigenen Gutdünken eintheilen, und ſo auf die verſchiedenen Batterieen auffahren laſſen. Der Kommandant wollte, daß dieſe Arbeit in einem Tage fertig ſei; allein ſo fleißig auch daran gearbeitet wurde, ſo war doch erſt in einigen Tagen das, was nicht brach, an Ort und Stelle. — Nun kam endlich der verlangte Eintheilungsplan zum Vorſchein. Die Batterieen wurden nachgeſehen, ob das Geſchütz nach demſelben paſſend war; und nun fand ſich, daß alle jene Stücke, welche während der merkwürdigen Zuſammenkunſt des Kaiſers und des Königs von Preußen in der Eile durcheinander auf die Wälle aufgeführt worden waren, in derſelben Verwirrung auf den Wällen zwiſchen den neu aufgeführten wirklich ſtanden. — Der Artilleriehauptmann Engelhardt erhielt dieſemnach den weitern Befehl, auch dieſes Geſchütz abzuſondern, auf die verſchiedenen Batterieen dem Plan gemäß einzutheilen, alles genau zu unterſuchen und das allenfalls ſchadhaft befundene im Ganzen zu bemerken.

Dieſes geſchah, und nun fand ſich bei dieſer Unterſuchung, daß ohne die verſchiedenen kleinern Reparaturen

20 Lavetten, 1 Lavettenwand, 19 Achſen, 24 Räder, 4 Protzriegel, ſo auch verſchiedene Lavetten- und Radbänder ganz neu gemacht werden mußten. Der Feſtungskommandant verlangte freilich, daß alle Handwerksleute zur ſchleunigen Verfertigung dieſer Arbeiten angeſtellt werden ſollten; der Kanzler erließ auch dazu den Befehl; allein dieſem ungeachtet konnte dieſes nicht mehr bewerkſtelligt werden. Die hier beigefügte Tabelle enthält die genaue Eintheilung des ſämmtlichen Geſchützes, wie und wo dieſes vom 10. Oktober bis zum Tage der Uebergabe der Feſtung in den verſchiedenen äuſſern und innern Werken vertheilt ſtand. Auch iſt dabei die Urſache bemerkt, warum ſämmtliche Mortiers im Zeughauſe unbrauchbar ſtehen bleiben mußten.

Zur Verfertigung der Patronen wurden jetzt auch einige wenige Invaliden am Zeughauſe angeſtellt. Zum Glück war die Reſerve-Munition, welche in einigen Tagen nach Speyer abgeſchickt werden ſollte, noch nicht fort, und dieſe kam wenigſtens für den erſten Augenblick ſehr gut zu ſtatten.

Munition, das heißt gefüllte Pulverfäſſer und aufgethürmte Kugeln alles Kalibers war ein ſehr großer Vorrath in Mainz; der bearbeitete hingegen war nur äuſſerſt gering. Ganz genau denſelben zu beſtimmen, vermag ich nicht, denn dieſes iſt ſelbſt für die Churmainziſchen Artillerieoffiziere bisher ein Geheimniß geblieben; auch zweifle ich, ob der als Zeugwart zur Berechnung ſämmtlicher Vorräthe angeſtellte Artillerie-Lieutenant Scheerer erforderlichen Falls darüber eine beſtimmte,

Digitized by Google

pflichtmäßige Eingabe zu übergeben im Stande ſein würde. *)

Das Artilleriekommando erhielt nun endlich auch den Befehl, 3000 Pechkränze und eine gewiſſe Anzahl Leuchtkugeln verfertigen zu laſſen. Da aber weder Pech noch brennbare Materialien vorhanden waren, und das franzöſiſche Korps nicht für gut fand, die Verſchreibung des Materials und die Verfertigung dieſer Arbeit abzuwarten, ſo mußte dieſes ganz unterbleiben.

Die Stärke der ganzen in Mainz liegenden Garniſon war folgende.

Von den vier dort vor dem Abmarſch nach Speyer gelegenen Infanterie-Regimentern waren noch übrig:

---

*) Ich werde daher den ganzen Munitionsvorrath, welcher auf einem der wichtigſten Auſſenwerke, nämlich der Karlsſchanze, vorfindlich war, und deſſen Richtigkeit ich auf jeden Fall verbürgen kann, umſtändlich bemerken: Der militäriſche Leſer wird alsdann den Vorrath im Ganzen ſehr leicht beiläufig berechnen und ſich zugleich überzeugen können, auf welche faſt unglaubliche Art der Feſtungskommandant dieſe unumgänglich nothwendige Vorkehrung vernachläſſigt hatte.

Auf der Carlsſchanze war an Geſchütz:	Dazu war an Munition vorfindlich:	
Eine 6pfünd. Haubitze.	8 Granaten,	14 Kartätſchen.
Vier 6pf. Kanonen.	122 Kugelpatr. u.	60 Kartätſchpatr.
Drei 4pf. „	90 „	„ 30 „
Drei 3pf. „	90 „	„ 30 „

Hernach kam noch eine 9pfündige Schlange auf dieſes Werk, dabei 100 Kugeln und 100 ungefüllte Patronenſäcke, welche, ſo wie viele andere vorräthige leere Pulverſäcke in den Kaſematten der Schanze, während das franzöſiſche Korps vor der Feſtung ſtand, gefüllt werden mußten. — Zu dieſem Behuf waren zwei Pulverfäſſer dorthin geführt worden.

Regiment von Gymnich	. .	264	Köpfe.
„ „ Rüdte	. .	245	„
„ „ Hatzfeldt	. .	241	„
„ „ Knore	. .	158	„
	Summa	908	Köpfe.

Unter dieſen ſind die bei Speyer verſprengten und zu ihren Regimentern zurückgekommenen Leute mitbegriffen.

An churfürſtlichen Truppen waren ſodann noch ferner in Mainz:

Die churfürſtliche Leibgarde . . .	70	Köpfe.
Das Ingenieurkorps	20	„
Das Huſarenkorps	51	„
Die oberrheiniſche Kreiskompagnie .	60	„
Landjäger	39	„
Das Artilleriekorps	66	„
Summa	306	Köpfe.

Das ganze Quantum der churf. Mainziſchen Truppen beſtand dieſemnach in 1,214 Köpfen, worunter gewiß ein Drittheil Rekruten, welche in ihrem Leben noch keine Patrone abgebiſſen hatten, und ſodann auch noch ferner alle Undienſtbare mitbegriffen waren.

Einige Zeit vor dem Abmarſch der beiden Mainziſchen Bataillons nach Speyer waren in Mainz folgende Reichstruppen eingerückt:

Wormſer	57	Köpfe.
Fuldaer	134	„
Oranien	224	„
Weilburger	62	„
Uſinger	114	„
Summa der Reichstruppen	591	Köpfe.

Digitized by Google

Auch darunter waren größtentheils ungeübte Leute und Rekruten.

Ein kaiſerlicher Fähndrich von Giulay, welcher den Abend vor der Affaire von Speyer mit dem Hoſpital von dort weggeſchickt wurde, rückte den 2. Okt. in Mainz ein

mit . . . . 23 Köpfen.

Der kaiſerliche Feldmarſchall und Werbdirektor Fürſt von Naſſau-Uſingen hatte bei annähernder Gefahr auf dringendes wiederholtes Anſuchen der Statthalterſchaft und des Kommandanten von Mainz von ſeinen Werb-Kommandirten

ungefähr . . . . . . 50 Köpfe

zuſammengezogen, welche gegen den 13. Oktober einrückten.

Dann kamen den 15. Oktober

. . . . 153 Pferde

von Eſterhazy's Huſaren unter Kommando eines Rittmeiſters, welche auf ihrem Marſch nach den Niederlanden begriffen waren und nur dieſes dringenden Zufalls wegen in Mainz einrückten.

Endlich kam den 19. Nachmittags ein kaiſerliches Ergänzungskommando von verſchiedenen Regimentern, welches nach den Niederlanden marſchieren ſollte und von dem Feldmarſchall, Fürſten von Naſſau-Uſingen, von Frankfurt ebenfalls nach Mainz beordert wurde. — Dieſes Ergänzungskommando, welches

aus . . . . 854 Köpfen

beſtand, und von 4 Lieutenants zur Armee geführt werden ſollte, war zum Theil aus Rekruten und Rekonvalescenten zuſammengeſetzt, und rückte ein, da das franzöſiſche Korps ſchon einen Tag vor der Feſtung ſtand.

Digitized by Google

Der ganze Stand des oben ſchon bemerkten Artilleriekorps war folgender:

1 Hauptmann,
1 Stabskapitän,
1 Oberlieutenant,
1 Stückjunker,
1 Zeugſchreiber,
10 Feuerwerker,
1 Führer,
5 Korporale,
2 Zeugdiener,
15 Oberkanoniere, } 1 Mann im Hoſpital.
27 Unterkanoniere, }

Summa 66 Köpfe.

Bürgerliche Artillerie waren ungefähr 30 Mann. Da aber die Leute meiſtens nur darum Artilleriſten wurden, um von gewiſſen Abgaben frei zu ſein, meiſtens Profeſſioniſten waren, welche auf den Unterricht dieſer beſchwerlichen Kunſt nur ſehr wenig Zeit verwenden konnten, und ſelbſt dazu die zweckmäßigen Einrichtungen nie getroffen wurden, ſo können dieſelben (einige wenige Brauchbare ausgenommen) auch nicht wohl in Anſchlag gebracht werden, ſo ſehr dieſe Leute auch übrigens bemühet waren, im Augenblick der Gefahr nützlich zu ſein.

In einer von dem General von Gymnich herausgegebenen Vertheidigungsſchrift ſagt derſelbe S. 23: „daß die bürgerlichen Artilleriſten deswegen nicht zu gebrauchen geweſen ſeien, weil dieſelben nur höchſtens bei Feierlichkeiten einige Kanonen losgebrannt hätten, und weil bei

dem letzten Exerzieren der Artillerie denſelben von Seiner churfürſtlichen Gnaden der Zutritt verſagt worden ſei.“ Daß der Churfürſt denſelben bei dem erſten Exerzieren der Artillerie (welches leider auch das letzte war) den Zutritt verſagte, iſt wahr. Der guten Gründe, warum er ihnen verſagt wurde und auch platterdings verſagt werden mußte, wenn anders dieſes Exerzieren für die Feldartillerie von einigem Nutzen werden ſollte, vergaß der General von Gymnich dabei gehörig zu bemerken, und dieſe ſind in Kurzem folgende: Die ſeit langen Jahren ganz vernachläſſigte Feldartillerie war damals zu dieſer praktiſchen Uebung wenigſtens ein ganzes Jahr vorher anhaltend theoretiſch vorbereitet worden; dieſes konnte mit den bürgerlichen Artilleriſten aus hundert Rückſichten nicht ſtatt haben, und gewiß würde unter dieſen Umſtänden dieſe Vermiſchung zweckwidrig geweſen ſein und nichts anders als koſtſpielige Unordnung hervorgebracht haben. — Dieſes ſah der Churfürſt ein, und verwies die Vorſtellung der bürgerlichen Artilleriſten bis zu einem ſchicklicheren Zeitpunkte. — Wirklich zu verwundern iſt es übrigens, daß der General von Gymnich, welcher den Nutzen dieſes Artillerie-Exerzitiums als ſo weſentlich nothwendig damals einzuſehen ſchien, ſeiner Ueberzeugung und der in dem Artillerie-Reglement beſtehenden Vorſchrift ungeachtet, die Feldartillerie (welche dieſer Uebung noch ſo nothwendig bedurfte) ſchon ſeit zwei Jahren nicht mehr kampiren und im Feuer exerzieren ließ. — Eben ſo auffallend iſt es, daß der General von Gymnich (welcher doch nach ſeinem eigenen Geſtändniß wußte, daß die bürgerlichen Artilleriſten, ſo wie ſie waren, bei keiner

Digitized by Google

ernſthaften Gelegenheit gebraucht werden konnten) nicht innerhalb 13 Jahren, welche er in Mainz kommandirte, die Zeit fand, dem Churfürſten einen zweckmäßigen Plan vorzulegen, dieſe Artilleriſten nützlich und brauchbar zu machen. — Es läßt ſich endlich die Urſache gar nicht errathen, warum der General von Gymnich nicht wenigſtens in jenem Zeitpunkte, wo ihm die Vertheidigungsanſtalten der Feſtung Mainz von dem Churfürſten ohne Einſchränkung übertragen wurden, daran dachte, dieſe und die überhaupt zur Handhabung des ſchweren Geſchützes erforderliche Anzahl Leute in den zur Bedienung deſſelben gehörigen Handgriffen anhaltend üben zu laſſen, wozu die hinlängliche Zeit doch gewiß in jedem Betracht vorhanden war.

Wenn nun die zur wirklichen Manipulation des Geſchützes übrig bleibenden 42 Artilleriſten an das ſämmtliche, in der Tabelle bemerkte Geſchütz eingetheilt werden, ſo erhält jeder einzelne Mann beinahe 4 Kanonen zur Bedienung. *)

---

*) Es waren freilich mehrere Handwerksgeſellen, welche ſich bei Ankunft des franzöſiſchen Korps ſelbſt freiwillig zur Bedienung der Kanonen erboten; daß dieſe in dieſem Fach ganz unerfahrne Leute dabei aber in keinem Betracht zu gebrauchen waren, werden alle diejenigen leicht begreifen, welche in dem Artilleriedienſt nur ein wenig bewandert ſind. — Daß dieſem Uebel aber ſehr leicht vorzubeugen war, werden ſie gewiß eben ſo leicht begreifen; denn der Feſtungskommandant brauchte nur in dem Augenblick, als ihm die Vertheidigungsanſtalten übertragen wurden, eine gewiſſe Anzahl Leute von jedem Regiment als Handlanger zur Artillerie abgeben zu laſſen, und gewiß hatte er alsdann im Augenblick der Erforderniß die hinlängliche Anzahl unterrichteter, geübter Leute bei ſeinem Geſchütz.

Digitized by Google

Der Stand der ganzen Garniſon in Mainz war daher nach Vorſtehendem . . . . 2,875 Köpfe.

Außer dieſen regulären Truppen wurden auch noch folgende Partieen bewaffnet und nachher zum Theil in den äuſſern, größtentheils aber in den inneren Werken der Feſtung zur Vertheidigung angeſtellt:

a) Hatte der königlich preußiſche Geſandte und Obriſt-Jägermeiſter, Freiherr von Stein, gleich nach der erſten eingelaufenen Nachricht der unglücklichen Affaire bei Speyer 80 bis 90, theils churfürſtliche, theils herrſchaftliche Jäger zuſammengebracht, mit welchen derſelbe bis in die Gegend von Nackenheim, Guntersblum und Nierſtein vorrückte, um dort ſowohl von der Stärke, als auch von dem weitern Vorrücken des Feindes einige zuverläſſigere Nachrichten einzuziehen und wenigſtens nicht ganz unvermuthet in Mainz überfallen zu werden. — Dieſe Leute gingen bei ihrer Zurückkunft von dort zum Theil zu ihren Herren zurück.

b) Ein Korps von 100 Akademikern bot ſich freiwillig zur Vertheidigung an. Dieſe wurden mit guten Jagdgewehren und Büchſen, theils aus dem churfürſtlichen Vorrath, theils auch aus den herrſchaftlichen Häuſern bewaffnet, waren anfangs auch an den Freiherrn von Stein, nachher aber an den churfürſtlichen Reiſe-Fourier Baratino angewieſen.

c) Eben ſo ſammelte ſich eine Kompagnie bürgerlicher Scharfſchützen, welche mit guten eigenen Büchſen und Standröhren verſehen, im Schießen gut geübt war und mit Nutzen auf der Carlsſchanze gebraucht wurde.

Digitized by Google

d) Die Bürgerſchaft wurde auf dem Schloßplatze und auf der großen Bleiche verſammelt, dort derſelben ſowohl von dem Feſtungskommandanten, als auch von ihrer Civilobrigkeit, die dringende Gefahr vorgeſtellt, worin die Stadt und ihr Eigenthum ſchwebe, und ſie zur ſtandhaften Gegenwehr aufgefordert und ermahnt.

Die Bürgerſchaft verſprach einhellig, alles zur Erhaltung der Stadt und der Feſtung beizutragen, und wurde ſofort aus dem im churfürſtlichen Zeughauſe vorfindlichen Gewehrvorrath bewaffnet.

Wenn ich nun nach dieſem Vorrath (welcher freilich mit ſo vieler Unordnung ausgegeben wurde, daß die abgelieferte Anzahl gewiß jetzt noch nicht beſtimmt angegeben werden kann) urtheile, ſo wurden doch zuverläſſig gegen 3000, theils Bürger, theils Handwerksgeſellen, aus dem churfürſtlichen Zeughauſe bewaffnet; diejenigen nicht einmal zu rechnen, welche mit eigenen brauchbaren Gewehren verſehen waren. Unter dieſer Zahl waren freilich Einige, welche mit ihren Gewehren nicht umzugehen wußten, Andere, welche ihr häusliches Gewerbe nicht ganz vernachläſſigen konnten, oder nicht gewohnt waren, den Befehlen ſo blindlings, wie der Soldat, zu gehorchen. Es waren aber auch darunter ſehr viele herzhafte, entſchloſſene Leute, welche ſich überall mit dem beſten Willen gebrauchen ließen, ſehr gute Dienſte leiſteten, und welchen der General von Gymnich in ſeiner herausgegebenen Vertheidigungsſchrift Seite 59 hätte die verdiente Gerechtigkeit widerfahren laſſen ſollen. Das Betragen der Mainzer Bürgerſchaft im Ganzen verdient öffentliche Belobung,

Digitized by Google

und die beleidigenden Ausdrücke des Generals von Gymnich (welche bei dem kaltblütigen Manne ſelten als Beweiſe dienen, und eben ſo ſelten die daraus erwartete Ueberzeugung gewähren) können den Werth ihrer Handlungen nicht verdunkeln.

e) Wurde der Befehl an alle Aemter erlaſſen, alle jene Leute, welche ſchon früher bei den Regimentern gedient und von denſelben ihren Abſchied erhalten hatten, ſogleich in die Garniſon einzuſchicken, wogegen jedem Manne wöchentlich 2 Florins, und den Witwen derjenigen, welche umkommen ſollen, eine jährliche Penſion von 100 Flor. zugeſichert wurden. Dieſe Leute (deren eine ſehr große Anzahl im Lande vorhanden war) hätten gewiß ſehr gute Dienſte geleiſtet; allein der Befehl zur Einſchickung war kaum gegeben, als er auch ſchon des erſten Zurückzugs des franzöſiſchen Korps wegen widerrufen wurde. —

In dem entſcheidenden Augenblicke, da nun die ſchleunige Einſchickung dieſer Ausgedienten neuerdings verlangt wurde, kamen ihrer nur einige 30 aus dem benachbarten Rheingau, weil die Feſtung ſchon übergeben war, ehe dieſe Verordnung in den entlegenen Aemtern neuerdings bekannt war und ſelbſt in den benachbarten in Erfüllung gebracht werden konnte.

f) Rückte auch der ſogenannte Rheingauer Ausſchuß ein, welcher zwiſchen drei bis vier hundert bewaffnete Bauern betragen haben kann.

Die Eintheilung des regulirten Militärs und allen übrigen bewaffneten Parteien in den äuſſern Werken

Digitized by Google

ſowohl, als in dem Innern der Feſtung, war folgende:

Auf dem Hauptſtein, der dortigen Fleche, Enveloppes und überhaupt in dem ganzen Bezirke dieſes wichtigen Werkes war das von Gymnich'ſche Regiment; und mag die ganze Beſatzung mit Inbegriff der dorthin getheilten k. k. Truppen, Juriſten, bewaffneten Bürger und Handwerksgeſellen ſich ungefähr auf 550 Köpfe belaufen haben. Die Anzahl des auf dieſem, ſo wie auf allen andern Werken aufgeführten Geſchützes iſt aus der weiter oben beigefügten Tabelle erſichtlich. Das Kommando hatte dort der Feldmarſchall-Lieutenant Freiherr v. Rüdt.

Auf dem Linſenberg und den dazu gehörigen Linien, Hauptſtein, Kommunikation und Schlag, war das v. Hatzfeldt'ſche Regiment, und kann die Beſatzung mit Inbegriff der k. k. Truppen, Schützen, bewaffneten Bürger und Handwerksgeſellen gegen 500 Mann betragen haben. Das Kommando hatte dort der Obriſt von Knodt.

Philippe und Eliſabeth war nebſt den daran ſtoßenden Kommunikations-Linien und Schlägen nach Hechtsheim und Zahlbach durch das von Korriſche Regiment beſetzt. — Mit den dahin zugetheilten Truppen, Schützen, bewaffneten Bürgern und Handwerksgeſellen kann dieſe Beſatzung beiläufig 470 Mann ſtark geweſen ſein. Das Kommando hatte dort der Obriſt-Lieutenant von Amelunren.

In der Carlsſchanze ſtand das von Rüdt'ſche Regiment; auch waren ſo viel kaiſerliche, churfürſtliche Forſtknechte und bürgerliche Scharfſchützen zugetheilt, daß dieſe Beſatzung ſich auf 520 Mann belaufen haben kann.

Digitized by Google

Außer den zu dieſem Werke gehörigen Kommunikations-Linien und Schlägen hatte dieſe Beſatzung auch noch ein Piket an der Fünf-Wunden-Kapelle, ſodann ein anderes an dem Eingang des ehemaligen Karthäuſer Thores. Erſter Poſten war durch einen Oberlieutenant mit 50 Landjägern, der zweite durch einen kaiſerlichen Fähndrich von Giulay mit 22 Mann und einer Kanone beſetzt. Das Kommando hatte dort anfangs der Obriſt-Lieutenant von Jaſter, nachher bei ſeiner Zurückkunft von der Armee der Feldmarſchall-Lieutenant Graf von Hatzfeldt. *)

Auf der Citadelle waren 50 Mann von Oranien

---

*) In jedem dieſer Auſſenwerke war ein Ingenieur-Offizier mit ein paar Wachtſchlägern angeſtellt und an den Kommandanten des Poſtens angewieſen. Auch waren darin ſämmtliche Artillerie-Offiziere (ausſchließlich des Artillerielieutenants und Zeugwarts Scheerer, welcher im Zeughauſe zurückbleiben mußte) eingetheilt. — Freilich wäre nachher manche Unordnung in Ablieferung der Munition und anderer zum Theil vorräthigen Erforderniſſe vermieden worden, wenn der Kommandant des Artilleriekorps, ſtatt in einem dieſer Werke zu ſein, zur Beſorgung des ganzen Vorraths und der Magazine, zur ſchleunigen Herbeiſchaffung der erforderlichen Requiſiten, überhaupt zur Aufſicht des ganzen Artilleriefachs angeſtellt worden wäre. Allein der Obriſtlieutenant Eickelmeyer, welcher, aller vernünftigen Vorſtellungen der Artillerie-Offiziere ungeachtet, den General von Gymnich zur Beförderung ſeiner eigenen Abſichten ſchon vorher dahin verleitet hatte, das Artilleriekorps in den Feſtungsarbeiten zu gebrauchen und dadurch die Verfertigung des erforderlichen Munitionsvorraths ſo ganz zu vernachläſſigen, brachte es auch dahin, daß der Artilleriekommandant in den Werken angeſtellt wurde, weil er wohl wußte, daß dadurch im entſcheidenden Zeitpunkte, ſelbſt in dem vorfindlichen wenigen Vorrath und deſſen Eintheilung Irrung und Verzögerung entſtehen würden.

Digitized by Google

ſammt ihrem Obriſt-Lieutenant. Das Kommando hatte dort der General-Major von Stutzer.

In den innern Linien vom Münſterthor bis Raymundi ſtanden ungefähr 300 Mann der verſchiedenen Reichstruppen unter Kommando des Obriſt-Lieutenants von Knodt.

Auf der Raymundi-Baſtion ſtand die churfürſtliche Leibgarde. *)

Die Rheinlinie vom Bocksthor bis gegen das eiſerne Thürchen war durch die vom Lande gekommenen Ausgedienten und durch den Rheingauer Ausſchuß beſetzt. Das Kommando dabei hatte der penſionirte Obriſt-Lieutenant Ollinger.

An der Rheinbrücke und jenſeits des Rheines zu Caſtel und Schlag ſtanden die übrigen

*) Von dieſer Leibgarde ſagt der General von Gymnich in ſeiner herausgegebenen Vertheidigungsſchrift Seite 20: „Dieſen Leuten fehlte nichts als Uebung im Chargiren, denn ſonſt konnte man von der Leibgarde alles Gute hoffen.“ — Die Leibgarde iſt bekanntlich zuſammengeſetzt aus Leuten, welche in den Regimentern theils als Unteroffiziere, theils als Grenadiere, einige Kapitulationen durchdient, und ſich dabei noch durch vorzüglich gute Aufführung ausgezeichnet haben. Wenn alſo dieſe Leute nicht einmal chargiren können, ſo kann man ſich wahrlich von den Einrichtungen des Generals von Gymnich, welcher doch ſchon dreizehn Jahre dem churfürſtlichen Militär als Kommandant und Chef vorſtehet, keinen hohen Begriff machen. Es iſt wahr, daß die Leibgarde nie im Feuer geübt wurde; ſie kann auch aus dieſem Grunde vielleicht in der Geſchwindigkeit der Griffe ſelbſt in etwas verloren haben; aber warum bemerkt dies der General von Gymnich erſt in ſeiner Vertheidigungsſchrift, da es doch ſo leicht war, dieſen Fehler bei Zeiten zu bemerken, und durch eine einzige Vorſtellung abzuändern.

Digitized by Google

Reichstruppen unter Kommando ihrer eigenen Staabs-Offiziere.

Der Neuthorſchlag war durch die oberrheiniſche Kreiskompagnie unter Kommando des Oberlieutenants von Stubenrauch beſetzt.

Alle Wachten in der Stadt und an den Thoren, auch ſo die innern Wälle der Feſtung, waren zum Theil durch die Bürgerſchaft beſetzt.

Sämmtliche Huſaren, einige wenige ausgenommen, welche an die Schläge der äuſſern Schanzen zum Patrouilliren vor den äuſſern Werken, nachher aber zum Patrouilliren in den innern Linien und zur Ueberbringung der Meldungen und Befehle beſtimmt waren, ſtanden in der Stadt auf dem Thiermarkt, und haben auch denſelben, nachdem das franzöſiſche Korps vor der Feſtung ſtand, bis zur ihrem Abmarſch nicht mehr verlaſſen. Nur ein paar Tage vor Ankunft der Franzoſen machte der dieſes Detachement kommandirende Rittmeiſter, ein ſehr tüchtiger, erfahrener Offizier, mit ſeinen Leuten verſchiedene Rekognoscirungen bis gegen Oppenheim, und brachte auch immer über die Poſition des Feindes ſehr richtige und zuverläſſige Nachrichten.

Kommandant en Chef und Gouverneur der Feſtung war der Feldzeugmeiſter Freiherr von Gymnich, welcher anfangs ſein Hauptquartier bei Hof (wo auch die Statthalterſchaft immer verſammelt war) und nachher im gräflich Oſtein'ſchen Hofe, wohin die Statthalterſchaft ebenfalls folgte, nahm. Zu Adjutanten wählte der Feldzeugmeiſter verſchiedene Offiziere, ſodann auch einige Civilperſonen, welche die Befehle an die verſchiedenen Poſten

überbrachten, ohne daß jedoch bei der Parole bekannt gemacht worden wäre, daß die Poſten-Kommandanten von dieſen ihnen vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannten Civil-Adjutanten Befehle anzunehmen hätten.

Schon den 1. Oktober, Abends gegen 8 Uhr, mußte, vermöge der angeführten Eintheilung, Alles die angewieſenen Werke und Poſten beziehen, jedoch bis den 4ten rückte täglich Morgens gegen 9 Uhr Alles wieder ein; nur eine kleine Verſtärkung blieb in den äuſſern Werken bei den gewöhnlichen Wachen bis gegen Abend ſtehen, wo dann Alles wieder ausrücken und ſeine Poſten beziehen mußte. — Die Verpflegung für die Garniſon war die gewöhnliche; nur wurde bis den 4ten jedem Manne täglich ein Maas Bier oder drei Kreuzer für Brandwein gegeben. Auch wurde bekannt gemacht, daß Alles den Feldſold vom 1. Oktober an zu beziehen habe; der Ertrag konnte aber erſt mit Ende November in Aſchaffenburg erhoben werden.

Die erſten beiden Nächte hatten die Leute weder Holz noch Stroh. Vermuthlich wurden dieſe Artikel damals vergeſſen; nachher wurden dieſe Erforderniſſe, jedoch mit der größten Unordnung, aus dem churfürſtlichen Vorrath verabfolgt.

Schon den 3. Oktober kam der Churfürſt, welcher die Folgen der unglücklichen Affaire bei Speyer gar wohl einſah, von Aſchaffenburg nach Mainz zurück, um die den Umſtänden angemeſſenen Vorkehrungen zu treffen, die verſchiedenen Vertheidigungsanſtalten in Augenſchein zu nehmen und die guten Geſinnungen der Bürgerſchaft noch durch ſeine Gegenwart zu ſtärken. Da aber die Nachrichten

Digitized by Google

über das weitere Vorrücken des franzöſiſchen Korps immer beunruhigender wurden, ſo ließ der Churfürſt durch ſeinen Kanzler die Bürgerſchaft befragen: ob dieſelbe ſeine fernere Gegenwart bei dieſen Umſtänden erforderlich glaube? in welchem Falle er entſchloſſen ſei, ſie nicht zu verlaſſen und alle Gefahren mit ihr zu theilen. Die Bürgerſchaft lehnte dieſes Anerbieten ab, bat den Churfürſten, ſich zu entfernen und verſprach eine ſtandhafte entſchloſſene Gegenwehr. So reiſete der Churfürſt, nachdem er beinahe zwei Tage in Mainz verweilet, und den Domdechanten, Freiherrn von Fechenbach, und den Kanzler, Freiherrn von Albini, als Statthalter eingeſetzt hatte, durch einen ſehr großen Umweg nach Würzburg ab.

Die erſte Verfügung der Statthalter war die Rettung des Reichs- und Landarchivs, des noch bei Hofe vorfindlichen Silbers und des Domſchatzes, welches alles auf den dazu bereit geſtandenen Schiffen in der größten Eile den Rhein herunter nach Coblenz und ſofort weiter nach Cölln abgeführt wurde.

Den 5. Oktober ließ der Feſtungskommandant ſämmtliche Generale, Regiments- und Korpskommandanten zu einem Kriegsrath im Zeughauſe zuſammen berufen. — Da dieſes nun das erſte Mal war, daß mit denſelben über die getroffenen Anſtalten geſprochen wurde, ſo wollte der Ingenieur-Kommandant, Obriſtlieutenant Eickelmeyer, den Kriegsrath eröffnen mit einer ausführlichen Zergliederung über die damalige Verfaſſung der Feſtung, über jenes, was zur Vertheidigung derſelben ſchon geſchehen und noch ferner hätte geſchehen ſollen; — der General von Gymnich unterbrach denſelben aber mit der Aeußerung,

Digitized by Google

daß nun keine Frage ſein könne von dem, was hätte geſchehen ſollen, ſondern von dem, was geſchehen müſſe, wenn der Feind vor der Feſtung erſcheinen ſollte. — Da nun eben die Auflöſung dieſer ſchweren Aufgabe vorgenommen werden ſollte, kam ein betrunkener Mainzer Huſar zur größten Beſtürzung der Einwohner in die Stadt geſprengt, mit der Nachricht: daß die Franzoſen anrückten und Nierſtein bereits beſetzt hielten *). Augenblicklich geſchah ein Alarmſchuß; Alles mußte über Hals und Kopf auf die beſtimmten Plätze ausrücken; der Kriegsrath ging auseinander, ohne das Mindeſte in Ueberlegung genommen zu haben; nur ſagte der Feſtungskommandant bei'm Weggehen, daß an keine Uebergabe zu gedenken ſei und die Feſtung bis auf das Aeußerſte vertheidigt werden müſſe. — Einige verſichern ſogar, er habe hinzugefügt, daß er dieſelbe nicht eher übergeben werde, als bis ſein Schnupftuch im Sack brennen würde. In wie weit dieſe Sage gegründet, laſſe ich dahin geſtellt ſein.

Während nun in Mainz der vielen ſich immer widerſprechenden Nachrichten wegen alles zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebte, hätte Cuſtine, wenn derſelbe wirkliche militäriſche Fähigkeiten beſeſſen hätte, ohne Schwierigkeit

---

*) Einige Mainzer Huſaren, welche auf Rekognoscirung ausgeſchickt waren, hatten in Nierſtein brav gezecht; die Pfälzer Bauern waren dieſer Gäſte müde, und kamen daher auf den Gedanken, den Huſaren die Nachricht zu bringen, daß die Franzoſen bereits am Eingange des Ortes ſtänden. Augenblicklich ſprengten ſie aus Nierſtein weg, und brachten die Nachricht, ſo wie ſie ſolche erhalten hatten, nach Mainz. Der erſte Ueberbringer wurde nach genauer unterſuchter Sache beſtraft.

Digitized by Google

die erſte Beſtürzung zu ſeinem Vortheil benutzen, durch raſches augenblickliches Vorrücken die wenigen, nachher noch gemachten Vorkehrungen vereiteln und dieſe wichtige Feſtung (da in den erſten paar Tagen diejenigen, welche Rath ſchaffen ſollten, größtentheils Beurtheilungskraft und Feſtigkeit verloren hatten) ohne Bedingniß, ohne vielleicht einen Mann zu verlieren, mit den nachher noch zum Theil geflüchteten Habſeligkeiten wegnehmen können; allein er begnügte ſich für die erſten Tage, beträchtliche Brandſchatzungen in Speyer auszuſchreiben, ſeine Vorpoſten ungefähr zwei Stunden weiter vorzurücken und ſich alsdann nach ein paar Tagen wieder etwas vom Rhein zu entfernen.

Erſt den 4. Oktober rückte der General Neuwinger mit vier bis fünf tauſend Mann in Worms ein, detachirte ſeine Vorpoſten bis an die Rheintürkheimer Fähre, und ließ ſeine Kavallerie noch weiter vorwärts in den umliegenden Gegenden patrouilliren. — Nicht länger als vier Tage verweilte er dort; aber dieſe vier Tage werden unvergeßliche Tage des Elends für die unglücklichen Einwohner der Stadt Worms auf immer verbleiben. — Unter dem Vorwand einiger ungegründeten Beſchuldigungen (denn es war den Franzoſen wohl bekannt, daß es nicht in der Macht des Magiſtrats geſtanden hatte, die Auftritte, welche zu einigen Beſchwerden Anlaß geben konnten, zu vermeiden oder zu verhindern) wurden ungeheure Brandſchatzungen ausgeſchrieben, mit der Drohung, die Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn dieſelbe nicht binnen einer ſehr kurzen Friſt erlegt ſein ſollten.

Digitized by Google

Ein Theil wurde abgeführt, durch Vorbitte des bekannten Dr. Böhmer der Bürgerſchaft davon ein Theil erlaſſen, die Geiſtlichkeit damit belegt, und zur Sicherheit der noch nicht ganz abgetragenen Summen einige anſehnliche Geißeln mit weggeführt *). Auch nahm Neuwinger alles Heu, Mehl, Fourage, was in Worms vorfindlich war, ſodann 1,500 Zelte und andere zurückgelaſſene Effekten der Emigrirten mit ſich weg, und marſchirte alsdann nach vollendetem Auftrage, vereint mit dem ganzen Cuſtine'ſchen Korps, bis in die Gegend von Landau zurück.

Was Cuſtine damals veranlaßt haben mag, ſich in ſo großer Eile und ſo ganz unerwartet mit ſeinem Korps aus einem eroberten Lande, worin er keinen Widerſtand und keine Gefahren zu befürchten hatte, zurückzuziehen, konnte niemand begreifen. — Die allgemeine Meinung war, daß das ausgeſtreute Gerücht, als ſei der Fürſt Eſterhazy mit ſeinem Korps gegen ihn im Anmarſch, Cuſtine zu dieſem ſchleunigen Rückzug, ſeiner eigenen

---

*) Der Churfürſt, als Fürſtbiſchof von Worms, war ebenfalls mit einer beträchtlichen Brandſchatzung angeſetzt, er bezahlte ſie aber nicht, ſondern ließ dem in Worms ſtehenden General ſagen, daß dieſe Summe nur in der Feſtung Mainz abgeholt werden könne, — Freilich! nach allen wiederholten Verſicherungen, welche der General von Gymnich und der Kanzler von Albini dem Churfürſten über die allenthalben getroffenen guten Vertheidigungsanſtalten, über die Unwahrſcheinlichkeit eines Angriffs auf die Feſtung Mainz gegeben hatten, konnte derſelbe nicht wohl vermuthen, daß Cuſtine dieſe ironiſche, unter andern Umſtänden ganz der Würde des Churfürſten angemeſſene Antwort binnen wenigen Tagen mit ſo bitterem Ernſt vergelten würde.

Digitized by Google

Sicherheit wegen, bewogen habe. Daß Cuſtine dieſem ganz unwahrſcheinlichen Gerücht blindlings geglaubt habe und von dieſer Seite ganz ohne zuverläſſige Nachrichten geweſen ſein ſoll, läßt ſich auch bei einem Manne von eingeſchränkter Einſicht nicht vermuthen. Viel wahrſcheinlicher und beinahe ohne Zweifel ſcheint es nun zu ſein, daß Cuſtine gleich anfangs keinen andern Plan hatte, als ſich des Magazins in Speyer zu bemächtigen und in den umliegenden Gegenden ſo viele Brandſchatzungen einzutreiben, als es die Möglichkeit und die Umſtände ohne Gefahr und Schwierigkeit nur immer erlauben würden. — Ich bin feſt überzeugt, daß er ſich die Eroberung von Mainz bei ſeinem erſten Abmarſch von Landau gar nicht träumen ließ; denn ſein ganzes Korps war damals nur ſechszehn bis achtzehn tauſend Mann ſtark. — Zwölfpfünder waren ſein ſtärkſtes Geſchütz, und in dieſem Verhältniß durfte er es nicht wagen, vor Mainz zu rücken, wenn dort in Zeiten, wo dieſes noch möglich war, zweckmäßige und vernünftige Vertheidigungsanſtalten auch nur zum Theil getroffen worden wären, und wenn nicht innere Verrätherei den Erfolg eines unter jedem Betracht mehr als gewagten Unternehmens nicht allein möglich, ſondern auch höchſt wahrſcheinlich gemacht hätte. — Es gehört wirklich zu der ganz unbegreiflichen Sorgloſigkeit, mit welcher überhaupt in Mainz gehandelt wurde, daß in dem Augenblick, wo das Einrücken des franzöſiſchen Korps in Worms außer allem Zweifel war, wo es nothwendig gefunden wurde, durch die Garniſon und die bewaffnete Bürgerſchaft die innern und äuſſern Werke der Feſtung zu beſetzen, wo mit jedem Augenblick das franzöſiſche Korps

im Angeſicht der Feſtung ſtehen konnte, der Gouverneur den Aus- und Eingang der Feſtung noch erlaubte und nicht fühlte, wie äuſſerſt gefährlich eine nähere Bekanntmachung der erbärmlichen Verfaſſung, in welcher man ſich befand, in dieſem entſcheidenden Zeitpunkt werden könne. — Die Illuminaten und Mißvergnügten ließen dieſe Unvorſichtigkeit nicht unbenutzt; ſie waren der Ausführung ihres Plans gewiß, wenn ſie Cuſtine von der wahren Lage der Sache unterrichten und ihn nur dazu bringen konnten, ſich vor Mainz zu zeigen; ſie wußten, daß bedeutender Widerſtand unmöglich war; ſie waren des Ingenieur-Obriſtlieutenants Eickelmayer ganz verſichert, ſahen, daß dieſer Mann den Feſtungskommandanten blindlings führte, und konnten leicht beurtheilen, daß durch eben dieſen Eickelmayer der allenfalls noch mögliche Widerſtand vereitelt werden würde. — Aufgemuntert durch den Zuſammenfluß ſo vieler günſtigen Umſtände, ſchritten ſie raſch an's Werk, ſchickten verſchiedene ihrer Vertrauteſten zu Cuſtine, und ließen nicht nach mit Vorſtellungen und Bitten, bis ſie denſelben bewogen, zur Ausführung ihres Plans zu wirken und mit ſeinem ſchwachen, nur durch ein paar tauſend Mann der Garniſon von Landau verſtärkten Korps grade gegen Mainz zu marſchiren. Sachkundige verſichern, Cuſtine habe die Möglichkeit einer glücklichen Unternehmung auf die Feſtung Mainz, der dort ſo ſehr vernachläſſigten Vertheidigungsanſtalten ungeachtet, anfangs ſo wenig begreifen können, daß er die Ueberbringer dieſer Nachrichten für Vertraute des Feſtungskommandanten hielt, und daß er ſelbſt den berüchtigten ehemaligen Leibarzt Wedekind (welcher einer

Digitized by Google

der erſten ſich zu Cuſtine verfügt hatte) gefänglich einziehen ließ und ihn ſeines Verhaftes nicht eher entlaſſen wollte, bis ſich deſſen Ausſagen durch das Zeugniß einiger anderer Mainzer Verräther vollkommen beſtätigt gefunden hatten.

In Mainz hatte, wie ich ſchon oben bemerkt habe, die Garniſon und die Bürgerſchaft bereits den 4. Oktober alle äußern und innern Werke wieder beſetzt, weil der Nachricht eines betrunkenen Mainzer Huſaren zufolge das franzöſiſche Korps ſchon bis Nierſtein vorgerückt ſein ſollte. Daß dieſe Nachricht ganz ungegründet war, wußte jeder bald nachher. Die Mainzer Einwohner wußten aber auch durch ganz zuverläſſige Quellen, daß Neuwinger wirklich in Worms eingerückt war, und befürchteten daher mit aller Wahrſcheinlichkeit, das franzöſiſche Korps mit jedem kommenden Tage vor der Feſtung zu erblicken. Die Garniſon und Bürgerſchaft blieben deswegen auch unverrückt in den innern und äuſſern Werken bis zum 12. Oktober ſtehen. Da nun in dieſer Zeit die Nachricht einlief, daß Neuwinger Worms wieder verlaſſen und Cuſtine überhaupt im Rückzug gegen Landau begriffen ſei, ſo rückte den 12ten die bewaffnete Bürgerſchaft und die Hälfte der Garniſon wieder ein. Die andere Hälfte blieb auf den äuſſern Werken ſtehen und wurden täglich abgelöſ't. Die Verpflegung wurde vom 5ten bis zum 12ten mit einem halben Pfund Fleiſch für jeden Mann vermehrt; auf die Anweiſung jedes Poſtenkommandanten ſollte das Erforderliche täglich bei dem Garniſonsmetzger erhoben und auf den Werken abgekocht werden; die Feldkeſſel reichten aber nicht hin; es fehlte an Geſchirren; der Metzger

ſelbſt konnte öfters das Erforderliche nicht abliefern, und ſo war dieſes Kochen ſo unordentlich als möglich. — Die Poſtenkommandanten hatten auch Befehl, Anweiſungen auf Bier, Brandwein u. dgl. zu geben. Die verſchiedenen Wirthe der Stadt ſollten dieſe Bedürfniſſe gegen dieſe Scheine abliefern; ſie wußten aber nie voraus, was ſie eigentlich abliefern ſollten, und ſo war auch daran meiſtens immer Mangel. — Das Abgehende wurde zwar alsdann den Leuten freilich immer in Geld erſetzt; allein in dem Augenblick, wo der Magen leer war, konnte denſelben dieſe Entſchädigung von keiner Erquickung ſein.

In dieſem Zwiſchenraume vom 4. bis zum 12. Oktober geſchah ein ſonderbarer Vorfall, welcher für die Vertheidigung der Feſtung von keiner tröſtlichen Vorbedeutung war. — Die Naſſau-Weilburg'ſchen Truppen, welche dem Aeußerlichen nach vieles zu verſprechen ſchienen, ſtanden mit ihrem Obriſtlieutenant am Raymundi-Thor und Schlag. Plötzlich ergriff den größten Theil dieſer Leute ein paniſcher Schrecken; ihrer 70 bis 80 an der Zahl gingen zu ihrem Obriſtlieutenant und erklärten demſelben: ſie ſeien nicht nach Mainz gekommen, um ſich für den Churfürſten und die dortige Bürgerſchaft todtſchießen zu laſſen, weswegen ſie auch entſchloſſen ſeien, ohne Weiteres nach Hauſe zu gehen. — Der Obriſtlieutenant machte denſelben Vorſtellungen, allein die bei ſolchen Gelegenheiten zweckdienlichen Mittel mußte derſelbe nicht genugſam kennen; denn unter ſeinen Augen ergriffen ſie ihre Gewehre, öffneten mit Gewalt die Gatter, und verließen ſo den ihnen anvertrauten Poſten, ohne daß in der ganzen Gegend auch nur ein einziger Franzoſe zu ſehen geweſen wäre. —

Digitized by Google

Einige Tage nachher bereueten ſie dieſen Fehler und ſchickten von Erbenheim einen Boten nach Mainz mit dem Auftrage, daß ſie wiederzukommen bereit ſeien. — Der Feſtungskommandant aber verwarf ihren Antrag mit Recht, und der rechtſchaffene Fürſt von Naſſau-Weilburg ließ ihnen bedeuten: ſich nie in ſeinem Lande wieder blicken zu laſſen. Zur Ehre der übrigen Naſſau-Weilburg'ſchen Truppen muß ich hier noch beifügen, daß ſie, dieſes üblen Beiſpiels ungeachtet, ihren Poſten nicht verlaſſen haben und ſich, ſo wie die übrigen Kreistruppen, bis zum letzten Augenblick mit der größten Bereitwilligkeit gebrauchen ließen.

Dem Kanzler des Churfürſten wird niemand die Gerechtigkeit verſagen, daß derſelbe in der bedenklichen Kriſis, in welcher ſich die Feſtung Mainz und dieſer ganze Theil von Deutſchland befand, alles Mögliche anwendete, um die benachbarten Fürſten und Stände, welche noch einige Hülfe zu leiſten im Stande geweſen wären, auf die bedrängte Lage dieſes wichtigen Platzes und auf die, ihren eigenen Landen drohende Gefahr aufmerkſam zu machen; ſo thätig aber auch ſeine Bemühungen waren, ſo machte der widrigſte Zuſammenhang von Umſtänden alle ſeine Vorſtellungen fruchtlos. Die Urſachen, warum dieſelben fruchtlos bleiben mußten, werde ich hier ein wenig näher beleuchten.

Der Churfürſt von Pfalzbaiern, der mächtigſte aller benachbarten Reichsſtände, hatte damals ſchon ſein für Deutſchland ſo unglückliches Neutralitätsſyſtem aufgeſtellt. Zu erwarten war alſo von dieſer Seite nichts; doch war mit einiger Zuverläſſigkeit zu hoffen, daß bei

Digitized by Google

dieſer, der Reichsverfaſſung ſo ſehr zuwiderlaufenden Neutralität wenigſtens keine der beiden Parteien vorzüglich begünſtigt werden würde. Allein nicht damit zufrieden, das Cuſtine'ſche Korps ſo zu ſagen unter den Kanonen der Feſtung Mannheim paſſiren zu laſſen und ihm ſeine abgängigen Bedürfniſſe im Lande abzuliefern, machten die in den pfälziſchen Ortſchaften angeſtellten Beamten den aus Mainz ausgeſchickten Kavalleriepatrouillen mancherlei Schwierigkeiten, und wollten dieſelben, der dringenden Umſtände ungeachtet, ohne Requiſition nicht durchziehen laſſen.

Der Landgraf von Heſſen-Caſſel war mit dem größten Theil ſeiner braven Truppen gleich anfangs der Kampagne zu der Armee des Herzogs von Braunſchweig geſtoßen und war von dort noch nicht zurück. In Hanau und Rheinfels lagen zwar noch einige tauſend Mann heſſiſcher Truppen, dieſe konnten aber ohne ausdrücklichen Befehl des Landgrafen ihre Standquartiere um ſo weniger verlaſſen, als dieſe Beſatzungen ohnehin nicht von der erforderlichen Stärke waren, und keiner der dort angeſtellten heſſiſchen Generale es auf ſeine Verantwortung nehmen wollte und konnte, dieſelben durch einen nach Mainz abgeſchickten Succurs zu entblößen.

Der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt hatte damals gewiß 3000 Mann Infanterie, einige Kavallerie und ein kleines geübtes Artilleriekorps in marſchfertigem Stand in Darmſtadt beiſammen. Dort konnte dieſes Korps nicht von dem mindeſten Nutzen ſein; an der Erhaltung der Feſtung Mainz mußte dem Landgrafen ſeines eigenen Landes wegen am meiſten gelegen ſein. Auf dieſe

Digitized by Google

ſo nahe gelegene Hülfe hatte der Churfürſt daher auch vorzüglich gezählt, allein der Landgraf fand es den Umſtänden angemeſſener, ſich mit ſeinem ganzen Korps in die Feſtung Gießen zu werfen, und dort den Ausgang der Sache zu erwarten. *)

Die Reichsſtadt Frankfurt hoffte der Kanzler dahin zu bringen, ihre zum Theil brauchbaren Kanoniere (woran es hauptſächlich in Mainz mangelte) dorthin zu ſchicken. — Sie lehnte aber dieſes Anſinnen von ſich ab, und in der Lage, wie die Sachen damals ſtanden, war es dem Magiſtrat der in den politiſchen Begebenheiten ganz unbedeutenden Reichsſtadt Frankfurt nicht einmal zu verdenken, daß er ſo handelte, wie es Vorſicht, Vernunft und Kenntniß ſeiner gefährlichen Lage erforderten.

Der Churfürſt von Trier hatte ſeine wenigen Truppen in und um Trier, wo ſie damals höchſt noth-

*) Jeder, der die Lage der Feſtung Gießen kennt, weiß, daß dieſelbe nichts zu befürchten haben konnte, ſo lange Mainz noch nicht genommen war. — Die Urſachen, welche den Landgrafen bewegen konnten, dem ehrenvollen Beruf, der Retter Deutſchlands zu werden (welches er damals ſo leicht werden konnte, wenn er ſeine ſämmtlichen Truppen, ſo wie es jeder glaubte und erwartete, in die bedrohte Feſtung Mainz einmarſchiren ließ), zu entſagen, um die unbedeutende, keinen Gefahren ausgeſetzte Feſtung Gießen zu beſetzen, konnte man um ſo weniger begreifen, als der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt ſchon lange Zeit vorher mit dem Churfürſten von Mainz eine Konvention abgeſchloſſen hatte, worin einer dem andern wechſelſeitige, ſchleunige Unterſtützung im Augenblick der für das eine oder andere Land drohenden Gefahr feierlichſt zugeſagt hatte. — Es iſt übrigens möglich, daß dieſe Konvention aufgehoben war; doch wurde davon nichts bekannt.

wendig waren; und war dieſes auch nicht, ſo machte doch in dieſem entſcheidenden Augenblick die Entfernung ſchon die Hülfe von dort unwirkſam.

Ueber die damalige Lage der Armeen brauche ich nichts zu ſagen, ſie iſt allgemein bekannt. Die kombinirte kaiſerliche und preußiſche Armee machte damals eine ſehr beſchwerliche Retirade aus der Champagne, war durch Krankheiten ſehr geſchwächt und ſtand noch bei Verdün, als Mainz bedroht wurde *). Die kaiſerliche unter dem Fürſten Eſterhazy in Vorderöſtreich war ihrer Schwäche halber in einer ſo bedenklichen Lage, daß dieſelbe für ihr eigenes Heil beſorgt ſein mußte. Von dieſen beiden Seiten war alſo ſelbſt die Wahrſcheinlichkeit einer baldigen Unterſtützung ganz unmöglich. Nur das heſſiſche Korps allein trat damals ſeinen Rückmarſch an; aber niemand wußte, wohin daſſelbe marſchiren und wann daſſelbe ankommen würde.

So ſtand es um die wichtige Reichsfeſtung Mainz, als Cuſtine auf wiederholtes dringendes Vorſtellen der inneren Verräther, welchen nichts verborgen geblieben war, endlich den Entſchluß faßte, ſich in Marſch zu ſetzen und die von ihm acht Tage vorher noch nicht möglich gedachte Unternehmung zu beginnen. Es iſt ſchwer, die Stärke des Cuſtine'ſchen Korps ganz genau zu beſtimmen; nach allen, aus den ächteſten Quellen geſchöpften Nachrichten war daſſelbe doch gegen 20,000 Mann ſtark, wovon die Hälfte aus Linientruppen, die andere aber aus

*) Schon am 6. November ſiegten die Franzoſen bei Gemappe, und die öſtreichiſchen Niederlande waren erobert. D. H.

Digitized by Google

Nationalgarden und Freiwilligen beſtand. Einige 40 Kánonen, worunter 6—8 und 12pfünder waren, dies war der ganze Artillerie-Train, welcher dieſes Korps begleitete.

Von dieſem zweiten Vorrücken war die Statthalterſchaft und der Feſtungskommandant bereits den 16ten ganz genau unterrichtet, auch konnten ſie ſich den Zweck dieſes Vorrückens wohl nicht lange verhehlen. In der Nacht vom 16ten auf den 17ten war die ganze Garniſon vor ihren Kaſernen in Bereitſchaft. Die äuſſern Schläge wurden ſtärker beſetzt, und endlich Morgens um 4 Uhr rückte alles nach der beſtimmten Eintheilung auf die Werke. Auch die Bürgerſchaft, Akademiker, Handwerksgeſellen und ſonſtige bewaffnete Parteien bezogen dieſen Tag ihre Poſten wieder.

Den 17ten blieb alles ruhig; nur die ausgeſchickten Huſarenpatrouillen brachten den verläſſigen Rapport, daß die Avantgarde des Feindes bereits bis gegen Oppenheim vorgerückt ſei. *)

---

*) Der General Graf von Hatzfeldt hatte Mainz ſo zu ſagen kaum verlaſſen, als er in Luxemburg durch eine Eſtafette von einem ſeiner Freunde die Nachricht erhielt, daß ein Theil ſeiner Weiſſagung bereits eingetroffen, der Poſten bei Speyer genommen, und das ganze dort geſtandene Korps zu Kriegsgefangenen gemacht worden ſei. — Augenblicklich ſchrieb derſelbe dem Kanzler Albini, daß, wenn der Churfürſt bei dieſen Umſtänden ſeine Zurückkunft nach Mainz und ſeine Dienſte dort von dem mindeſten Nutzen glauben könne, er bereit ſei, ſeinem Entſchluß und der erhaltenen Erlaubniß zu entſagen und ohne Zeitverluſt nach Mainz zurückzukehren. — Dieſer Brief blieb unbeantwortet, und der General von Hatzfeldt ſetzte ſeinen Weg zur Armee fort, welche er ſchon in ihrem Rückzug bei Verdün begriffen fand. — Da die Armee nun kurz nachher auf der Luxemburgiſchen Grenze

In der Nacht vom 17ten auf den 18ten ſtieß eine zum Rekognosciren ausgeſchickte Huſarenpatrouille von 3 Mann nach 11 Uhr auf die Avantgarde des Feindes in dem hohlen Wege von Weiſſenau, welcher auf die obere Chauſſée zur Fünf-Wunden-Kapelle führt. Die Huſarenpatrouille gab Feuer; der Feind auch; zwei Mann von Eſterhazy wurden von den Pferden herunter geſchoſſen; der dritte, ein Mainzer Huſar, welcher der Wege kundig war, ſprengte zurück, und brachte auf die Carlsſchanze die Nachricht, daß der Feind nur noch eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt ſei. — Es dauerte keine halbe Stunde, ſo war auch ſchon eine ſtarke Kavalleriepatrouille bis zur Fünf-Wunden-Kapelle vorgerückt. Der dort kommandirte Jägeroffizier ließ ſeine Mannſchaft Feuer geben, und die Patrouille zog ſich zurück. Kurz darauf kam eine andere wieder. Der auf der Carlsſchanze kommandirende General von Hatzfeldt ſchickte einige Verſtärkung, und ließ dem Jägeroffizier den Befehl erneuern, dieſen Poſten mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen. — Den Poſten des kaiſerlichen Offiziers an der Karthauſe beunruhigte der Feind nur ſehr unbedeutend; und ſo dauerte das einzelne Geplänkel meiſtens die ganze Nacht durch fort. — Gegen 2 Uhr in der Nacht ereignete ſich ein Vorfall, welcher von bedenklichen Fol-

---

zurück war, verließ derſelbe ſie augenblicklich und kehrte ſo geſchwind als möglich nach Mainz zurück, obwohl er zum Voraus überzeugt war, daß er dort nur ſehr wenig zu nützen im Stande ſein würde. — Gleich bei ſeiner Ankunft übertrug der Feſtungskommandant ihm die Vertheidigung der Carlsſchanze. Dies war den 17ten gegen Abend, und in dieſer Nacht waren die Franzoſen auch ſchon vor der Feſtung.

Digitized by Google

gen hätte werden können, wenn die feindlichen Patrouillen ihn bemerkt oder gehörig benutzt hätten.

Zwiſchen dem Poſten des kaiſerlichen Offiziers an der Karthauſe und jenem des Churmainziſchen Jäger-Oberlieutenants war ein großer Weinberg und verſchiedene kleine Geſträuche der ehemaligen engliſchen Anlage. In dieſem Zwiſchenraume ſtießen zu gleicher Zeit die Seitenpatrouillen dieſer beiden Poſten aufeinander. Diejenigen, welche die Patrouille führten, waren zu hitzig; jeder glaubte, es ſei eine feindliche Patrouille; beide gaben Feuer; von den Kaiſerlichen wurden 2 Mann gefährlich verwundet. Die Patrouillen zogen ſich auf ihre Hauptpoſten zurück, und machten den Kommandanten derſelben die Anzeige, daß der Feind ihnen bereits in den Flanken ſtehe. — Die Offiziere der beiden Poſten glaubten, bei längerem Zögern ohne Nutzen von aller Unterſtützung abgeſchnitten zu werden, und zogen ſich von ihren Poſten zurück, und zwar der k. k. Offizier an den Neuthorſchlag, der Churmainziſche Jägeroffizier auf die Carlsſchanze. — Der General von Hatzfeldt, welcher es nicht glauben wollte, daß der Feind ſich ſo weit hervorgewagt haben ſollte, gab letzterem, ſo wie er vor der äuſſerſten Zugbrücke der Carlsſchanze ankam, den Befehl, augenblicklich ſeinen Poſten neuerdings zu beſetzen, und nicht von dort zu weichen, bis er nicht durch Uebermacht des Feindes nach geleiſteter hartnäckiger Gegenwehr dazu durchaus genöthigt würde, welches dann auch ohne die mindeſte Verzögerung und Hinderniß in wenigen Augenblicken vollzogen war. — Dem k. k. Offizier, welcher nicht unterrichtet war, daß er an den Kommandanten der Carls-

ſchanze angewieſen ſei, mußte der Befehl durch den Feſtungskommandanten der Carlsſchanze zugeſchickt werden, und ſo bezog auch dieſer, jedoch erſt gegen Morgen, ſeinen Poſten wieder.

Den 18ten des Morgens gegen 7 Uhr kam der General von Gymnich in Begleitung des Obriſtlieutenants Eickelmayer und einiger ſeiner Adjutanten auf die Carlsſchanze, um von dort die Ankunft des feindlichen Korps zu entdecken. Gegen 7 Uhr zeigte ſich auch wirklich in der Ferne eine Kolonne von Infanterie und Kavallerie. Die Kavallerie konnte 2000 Pferde ſtark ſein, marſchirte im Angeſicht der Carlsſchanze in dem Heiligenkreuzfeld, jedoch außer der portée du Canon, auf und blieb dort ſehr lange unverrückt ſtehen. Die Infanterie hingegen blieb in einer viel weitern Entfernung, meiſtens immer hinter den dort gelegenen Weinbergen.

Nach einiger Zeit ſchickte die Kavallerie ihre Flankeure vorwärts; worauf die Poſten der Fünf-Wunden-Kapelle und der Karthauſe ſich langſam bis gegen das Glacis zurückzogen, von wo alsdann Freiwillige vorgeſchickt wurden, dieſe Flankeure zu vertreiben. Die Ungarn zeigten dabei die größte Entſchloſſenheit, und es iſt wirklich unbegreiflich, wie einige dieſer Leute, die ſich zu weit wagten, nicht von den Chaſſeurs à cheval zuſammengehauen oder gefangen wurden. Nach einigem fruchtloſen Plänkeln zog die feindliche Kavallerie ihre Flankeure wieder an ſich und marſchirte ſodann in Zügen ganz langſam vorwärts in die Ebene zwiſchen der Carlsſchanze und der Heiligenkreuzkirche, um vermuthlich die übrigen Auſſenwerke ebenfalls zu rekognosciren. Da ſie nun dieſes Vorhaben auf

ſolche Art nicht ausführen konnten, ohne ſich dem Kanonenfeuer der Carlsſchanze auszuſetzen, ſo ließ der General Graf von Hatzfeldt dieſelben ganz ruhig vorrücken, und ſobald er ſie in der möglichen Schußentfernung hatte, mit allen ſeinen Kanonen unaufhörlich beſchießen. — Anfangs wollte dieſe Kavallerie zwar Stand halten, und marſchirte immer mit ihren Zügen im Schritte ununterbrochen fort. Da aber einige Kugeln endlich unter die Reihen ſchlugen, ſo dauerte es auch nicht lange, bis die ganze Kolonne ſich en Carrière links ſeitwärts über die Anhöhen hinwegzog. — Nur die Fünf-Wunden-Kapelle ließ der Feind mit einem ſchwachen Piket reitender Jäger beſetzt; die Infanterie kam hinter ihren Weinbergen nicht zum Vorſchein.

Der General von Hatzfeldt bemerkte bei dieſer Gelegenheit dem General von Gymnich, daß es ihm nothwendig ſcheine, die beiden zurückgezogenen Poſten der Karthauſe und der Fünf-Wunden-Kapelle wieder zu beſetzen und, ſo lange nur immer thunlich, zu behaupten, und begehrte deswegen den mit einer Reſerve von 50 Mann unnöthig an dem Gauthor ſtehenden k. k. Hauptmann Daguilar zur Verſtärkung. — Der Feſtungskommandant fand dieſes Begehren den Umſtänden angemeſſen und erließ dazu den Befehl. Der Hauptmann Daguilar kam, erhielt von dem General von Hatzfeldt den Auftrag, das feindliche Piket an der Fünf-Wunden-Kapelle zu vertreiben und dieſen Poſten neuerdings zu behaupten. Dieſes geſchah augenblicklich. Ein feindlicher Jäger wurde dabei verwundet, die andern entflohen nach Weiſſenau; der Poſten wurde wieder beſetzt. — Der Hauptmann Daguilar

Digitized by Google

begehrte zu verſchiedenen Malen Schanzzeug, um ſeine Leute dort eingraben zu können. Dies konnte ihm der General von Hatzfeldt aber nicht ſchicken, weil er alles wiederholten Begehrens ungeachtet ſelbſt keines erhalten konnte. Nur mit der größten Mühe verſchaffte er ſich einige Schippen und Hacken, um die Artilleriſten, welche die auf der Karlsſchanze ganz frei ſtehenden Kanonen (denn die Batterieen waren dort nivelliret) bedienen mußten, durch einige mit Erde gefüllte Schanzkörbe zu decken. Der Obriſtlieutenant Eickelmayer verſprach auf den kommenden Tag Schanzzeug und Leute, um zugleich mit der Palliſadirung des innern verdeckten Weges fortfahren zu können; allein es kamen nur 4 bis 5 Arreſtanten, welche bei dieſer Arbeit nur ſehr wenig leiſten konnten.

Eine andere Kolonne hatte ſich zu eben derſelben Zeit von Weiſſenau gegen Gunzenheim gezogen, marſchirte von dort vorwärts gegen den ſogenannten Hauptſtein, um vermuthlich die Lage dieſes wichtigen Werkes genauer zu beurtheilen. Durch Liſt führte dieſe Kolonne ihr Vorhaben aus, ohne ſich auch nur einem einzigen Kanonenſchuß dabei auszuſetzen; denn ſobald ſie ſich dieſem Werk etwas genähert hatten, und der auf dem Hauptſtein kommandirende General von Rüdt dabei eine weiße Standarte und weiße Kokarden bemerkte, glaubte derſelbe, es ſeyen franzöſiſche Emigrirte, und ließ dieſelben fragen, woher ſie kämen und was ſie eigentlich wollten. Die Antwort war, ſie ſeyen vom Condé'ſchen Korps, und ſo ließ ſie dieſer General ganz dicht im Kartätſchenſchuß aller ſeiner Batterieen ruhig bis in die Gegend des Gartenfelds vorbeiziehen, und befahl nur, keinen einzigen Schuß auf dieſe

Truppe zu thun. — So wenigſtens wird dieſer Vorfall allgemein erzählt und von Augenzeugen wirklich auch mit ſo vieler Zuverläſſigkeit behauptet, daß an deſſen Richtigkeit kaum zu zweifeln iſt.

Aeuſſerſt gewagt war indeſſen dieſe Liſt von Seiten des franzöſiſchen Korps; denn, bemerkte der General von Rüdt ſeinen Irrthum noch bei Zeiten, ſo würde dieſe Kavalleriekolonne durch das ununterbrochene Kartätſchenfeuer ſeiner Batterieen unendlich viel gelitten haben. — Ohne Hinderniß konnte dieſe Kolonne nun bis in das Gartenfeld vorrücken und die ſämmtlichen Linien vom Raymundi- bis zum Münſter-Thor genau beſichtigen. Die Baſtionen der innern Linien fingen an, bei Herannäherung des Feindes zu feuern, und ſo zog ſich dieſe Kolonne ſpäter bis gegen Mombach zurück.

Ein franzöſiſcher Offizier, ein paar verwundete Gemeine und einige leere Pferde wurden durch die Eſterhazy'ſchen Huſaren in die Feſtung eingebracht. Der gefangene Offizier wußte von dem Korps gar keine Nachricht zu geben, indem er erſt zu demſelben wollte und unterwegs einer Huſarenpatrouille in die Hände gefallen war.

Gegen 1 Uhr Mittags brachte der Feind eine reitende Batterie von 4- und 8pfündern in die Gegend der Philippsſchanze vor und ſchickte ſo verſchiedene Kugeln in die Stadt, welche aber meiſtens alle in die Gegend der Eisgrube, des Gauthors, der Rüdt'ſchen und Hatzfeldt'ſchen Kaſerne ohne Schaden niederfielen. — In der Gegend der von Weiſſenau gegen die ehemalige Karthauſe zu liegenden Gärten brachte der Feind auf einer Terraſſe ein paar 6pfünder an, womit er die Schiffe, welche aus

dem Main in den Rhein fuhren, beſchießen wollte; allein ſein Feuer war ohne alle Wirkung. Einige mit Palliſaden beladene Schiffe kamen kurz nachher, als dieſe Kanonen aufgeführt waren, aus dem Main in den Rhein; ſie mußten wenigſtens dreißig Schuß aushalten, ohne daß ſie auch nur im mindeſten beſchädigt wurden, und kamen, obgleich ohne Nutzen, doch wenigſtens glücklich an.

Gegen Nachmittag konnte in den äuſſern Werken wohl entdeckt werden, daß der Feind an verſchiedenen Orten zu lagern anfing; doch geſchah dieſes in einer ſo großen Entfernung, daß dort darüber nichts Beſtimmtes wahrzunehmen war.

Der Obriſtlieutenant Eickelmayer wurde von dem Feſtungskommandanten zu verſchiedenen Malen auf den Stephansthurm geſchickt, um die Bewegungen und beiläufige Stärke des feindlichen Korps genauer zu beobachten, und brachte immer den Rapport, daß der Feind von Weiſſenau bis gegen Mombach in 4 Lagern ſtehe, und daß er ihn zwiſchen 25 bis 30,000 Mann beurtheile. Es wird allgemein verſichert, die innern Verräther, beſonders die beiden damaligen Profeſſoren Metternich und Hoffmann, hätten dieſen Thurm benutzt, um den Feind durch vorher ausgemachte Zeichen von der kläglichen Beſchaffenheit der Vertheidigungsmittel und aller ſonſtigen Ereigniſſe zu benachrichtigen. — In wie weit dieſe Sage gegründet iſt, weiß ich nicht; aber daß dieſe Art von Verrätherei allerdings möglich war, daran iſt nicht zu zweifeln, denn der Feſtungskommandant hatte vergeſſen, dieſen Thurm mit der erforderlichen Wache zu beſetzen, und ſo blieb der Eingang jedem nach Belieben offen.

Digitized by Google

Denſelben Nachmittag führte der Feind abſichtlich einigen Artillerie-Train und viele Bauernwagen, welche theils mit Leitern, theils mit Schanzzeug und ſonſtigen Erforderniſſen beladen waren, in einer ſolchen Entfernung der äuſſern Werke hin und her, daß dieſelben von dort deutlich geſehen werden konnten; doch führten die dabei kommandirten Kavallerie-Patrouillen, welche die Schußdiſtancen des in den Werken aufgeführten Calibers ziemlich genau bemerkt hatten, dieſelben dergeſtalt, daß ihnen dabei nicht viel anzuhaben war. Von den Baſtionen der Citadelle und von der Karlsſchanze her wurden einige Wagen zuſammengeſchoſſen, nachdem der General von Hatzfeldt auf ſein Anſuchen eine auf dem Schloßplatz ohne Nutzen ſtehende neunpfündige Schlange erhalten hatte, welche dabei mit einigem Erfolg gebraucht wurde.*) Die Bürger, welche auf den innern Werken ſtanden, feuerten auch einige Mal die dort aufgeführten Kanonen ab; ſie hatten aber zu wenig Kenntniß vom Richten und Viſiren. Die Kugeln ſchlugen alle zu kurz, und zwar verſchiedene ſo, daß die in den äuſſern Werken ſtehenden Beſatzungen dadurch beinahe Schaden erlitten hätten.

Den 18. des Morgens hatte der k. k. Feldmarſchall

*) Zu dieſer 9pfündigen Schlange war auch nicht eine einzige ſcharfe Patrone vorräthig. Dieſes Stück wurde dem General von Hatzfeldt überſchickt mit 100 Kugeln und 100 leeren Säcken, und dieſe leeren Säcke wurden von den wenigen Artilleriſten, welche auf der Karlsſchanze waren, erſt in den Kaſematten gefüllt. Welche Wirkung man ſich von ſolchen Patronen, wo auf die Kugel ein ſtroherner Wiſch aufgeſetzt wurde, nachher verſprechen konnte, wird jeder Artillerie-Verſtändige hinlänglich einſehen.

Fürſt von Naſſau-Uſingen das im Beſatzungsquanto ſchon bemerkte Ergänzungskommando von 854 Köpfen von Frankfurt in der größten Eile nach Mainz abgeſchickt. Aeuſſerſt ermüdet von einem forcirten achtſtündigen Marſch, kam daſſelbe Mittags gegen 1 Uhr in der Feſtung an; auf dem Thiermarkt marſchierte es auf, und wurde ſogleich zur Verſtärkung in die äuſſern Werke verhältnißmäßig abgeſchickt.

Wie dieſe Mannſchaft zuſammengeſetzt war, habe ich weiter oben ſchon bemerkt; nur muß ich hier noch hinzufügen, daß viele der dabei befindlichen Rekruten in Mainz erſt bewaffnet werden mußten, und daß kein Mann des ganzen Kommando's über 4 ſcharfe Patronen bei ſich hatte. Als nun dieſe Leute auf den äuſſern Schanzen hungrig und ermüdet ankamen, thaten die verſchiedenen Poſtenkommandanten, was ſie konnten, um denſelben die nöthige Erquickung zu verſchaffen. Die Einrichtungen über dieſen Gegenſtand waren aber ſo unordentlich getroffen, daß viele ſich lediglich mit Kommisbrod begnügen mußten. Zum Glück kamen gegen Abend einige Fäſſer Wein, welche ſogleich vertheilt wurden, und das Abgehende einigermaßen erſetzten. — Die benöthigte Anzahl ſcharfer Patronen für die jedem Poſten zugetheilte Mannſchaft ſollte im Zeughauſe empfangen werden; ſie wurden aber nur zum Theil erhoben, obwohl davon ſchon ſeit langen Jahren eine ſehr große Menge in den Depoſitorien vorräthig war. — Die in allen Magazinen aufeinander und durcheinander aufgehäuften verſchiedenen Erforderniſſe, Mangel an Fuhren und Aufſicht, können wohl hauptſächlich die Urſache dieſer Unordnung geweſen ſein.

Digitized by Google

In der Nacht vom 18ten auf den 19ten beunruhigte der Feind zwiſchen Zehn und Eilf alle äuſſern Werke ohne Ausnahme. — Die Batterieen des Hauptſteins machten den Anfang, worauf man kurz nachher das Gewehrfeuer der hinter den Paliſſaden des äuſſern verdeckten Wegs ſtehenden Mannſchaft deutlich hören konnte. — Es dauerte nicht lange, ſo endigte ſich das Feuer auf dieſem Werk und nahm ſodann auf dieſelbe Weiſe ſeinen Anfang auf dem Linſenberg, von wo es von Philippi bis zur Karlsſchanze einſchließlich von einem Werk zum andern weiter fortlief.

Es iſt unmöglich, zu beſtimmen, ob es ſtarke oder ſchwache Patrouillen waren, welche von dem feindlichen Korps bis auf das Glacis der äuſſern Werke vorgeſchickt wurden; denn es war eine ſehr dunkle, etwas regenichte Nacht, auf drei Schritte vor ſich konnte man nichts unterſcheiden. Keine einzige Leuchtkugel war auf der ganzen Feſtung vorhanden. In den Werken ſelbſt ſtand alles wie in einem Sack, und ſo konnten die Offiziere in dem äuſſern verdeckten Wege nur hören, daß ſich einige hie und da vertheilte Truppen demſelben nähern wollten. Auch konnten ſie es nur mit der größten Mühe verhindern, daß die den Leuten gegebenen Patronen bei dieſer Gelegenheit nicht alle ohne den mindeſten Nutzen verſchoſſen wurden. Von Seiten des Feindes geſchahen nur einige wenige Musketenſchüſſe, jedoch ohne Schaden. Des Feindes Abſicht bei dieſem Unternehmen konnte wohl keine andere ſein, als ſich genau zu überzeugen, wie das Geſchütz auf den äuſſern Werken vertheilt und wie überhaupt der äuſſere bedeckte Weg beſetzt war.

Digitized by Google

Da nun die ausgeſchickten feindlichen Patrouillen ihren Zweck ſo weit erreichten, daß ſie die Batterieen dieſer verſchiedenen Werke ſowohl, als auch die Mannſchaft im verdeckten Wege zum Feuern brachten; ſo konnten ſie alle ihre Bemerkungen mit einiger Zuverläſſigkeit machen. Auch konnte es ihnen dabei gewiß nicht entgehen, daß in dieſem verdeckten Wege ganze Linien von 50 und 100 Schritten waren, woraus nicht ein einziger Schuß geſchah, wo folglich auch nicht ein einziger Mann ſtand. Der Widerſtand, welchen der verdeckte Weg im Fall einiger in der Nacht an verſchiedenen Seiten zu gleicher Zeit unternommenen ernſthaften Angriffen zu leiſten im Stande ſein würde, war daraus eben ſo leicht, als die Folgen dieſer mit keinen beſondern Schwierigkeiten verknüpften Unternehmung zu berechnen.

Die übrige Nacht blieb alles ruhig; nur hie und da waren einige Wachtfeuer des Feindes zu entdecken. Auch hörte man gegen Morgen in verſchiedenen Gegenden die Reveille im Lager des Feindes ſchlagen.

Den 19ten des Morgens zeigten ſich wieder in verſchiedenen Gegenden der Feſtung einige entfernte feindliche Patrouillen, welche zu Zeiten etwas näher vorrückten. — Von den Batterieen der äuſſern Werke geſchahen nur ſelten einige Schüſſe, weil es an bearbeiteter Munition ſchon zu mangeln anfing, und von dem Feſtungskommandanten ſchon den Tag vorher der Befehl wiederholt gegeben wurde, mit dem Feuern überhaupt ſo ſparſam als möglich umzugehen.

Gegen 1 Uhr des Nachmittags ſchickte Cuſtine den Obriſten Houchard, durch einen Trompeter begleitet, mit

Digitized by Google

zwei Briefen in die Feſtung, wovon der eine an den Feſtungskommandanten gerichtet war und in ſehr prahleriſchen, bei ſolchen Vorfällen bisher noch unbekannten Ausdrücken die Aufforderung enthielt. — Der andere war an den Magiſtrat der Stadt gerichtet, und enthielt Drohungen im Falle eines Widerſtandes, Verſprechungen, im Fall die Bürger mit ihm gemeinſchaftliche Sache machen wollten. Der Feſtungskommandant ſagte dem Obriſt Houchard (welcher noch vieles über die ſchon getroffenen Vorkehrungen des Generals Cuſtine beizufügen hatte), daß er in wenigen Stunden die Antwort auf das erhaltene Schreiben durch einen Offizier überſchicken würde; das Schreiben an den Magiſtrat würde er aber in ſeinen Händen behalten, weil die Uebergabe der Feſtung Mainz weder durch den Magiſtrat, noch durch die Bürgerſchaft beſchloſſen werden könne, ſondern lediglich von ihm und von den von dem Churfürſten eingeſetzten Statthaltern abhinge; worauf Houchard wieder bis vor die äuſſern Werke hinausbegleitet wurde.

Der General von Gymnich überbrachte die erhaltenen Schreiben ohne Verzug den damals im gräflich Oſteinſchen Hauſe befindlichen Statthaltern. Es wurde ſodann darüber manches geſagt, manches vorgeſchlagen und wieder verworfen. Die ganz unzugänglich getroffenen Vertheidigungsanſtalten konnten indeſſen nicht mehr verbeſſert werden; denn dazu waren weder Zeit noch Mittel übrig; an auswärtige ſchleunige Hilfe war nicht zu gedenken, die Gefahr wurde mit jedem Augenblick dringender, der Entſchluß mit jedem Augenblick nothwendiger. — In dieſer Lage ſchlugen die Statthalter dem General von

Digitized by Google

Gymnich vor, einen Kriegsrath zu verſammeln und die Meinungen der ſämmtlichen in der Feſtung angeſtellten Generale zu vernehmen. Dies geſchah, und zwar zum erſtenmal ſeit dem Augenblick, als die Vertheidigungs-anſtalten der durch die franzöſiſche Revolution ſo wichtig gewordenen Feſtung Mainz förmlich beſchloſſen, dem General von Gymnich übertragen und mit ungeheuern Koſten von demſelben unter der Mitwirkung und Genehmigung des Hofkanzlers von Albini auf eine ſo unverantwortliche Weiſe in's Werk geſetzt, oder, beſſer zu ſagen, vernachläſſigt wurden. — Der Feſtungskommandant eröffnete den Kriegsrath durch die Mittheilung des erhaltenen Aufforderungsſchreibens, zergliederte ſodann genau die Lage, in welcher ſich die Feſtung damals befand, ſagte ſämmtlichen anweſenden Generalen, was ſie ohnehin ſchon wußten, „daß es an Mannſchaft, an bearbeiteter Munition, an Artilleriſten, an Schanzzeug, kurz, an allen zur Vertheidigung nothwendigen Bedürfniſſen mangele, daß noch keiner von den zur Armee geſchickten Courieren zurückgekommen, auch von allen benachbarten Fürſten und Ständen keine Hilfe mehr zu erwarten ſei, ſprach ſodann von den Eigenſchaften der verſchiedenen in der Feſtung befindlichen Truppen, und fügte endlich hinzu, daß der feindliche General, nach allen eingelaufenen Nachrichten und Rapporten, mit 25 bis 30 tauſend Mann und einer zahlreichen Artillerie vor der Feſtung in verſchiedenen Lagern ſtehe. — Bei dieſer Schilderung, welche bis auf den einzigen Umſtand der feindlichen Stärke ausgenommen (worüber die übrigen Generale dem Manne, welcher über dieſen Gegenſtand verläſſige Nachrichten

Digitized by Google

haben konnte und ſollte, vollen Glauben beimeſſen mußten), ganz der Wahrheit gemäß war, konnten die Meinungen wohl nicht lange getheilt ſein; ſämmtliche Generale ſtimmten daher für die Uebergabe der Feſtung, inſofern nämlich eine ehrenvolle Kapitulation erhalten und ſämmtlichen Einwohnern der Stadt ohne Ausnahme ihr Eigenthum verſichert werden könne.

Es liegt auſſer meinem Beruf und Gefühl, das Benehmen und die Meinungen dieſes verſammelten Kriegsraths gegen die ungereimten Produkte einiger mit den Umſtänden wenig oder gar nicht bekannten Broſchürenſchreiber zu vertheidigen, weil ich mit Windmühlen ungern kämpfe und das Geſchrei dieſer meiſtens von der einen oder der andern Partei bezahlten Brod-Autoren auf das Urtheil des vernünftigen Mannes ohnehin wenig Einfluß haben kann. Ein förmliches, von unparteiiſchen Richtern zuſammengeſetztes Kriegsgericht würde das Benehmen der zum Kriegsrathe begriffenen Generale ſchwerlich verdammt haben, wenn von einigen derſelben, welche dazu die Mittel und den Willen hatten, alle zu dieſem Vorgang gehörigen Umſtände dieſen Richtern ohne Scheu dargelegt worden wären. — Warum dieſes Kriegsgericht nicht gleich nach der Uebergabe von Mainz niedergeſetzt wurde, dieſe Frage könnte der Hofkanzler von Albini am beſten beantworten.

Der Ingenieur-Obriſtlieutenant Eickelmeyer, welchen der Feſtungskommandant als Sachverſtändigen und als den einzigen, mit ſeinem ſeit langer Zeit beſtimmten Vertheidigungsplan bekannten Staabsoffizier, auch zu dieſem Kriegsrath berufen hatte, ſagte hierauf: Die Feſtung

befinde ſich allerdings in einer höchſt bedenklichen Lage, doch ſeyen Möglichkeiten und Mittel vorhanden, ſich darin noch ein paar Tage zu behaupten. Von ſämmtlichen Generalen wurde er augenblicklich aufgefordert, die ihm allein noch bekannten Rettungsmittel deutlich darzulegen, und die Möglichkeit nicht nur einer zweitägigen, ſondern jene einer fernern nützlichen Behauptung der Feſtung in ihrem damaligen, von Vertheidigungsmitteln ganz entblößten Zuſtande durch militäriſche Gründe zu beweiſen. Da er dieſes nun nicht vermochte, und darauf noch heftiger und beſtimmter in ihn gedrungen wurde, ſo befürchtete er vermuthlich, ſeine Abſichten zu verrathen oder verdächtig zu werden, pflichtete den vorhergegangenen Meinungen bei und unterzeichnete das kriegsräthliche Conclusum, welches ſodann den Statthaltern durch den Feſtungskommandanten ſelbſt überbracht wurde. *)

Die verſchiedenen, mit dem feindlichen General hier-

*) Nach allem dem, was nun von den Verräthereien Eickelmeyer's bekannt iſt, kann wohl niemand glauben, daß es demſelben darum zu thun war, die Feſtung durch hartnäckige Gegenwehr noch ein paar Tage länger zu behaupten; vielmehr läßt es ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß derſelbe keine andere Abſicht hatte, als den Kommandanten nachher in die Nothwendigkeit zu ſetzen, die Feſtung ſowohl, als die Garniſon und die Bürgerſchaft dem Feinde ohne alle Bedingniſſe in die Hände zu liefern. Die Herren Statthalter fanden übrigens bei dem Reſultat des gehaltenen Kriegsraths nichts zu erinnern, und nahmen es demnach gemeinſchaftlich mit dem Feſtungskommandanten auf ſich, mit dem feindlichen General über die allenfallſigen Kapitulationspunkte (worüber das Gutachten oder die Meinung des Kriegsraths nicht mehr vernommen wurde) das Weitere zu unterhandeln und feſtzuſetzen.

auf gewechſelten Schreiben ſind durch die öffentlichen Zeitungsblätter ſo allgemein bekannt, daß es ganz überflüſſig ſein würde, dieſelben hier zu wiederholen, nur einige beſondere dabei vorgefallene Umſtände können meinen Leſern noch einigermaßen merkwürdig ſein.

Houchard, welchen Cuſtine mit ſeinem Schreiben in die Feſtung geſchickt hatte, war Obriſt; der Feſtungskommandant mußte daher die Antwort durch einen Staabsoffizier zurückſchicken, und einen ſolchen wählen, welcher durch kluges feſtes Benehmen die beſtmöglichſten Bedingungen für die Garniſon ſowohl, als die Einwohner der Feſtung zu erwirken im Stande war.

Unter den in der Feſtung anweſenden Staabsoffizieren war Eickelmeyer der franzöſiſchen Sprache am kundigſten; er hatte die hinlänglichen Fähigkeiten zu dieſer Abſchickung. Seine äuſſerſt fein geführte Verrätherei vermuthete niemand; der Feſtungskommandant hatte ſeit dem Augenblick der herannahenden Gefahr deſſen Führung ſich blindlings überlaſſen. Es war alſo kein Wunder, daß Eickelmeyer zu dieſem Unterhandlungsgeſchäft von dem Kommandanten mit Genehmigung der Statthalter vorzüglich gewählt und ohne die mindeſte Beſorgniß zum feindlichen General abgeſchickt wurde. Es konnte ungefähr Nachmittags 5 Uhr ſein, als Eickelmeyer, durch einen Trompeter begleitet, nach Hechtsheim abging, von wo auch das Schreiben des feindlichen Generals datirt war.

Gegen 9 Uhr des Abends überbrachte ein Trompeter ein zweites Schreiben von Cuſtine, worin derſelbe eine beſtimmte, ſchleunige Erklärung verlangte, mit dem Bemerken, daß er dem Muth ſeiner Grenadiere, welche den

Sturm verlangten, nicht lange mehr Einhalt zu thun im Stande ſei. Dieſes Schreiben wurde nicht beantwortet, weil Eickelmeyer unterdeſſen bei Cuſtine angekommen ſein mußte. Erſt gegen 11 Uhr in der Nacht kam Eickelmeyer zurück, und ſtattete ſeinen Rapport im Weſentlichen dahin ab: daß er dem General Cuſtine in ſein neues Hauptquartier nach Marienborn habe folgen müſſen, daß er zu dieſem Ende durch verſchiedene Lager des Feindes durchgeführt worden ſei, wobei er vernommen habe, daß das ganze Korps gegen 30,000 Mann ſtark, und ein Grenadierkorps von 6000 Mann zum Sturm beſtimmt ſei. Cuſtine habe übrigens mit der größten Leutſeligkeit ihn behandelt. Den Vorſchlag, Mainz für die Zukunft als einen ganz neutralen Ort anzuſehen (welchen er auf Befehl der Statthalterſchaft gemacht hatte), habe er augenblicklich verworfen, und nur mit der größten Mühe habe er es endlich dahin bringen können, daß wenigſtens der größte Theil der verlangten Punkte bewilligt worden ſei, worüber er dann die ſchriftlichen Anerkennungen Cuſtine's zugleich übergab. *)

*) Was eigentlich von den vorgeſchlagenen Punkten bewilligt wurde, iſt durch die nachher im Druck erſchienene Kapitulation hinlänglich bekannt. Was aber dabei nicht bekannt wurde, iſt: daß Eickelmeyer bei ſeiner Abſchickung an Cuſtine den mündlichen Auftrag hatte, den freien unbedingten Abzug der k. k. Hülfstruppen durch alle Mittel zu bewirken; worauf Cuſtine ſich ebenfalls mündlich dahin erklärte, daß er keine Notiz davon nehmen wolle, wenn der Feſtungskommandant dieſelben ohne Aufſchub und vor Unterzeichnung der Kapitulation fortſchickte, daß er aber nachher ohne eigene Verantwortung nicht mehr in dieſelben Bedingniſſe einwilligen könne. So wenigſtens wird dieſer Umſtand von glaubwürdigen Augenzeugen erzählt.

Digitized by Google

Da nun weder der Feſtungskommandant noch die Statthalter den mindeſten Zweifel an der Redlichkeit und Rechtſchaffenheit dieſes Eickelmeyer's hatten, ſo glaubten ſie wirklich, daß derſelbe in Hinſicht der elenden Verfaſſung, in welcher die Feſtung war, noch Vieles bei dem feindlichen General erwirkt habe, — und da ſie nun endlich ſich auch nicht ſchmeicheln konnten, durch fernere Unterhandlungen einige vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten, ſo wurde dieſer Obriſt Eickelmeyer und der geheime Rath Kalkhof als Commiſſäre zu Cuſtine abgeſchickt, um bei demſelben der ſchon getroffenen Uebereinkunft gemäß die Kapitulationspunkte zu entwerfen und zu unterzeichnen.

Daß von der wirklichen Uebergabe der Feſtung bereits die Frage war, wußten die Kommandanten der äuſſern Werke zwar nicht, doch fingen die meiſten an, es zu vermuthen, da auf alle Schanzen durch Adjutanten der mündliche Befehl überbracht wurde, nicht mehr auf den Feind zu feuern, wenn von demſelben nicht damit wieder der Anfang gemacht würde, oder derſelbe nicht zu nahe an die äuſſern Werke vorrücken ſollte.

Auch die Bürgerſchaft fing an, ihr trauriges Schickſal zu ahnen, und ſchickte gegen Mitternacht eine Deputation in den Oſtein'ſchen Hof, um von den Statthaltern und dem Feſtungskommandanten die getreue Auskunft ihrer Lage zu erfahren und die den Umſtänden angemeſſenen Maßregeln wenigſtens noch bei Zeiten ergreifen zu können. Sie erhielt zur Antwort: daß zwar die Unterhandlungen mit dem feindlichen General wegen der Uebergabe bereits angefangen ſeien, daß aber dabei das Wohl der ſämmtlichen Bürgerſchaft, ſo wie die Zuſicherung

ihres Eigenthums zum hauptſächlichen Augenmerk genommen worden ſei.

Die in den äuſſern Werken angeſtellten k. k. Offiziere kamen nun endlich auch zu wiederholten Malen zu dem Feſtungskommandanten, und ſagten demſelben, daß, da es ihnen ſcheine von einer Kapitulation die Frage zu ſein, ſie vorderſamſt erklären müßten, daß ſie und ihre Mannſchaft ganz entſchloſſen ſeien, ſich nicht als Kriegsgefangene zu ergeben, auch ſich keinen Bedingniſſen bei ihrem Abzug zu unterwerfen. — Der Feſtungskommandant verſicherte dieſelben, daß auch er nicht daran denke, für die k. k. Truppen eben ſo wenig, als für den Ueberreſt der Garniſon, eine ſchimpfliche Kapitulation einzugehen; daß er ſich für den freien Abzug der k. k. Truppen mit allen Kräften verwenden würde; nur bitte er ſämmtliche Herren, bis zur ausgemachten Sache die ihnen anvertrauten Poſten ſammt ihren Leuten nicht zu verlaſſen. — Die k. k. Offiziere traueten vermuthlich dieſem Verſprechen nicht; ſie zogen ſich in der Nacht vom 20ſten auf den 21ſten, der erhaltenen Befehle ungeachtet, in die Stadt zurück und marſchierten, die Infanterie unter Kommando des Hauptmanns Daguilar, die Huſaren unter Kommando ihres eigenen Rittmeiſters, den 21ſten des Morgens um 8 Uhr aus der Stadt über die Rheinbrücke durch das Naſſau-Uſingen'ſche über Schwalbach nach der Gegend von Coblenz. *)

---

*) Viele öffentliche Blätter, ſo auch einige Journaliſten, haben dieſes Rückzugs der k. k. Truppen aus Mainz als einer ſehr gefährlichen und glorreichen Unternehmung erwähnt, indem derſelbe mitten durch die feindlichen Truppen habe bewerk-

Digitized by Google

Sobald nun die abgeſchickten Commiſſäre mit den unterzeichneten Kapitulationspunkten den 21ſten des Morgens von Marienborn zurückkamen, wurden die Beſatzungen der äuſſern Werke mündlich benachrichtigt, daß die Kapitulation bereits geſchloſſen ſei und ſich folglich Alles zum Abmarſch bereit halten ſolle.

ſtelligt werden müſſen. — So ſehr ich nun auch die wirklich ausgezeichnete bekannte Bravour der k. k. Truppen und die durch lange fortdauernden Krieg ſehr ausgebildeten und vermehrten Kenntniſſe der k. k. Offiziere überhaupt ſchätze und verehre, ſo kann ich doch dieſen Umſtand nicht unberührt laſſen, weil er der Wahrheit ganz vollkommen zuwider iſt, und weil es wirklich dieſer kleinen Erfindung nicht bedarf, um den ohnehin ſchon lange entſchiedenen Werth der k. k. Truppen noch zu vermehren.

Das vor Mainz ſtehende franzöſiſche Korps hatte den Theil der Gegend, welcher von Weiſſenau bis in das Gartenfeld längs allen äuſſern Werken der Feſtung vorbeiziehet, beſetzt. Von dieſem ganzen Korps war auch nicht ein einziger Mann jenſeits des Rheins, vermuthlich, weil Cuſtine ſein Handwerk nicht verſtand, oder, weil das Korps nicht ſtark genug war, um daſſelbe durch Detachements vor der Einnahme von Mainz zu ſchwächen. Daraus kann nun jeder, dem die dortige Gegend auch nur oberflächlich bekannt iſt, leicht einſehen, daß der Uebergang über den Rhein den Belagerten ganz vollkommen offen ſtand, und daß folglich auch jeder Rückzug von dieſer Seite (ſo lange Mainz von den Franzoſen noch nicht beſetzt war) nicht allein keinen Gefahren, ſondern auch gewiß nicht den mindeſten Schwierigkeiten ausgeſetzt war. Ob die k. k. Offiziere überhaupt nach militäriſchen Begriffen in der damaligen Lage die ihnen anvertrauten Poſten verlaſſen und ihren Rückzug auf dieſe Art unternehmen mußten, darüber will ich nicht entſcheiden, weil mir ihre Gründe nicht hinlänglich bekannt ſind. — Nur ſcheint überhaupt, daß dieſer Schritt ſowohl, als das Betragen des Feſtungskommandanten in dieſer Sache nur durch ein impartiales Kriegsgericht gehörig entwickelt werden könnte.

Digitized by Google

Den 21ſten Nachmittags gegen 6 Uhr beſetzten die Franzoſen das Gauthor und die Rheinbrücke, der General Neuwinger marſchierte noch denſelben Abend mit einem Korps von 2 bis 3 tauſend Mann über die Rheinbrücke bis Frankfurt; die äuſſern Werke, ſo auch alle innern Poſten der Feſtung, blieben aber dieſe Nacht hindurch noch von der Mainzer Garniſon beſetzt.

Den 22. Oktober Nachmittags gegen 4 Uhr marſchierten alle Beſatzungen der äuſſern und innern Werke ab, ließen jedoch noch einige kleine Unteroffizierwachen von 6 und 9 Mann vorerſt zurück, welche aber nicht lange hernach von den franzöſiſchen Wachen abgelöſet wurden.

Die ganze Garniſon verſammelte ſich nun unter der Citadelle, die Fronte gegen die Stadt, um von dort mit allen militäriſchen Ehren über die Rheinbrücke abzumarſchieren. Allein in dem Augenblick, als der General von Gymnich dieſes bewerkſtelligen wollte, fehlte zu jedermanns Erſtaunen nichts anders als die Kriegskaſſe, und zwei von jenen Munitionswagen, welche der Garniſon bei ihrem Abzug vom feindlichen General bewilligt waren.

Bereits eine Stunde ſtand die ganze Garniſon auf dieſe Art unter dem Gewehr, als endlich der Kriegszahlmeiſter kam, und die Meldung machte, daß er bis auf dieſen Augenblick weder Wagen noch Pferde zur Fortbringung der Kriegskaſſe erhalten könne. — Der General von Gymnich ſchickte ſogleich einen Commiſſär mit dahin, um die nothwendigen Verfügungen zu treffen; allein auch dieſer konnte die Sache nicht in Ordnung bringen, und kam unverrichteter Dinge zurück. Die Zeit verſtrich, die Nacht kam allmählig heran, worauf der General von

Gymnich endlich den Entſchluß faßte, mit ſeiner ganzen Garniſon zum Holzthor hinaus, am Rhein hinunter, über die Schiffbrücke nach Caſtel und Koſtheim abzumarſchieren und nur ein kleines Kommando von einem Hauptmann und 6 Grenadieren zur Fortſchaffung der Kriegskaſſe zurückzulaſſen. *)

Der zu dieſem Geſchäft beorderte Hauptmann ging ſogleich mit ſeinem Kommando an Ort und Stelle, fand die Leute im Aufpacken begriffen, die Pferde vorgeſpannt und beinahe alles zum Abfahren bereit. — Im Augenblick, da er nun ſeinen höchſt wichtigen Auftrag ganz beendigen wollte, kam ein franzöſiſcher Offizier mit einem

*) Niemand kann noch bis auf jetzigen Augenblick begreifen, warum der General von Gymnich, dem der Tag und die Stunde ſeines Abmarſches bekannt ſein mußten, welcher ſeit der geſchloſſenen Kapitulation beinahe zwei Tage Zeit hatte, ſeine Einrichtungen zu treffen, nicht dafür die gehörige Sorge trug, daß die ihm bewilligte Kriegskaſſe entweder unter einer guten Bedeckung voraus abgeſchickt wurde, oder ſich doch wenigſtens bei dem Abmarſch der Truppen bereit fand, unter der Bedeckung ohne Schwierigkeit fortgeführt zu werden. Ich weiß nicht, welche Beweggründe der General von Gymnich zu ſeiner deßfallſigen Rechtfertigung anzuführen im Stande iſt; ſo viel iſt indeſſen gewiß, daß die allgemeine Stimme, welche dieſe Gründe nicht kennen kann, ihn dieſes Vorfalls wegen öffentlich der größten Nachläſſigkeit beſchuldigt, und daß derſelbe ſeiner ſelbſt wegen ſeine Rechtfertigungsgründe öffentlich bekannt zu machen, nicht ſo lange hätte anſtehen ſollen. Sehr viele der nachher in Feindes Hände gekommenen Effekten, alle Zug- und Reitpferde, die prächtige Chur-Sattelkammer, hätten ebenfalls noch fortgeſchafft werden können, indem der Abzug über den Rhein bis zum letzten Augenblick vollkommen offen war. Vermuthlich lag die Urſache dieſer koſtſpieligen Vergeſſenheit in der, die letzten Tage herrſchenden allgemeinen Verwirrung.

Digitized by Google

Kommando, ſagte, er ſei von Cuſtine beordert, die Kriegskaſſe in Verwahr zu nehmen, forderte die Schlüſſel, ſtellte zwei Schildwachen neben die dabei ſchon ſtehenden zwei Mainzer Grenadierpoſten, und wich ſelbſt nicht mehr von der Stelle.

In dieſer Verlegenheit ſah der Churmainziſche Hauptmann kein anderes Mittel übrig, als ſich bei Cuſtine ſelbſt zu melden und über dieſes Verfahren die triftigſten Vorſtellungen zu machen. Keine andere Entſcheidung konnte er aber von demſelben erhalten, als, daß die Kaſſe bis auf weitern Befehl nicht verabfolgt werden könne. Die zwei bei dem Abmarſch der Garniſon noch zurückgebliebenen Munitionswagen wurden indeſſen doch auf wiederholtes Vorſtellen bewilligt und in der Nacht nach Caſtel abgeſchickt.

Den andern Morgen, nämlich am 23ſten, erfolgte noch keine Entſchließung; der Churmainziſche Hauptmann ſah ſich daher genöthigt, wiederholte Vorſtellungen zu machen, und erhielt zur Antwort: es ſei dem General Cuſtine nicht unbekannt, daß dieſe Kaſſe nicht allein aus Kriegsgeldern beſtehe, ſondern daß auch verſchiedene Kameralgelder mit dazu geſtoßen worden ſeien; es müſſe alſo zuerſt unterſucht und durch die Urkunden erwieſen werden, worin eigentlich das Quantum der Kriegs-, ſo auch der Kameralkaſſe beſtehe; erſteres ſollte alsdann ohne Anſtand verabfolgt, letzteres aber müſſe ohne Weiteres zurückgelaſſen werden. *)

*) Die eigentliche Beſchaffenheit der Sache war folgende: Als nach dem erſten von Cuſtine erhaltenen Aufforderungsſchreiben

Digitized by Google

Dieſem Ausſpruch zufolge wurde die Kriegskaſſe vom Schloßplatz in den Frankenſtein'ſchen Hof zu dem franzöſiſchen Commiſſär Blanchard abgeführt, dort zwei Sortenzettel der vorfindlichen Gelder verfertigt, einer davon dem Churmainziſchen Kriegszahlmeiſter übergeben, und die Kaſſe bis auf weiteren Befehl geſchloſſen.

Der Churmainziſche Kriegszahlmeiſter ſollte nun durch Beweiſe die Summe der wirklich vorräthigen Kriegsgelder beſtimmen; alle Urkunden waren aber mit dem Archiv ſchon einige Zeit vorher nach Cöln abgeſchickt worden, und ſo konnte derſelbe nichts anders als ſein Manual vorbringen, welches die franzöſiſchen Commiſſäre nicht als Dokument erkennen wollten.

Der Churmainziſche Kriegscommiſſär wußte ſich nun gar nicht mehr zu helfen und ſagte endlich, es ſei wahr,

---

Eickelmeyer wegen der zu treffenden Kapitulation abgeſchickt wurde, und an der Uebergabe der Feſtung nicht mehr zu zweifeln war, ſchlug der Kanzler vor, alle vorräthigen Gelder in die Kriegskaſſe (für welche man den freien Abzug zu erhalten hoffte) abliefern zu laſſen und den ſämmtlichen baaren Vorrath auf dieſe Art zu retten. — Dieſer Vorſchlag wurde genehmigt, indem er ganz den Umſtänden angemeſſen war; die Hofkammer war der Kriegskaſſe noch ungleich mehr ſchuldig, als dieſer Vorrath betrug, ſo daß folglich im ſtrengſten Verſtande des Worts alle vorräthigen Gelder als Kriegsgelder angeſehen werden konnten. Allein bei dieſer Einrichtung wurde das durchaus erforderliche Geheimniß nicht beobachtet; es wurde ſo laut von dieſer Zuſammenſetzung geſprochen, daß dieſelbe unmöglich lange verſchwiegen bleiben konnte, und Cuſtine benutzte dieſen Umſtand und die nachherige Saumſeligkeit des Generals von Gymnich in Fortbringung dieſer Kaſſe, um dieſelbe in ſeinen Händen zu behalten.

10

daß die Hofkammer einiges Geld an die Kriegskaſſe abgegeben habe, die Hofkammer ſei derſelben aber über 180,000 Flor. ſchuldig, darauf habe ſie bei dieſer Gelegenheit 30,000 Flor. erſetzt, und dieſes könne auch folglich nicht anders als ein wahres Eigenthum der Kriegskaſſe betrachtet werden. *)

Von Schuld und abſchläglichen Zahlungen wollten Cuſtine und ſeine Commiſſäre nichts wiſſen; ſie forderten Beweiſe; dieſe waren nicht zu geben, weil die Urkunden fehlten; Cuſtine hatte ſich einmal vorgenommen, die Kaſſe unter einem etwas wahrſcheinlichen Vorwand zu behalten, und ſo blieb auch ſeine Entſcheidung immer dieſelbe.

Der Churmainziſche Hauptmann ließ ſich hierauf noch

---

*) Es war in dem Churmainziſchen Finanzſyſtem leider ein ſchon lange dauernder Gebrauch, daß unter den vielerlei dabei beſtehenden Kaſſen bei vorkommenden Zahlungsterminen eine Kaſſe der andern aushelfen mußte, wobei dann meiſtens die Kriegskaſſe am härteſten mitgenommen wurde. — Die natürliche Folge dieſer Manipulation war, daß die richtige Bilanz der Militärausgaben und der Kriegskaſſe niemals ſicher geſtellt werden konnte. — Der General Graf von Hatzfeldt hatte zu verſchiedenen Malen durch ſeine Vorſtellungen den Churfürſten von dem Schädlichen dieſer Einrichtung überzeugt und in einem deßfalls eigens übergebenen Plan bewieſen, daß nur durch ſtrenge Abſonderung der Kriegskaſſe von allen andern Kaſſen der Militäretat eine dauerhafte, den Kräften des Landes angemeſſene Exiſtenz erhalten könne. Er brachte es ſelbſt dahin, daß der damalige Finanzminiſter, Freiherr von Seckendorf, ſeinem Gutachten darüber vollkommen beipflichtete; allein der Kanzler von Albini wollte von dieſer Abſonderung nichts wiſſen, er wollte den Churfürſten einmal überzeugt wiſſen, daß nur er allein zweckmäßige Einrichtungen zu treffen im Stande ſei, und ſo mußte dieſe Abänderung unterbleiben.

Digitized by Google

einmal bei Cuſtine melden, konnte aber den Zutritt nicht mehr erhalten. Er ging ſodann nochmals zu den franzöſiſchen Commiſſären, zu dem in Mainz damals ſchon zurückgebliebenen Ingenieur-Obriſtlieutenant Eickelmeyer, zu verſchiedenen dort noch anweſenden churfürſtlichen Räthen, erholte ſich Rath, wo dieſes nur immer möglich war, erhielt aber überall zur Antwort: „warum hat Gymnich ſeine Kriegskaſſe nicht unter Bedeckung ſeiner Garniſon mit ſich weggeführt, und für ihre Fortbringung bei Zeiten geſorgt? Nun iſt alle weitere Mühe vergebens.“

Hierauf machte der Churmainziſche Hauptmann ſeine Meldung nach Caſtel, ſtellte vor, daß er gar nichts mehr auszurichten im Stande ſei, und erhielt hierauf den Befehl, mit ſeinem Kommando nach Caſtel abzumarſchieren.

Der General von Gymnich fand ſich indeſſen mit ſeiner ganzen Garniſon in Caſtel und Koſtheim ohne Geld, und in der Unmöglichkeit, ſich die zur ferneren unentbehrlichen Beſoldung der Leute erforderlichen Gelder zu verſchaffen, und hatte nun nichts anders übrig, als Cuſtine, bei welchem alle Vorſtellungen fruchtlos waren, durch andre Mittel zu einem abſchläglichen Abtrag zu bewegen.

Der Ingenieur-Lieutenant Mangin wurde dieſem zufolge nach Mainz abgeſchickt, und dieſer erhielt dann auch auf ſein wiederholtes Bitten eine abſchlägliche Zahlung von 25,000 Flor., wodurch der General von Gymnich in Stand geſetzt wurde, die dringendſten Zahlungen zu leiſten, und ſämmtliche Truppen nach ihrer weitern Beſtimmung abzuſchicken. *)

*) Dieſer Lieutenant Mangin hatte in Mainz ſeinen Vater, einen Franzoſen von Geburt, welcher ſich dort ſeit einigen

Digitized by Google

Das Naſſau-Uſingen'ſche Kontingent war ſchon den 22ſten von Caſtel nach Biebrich abmarſchiert, jene von Oranien und Weilburg marſchierten denſelben Tag noch bis Erbenheim und Mosbach, das Fuld'ſche den 23ſten von Caſtel nach Fuld; und nun marſchierte der General von Gymnich mit den Churmainziſchen Truppen den 25. Oktober von Caſtel nach Aſchaffenburg und dortige

---

Jahren als Baumeiſter aufhielt. Vor der Ankunft der Franzoſen ſchon verdächtig, unterhielt er mit Cuſtine gleich bei ſeiner Ankunft den vertrauteſten Umgang. Dieſe Verbindung mag dann auch wohl größtentheils die Bereitwilligkeit Cuſtine's zu dem erwähnten Abtrag von 25,000 Flor. bewirkt haben. — Sobald nun dieſer Auftrag auf dieſe Weiſe geendigt war, ging der Lieutenant Mangin unverzüglich nach Heiligenſtadt in's Eichsfeld, wo der Churfürſt ſchon damals war, erhielt von demſelben die Zuſicherung einer baldigen Beförderung und den Auftrag, neuerdings nach Mainz zurückzukehren und dort die Auslieferung der noch immer zurückgehaltenen Kriegskaſſe, der vielen zurückgelaſſenen koſtſpieligen churfürſtlichen Effekten durch alle Mittel zu bewirken.

Auf dem ganzen Weg ſprach Mangin von nichts, als von dem ihm ertheilten Auftrag, von den wichtigen Dienſten, welche er dem Churmainziſchen Staat zu leiſten im Stande ſei, ging zu Cuſtine, — erhielt eine Stelle als Hauptmann unter dem franzöſiſchen Regiment reitender Jäger, und endigte ſeinen Auftrag damit, daß er dem Churfürſten einen großen Hund zurückſchickte, welcher in Mainz geblieben war. Alles übrige (welches vor der Uebergabe der Feſtung ſo leicht hätte fortgeſchafft werden können) blieb in Cuſtine's Händen, welcher doch nachher auf dringendes wiederholtes Vorſtellen der in Mainz befindlichen Handwerksleute, worunter verſchiedene für verfertigte Arbeiten anſehnliche Summen an die Kriegskaſſe zu fordern hatten, denſelben daraus nach und nach die Summe von 20,000 Flor. auszahlen ließ. — So lohnten meiſtens alle diejenigen, welchen der Churfürſt bei dieſer Gelegenheit Zutrauen bezeigte, demſelben mit dem ſchwärzeſten Undank.

Digitized by Google

Gegend, wo ihnen endlich ihre Standquartiere angewieſen werden konnten.

Der Churfürſt war indeſſen von Würzburg (wo man damals die Ankunft eines franzöſiſchen Korps der beobachteten Neutralität ungeachtet befürchtete) nach Heiligenſtadt im Eichsfeld abgereiſet; dorthin folgte der General von Gymnich, und kurz darauf erſchien ein Reſkript, worin der Churfürſt nicht allein ſeinem ehemaligen Feſtungskommandanten und der unter ihm geſtandenen Garniſon für die während der Belagerung von Mainz geleiſteten guten Dienſte dankte, ſondern auch noch ferner hinzufügte: daß er überzeugt ſei, daß es nicht die Schuld des Kommandanten und der Garniſon ſei, wenn Mainz dieſem ungeachtet nicht habe gerettet werden können. — Und dieſes geſchah in dem Augenblick, da ganz Deutſchland den Aufſchluß und die Folgen dieſer in der Geſchichte auf ewig merkwürdigen Uebergabe ſtaunend erwartete; in dem Augenblick, da jedermann glaubte, ein impartiales Kriegsrecht würde über die Urſachen dieſer Uebergabe und über das Betragen des Kommandanten öffentlich ſprechen; in dem Augenblick, da alles glauben mußte, der General von Gymnich würde zu ſeiner eigenen Rechtfertigung dieſes Kriegsrecht ſelbſt verlangen, weil er leicht vorherſehen konnte, wie verſchieden überhaupt ſein Betragen beurtheilt werden würde.

Ich füge über das alles hier keine weiteren Bemerkungen bei: der Schleier dieſer wunderbaren Begebenheit iſt nun einmal zerriſſen, jeder in ſeiner verdienten Geſtalt vor den Richterſtuhl des unbefangenen Publikums geſtellt.

Digitized by Google

Die Zeugen leben alle, und das Urtheil einer ganzen ſonſt blühenden Stadt, ſo vieler durch dieſe Begebenheit unglücklich gewordenen Individuen.

Ewig ſei es indeſſen der Vorſicht gedankt, daß Cuſtine nicht Fähigkeiten, nicht Muth genug hatte, gleich nach der Einnahme von Mainz die Feſtung Mannheim und die Feſtung Ehrenbreitſtein bei Coblenz zu beſetzen, welches er damals ohne Schwierigkeiten, vielleicht ohne einen einzigen Mann zu verlieren, bei den damaligen Umſtänden in's Werk ſetzen konnte; denn in dieſem Falle war wahrſcheinlich das Schickſal dieſes Theils von Deutſchland auf immer entſchieden, wenigſtens doch gewiß das linke Ufer des Rheins für Deutſchland auf lange Zeit, vielleicht wohl gar bis zu einem zukünftigen Friedensſchluß unwiederbringlich verloren.

Was die braven preußiſchen und heſſiſchen Truppen nachher für die Rettung Deutſchlands thaten, wie dieſelben, uneingedenk des mit ſo mancherlei Schwierigkeiten und Mühſeligkeiten verknüpften, kaum geendigten Rückzug aus der Champagne, mit Schnelligkeit vordrangen, darüber ſind alle Details ſchon durch andre Schriften bekannt, gehören nicht zu dem, was die Feſtung Mainz unmittelbar betrifft, und folglich auch nicht zu meinem Ziel. —

Digitized by Google

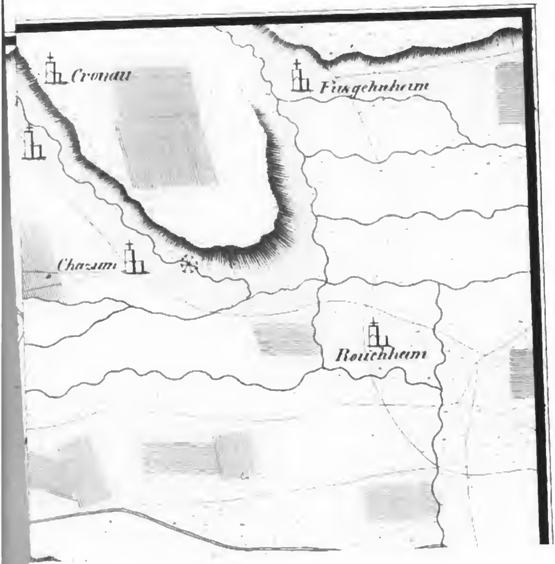
Schlußwort des Herausgebers.

Mainz ward zwar noch einmal von den Preußen erobert, nachdem eine kraftvolle Vertheidigung gezeigt hatte, was dieſe Feſtung zu leiſten im Stande war; allein der alte Glanz kam nicht wieder dorthin zurück, und bald wurde dieſe ehemalige deutſche Reichsfeſtung ein Bollwerk für Frankreich, welches von dort aus ſeine Heere ſtets nach Deutſchland führte. Nachdem aber hauptſächlich Preußen die Macht der Franzoſen gebrochen hatte, wurde Mainz Sitz der berühmten Unterſuchungscommiſſion der demagogiſchen Umtriebe, was in Verbindung mit den hier vorgetragenen damaligen Schickſalen dieſes nicht wieder aufgelebten Staates zu dem Wunſche Anlaß giebt, daß die Fürſten ſich auch mitunter veranlaßt ſehen möchten, dergleichen Commiſſionen niederzuſetzen, um ſolchen geheimen Urſachen und Umtrieben nachzuforſchen, welche den Untergang der Staaten — ſo wie damals bei Mainz — herbeizuführen pflegen.

Digitized by Google

Druck von Aug. Oſterrieth
in Frankfurt a. M.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google